Wiachiana
Dokumentation 5

«Dasses es Ross patriotisch hätt gmacht...»

Ansprachen zum 1. August in der Gemeinde Weiach
Eine Zusammenstellung aus vier Jahrzehnten

Mit einem Vorwort versehen
durch Ulrich Brandenberger

3. Auflage, August 2023
Wiachiana-Verlag

Dynamit

von Mani Matter (*1936 †1972)

Einisch ir Nacht won i spät no bi gloffe
D'Bundesterrasse z'düruf gäge hei
Han i e bärtige Kärli atroffe
Und gseh grad, dass dä sech dert, jemers nei
Dass sech dä dert zu nachtschlafener Zyt
Am Bundeshus z'schaffe macht mit Dynamit

I bi erchlüpft und ha zuen ihm gseit: Säget
Exgüse, aber es gseht fasch so us
Wi dass dir da jitze würklech erwäget
Das grad i d'Luft welle z'spränge das Hus
Ja, seit dä Ma mir mit Für, es mues sy
Furt mit däm Ghütt, i bi für d'Anarchie

Was isch als Bürger mir da übrigblybe
Als ihm's probiere uszrede, i ha
Ihm afa d'Vorteile alli beschrybe
Vo üsem Staat, eso guet dass i cha
Ds Rütli und d'Freiheit und d'Demokratie
Han i beschworen, är sölls doch la sy

D'Angscht het mys Rednertaländt la entfalte
Chüel het dr Wind um üs gwäit i dr Nacht
Während ig ihm en Ouguschtred ha ghalte
Dass es es Ross patriotisch hätt gmacht
Zletscht hei dä Ma mini Wort so berückt
Dass är e Tränen im Oug het verdrückt

So han i schliesslech dr Staat chönne rette
Är isch mit sym Dynamit wieder hei
Und i ha mir a däm Abe im Bett en
Orde zuegsproche für my ganz allei
Glunge isch nume, dass zmonderischt scho
Über mi Red mir du Zwyfel si cho

Han ig ihm d'Schwyz o mit Rächt eso prise
Fragen i mi no bis hüt hindedry
Und no uf eis het dä Ma mi higwise
Louf i am Bundeshus sider verby
Mues i gäng dänke: S'steit numen uf Zyt –
S'länge fürs z'spränge paar Seck Dynamit

Adaptierte Fassung nach mikiwiki.org

http://mikiwiki.org/wiki/Lied_"Dynamit"_(Mani_Matter)

Einleitung

In der Ballade «Dynamit» von Mani Matter hält der Erzähler einem Anarchisten eine flammende Ansprache, die – nach des Erzählers Worten – geeignet gewesen wäre, ein Pferd zum Patrioten zu machen.

Diese Ballade ist aber auch eo ipso eine solche «Augustrede». Sie transportiert in Kürzestform alle Elemente dessen, was die Schweiz als Willensnation ausmacht.

Die Existenz als Willensnation beinhaltet auch, dass die Institutionen und ihre Symbole (wie bei Matter das Bundeshaus) nur so lange Bestand haben, wie der Wille des Souveräns – in der Schweiz das direktdemokratisch handelnde Volk – eben reicht.

Verliert das Volk diesen Willen, eine Nation zu sein, so verflüchtigt sich die Essenz der Schweizerischen Eidgenossenschaft: ihre Legitimation, die einzig aus dem Willen ihrer Staatsbürger, Gemeinden und Kantone erwächst.

In diesem Sinne steht das Bundeshaus eben wirklich nur auf Zeit. Und deshalb ist diese Ballade nicht etwa staatsgefährdend (wie man sie in anderen Staaten wohl verstehen würde), sondern geradezu staatstragend.

Die in diesem Band versammelten Ansprachen zur Bundesfeier, dem schweizerischen Nationalfeiertag (auch «1. August-Reden» genannt), sind Ausdruck der immerwährenden Suche nach dem Sinn des eigenen Weges, der Selbstbehauptung und dem eigenen Platz im Gewoge der Zeiten. Es handelt sich dabei – um einen zeitgeistigen Begriff zu verwenden – um Identitätspolitik.

Mögen diese Reden dazu beitragen, die eigene Identität, Prosperität und Unabhängigkeit zu bewahren. Jenseits einer als ewiggestrig verschrieenen Strategie der Geistigen Landesverteidigung.

Trub, im August 2023
Ulrich Brandenberger

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 3

Teil A Weiach und der Nationalfeiertag

A1 Ortschronist Walter Zollinger zum 1. August 1971
(Auszug aus Wiachiana Fontes Nr. 5) ... 5

A2 Geselliges Beisammensein, gutes Essen und ein Höhenfeuer.
Zu den 1. August-Traditionen in der Gemeinde Weiach ... 12

A3 Vom Do-it-yourself zur externen Befruchtung ... 14

Teil B Ansprachen im 21. Jahrhundert

B1 Regierungsrat Markus Kägi zum 1. August 2007 ... 16

B2 EVP-Bezirkspräsident Daniel Elsener zum 1. August 2008 ... 20

B3 Kantonsrätin Barbara Steinemann zum 1. August 2009 ... 24

B4 Gemeindepräsident Paul Willi zum 1. August 2010 ... 27

B5 Gemeinderat Thomas Steinmann zum 1. August 2011 ... 31

B6 Die ausgefallene Rede zum 1. August 2012 36

B7 Heinz Eberhard, VRP Weiacher Kies AG zum 1. August 2013 38

B8 Nationalrat Ernst Schibli zum 1. August 2014 44

B9 Gemeinderat Thomas Steinmann zum 1. August 2015 45

B10 CVP-Generalsekretärin Béatrice Wertli zum 1. August 2016 52

B11 Kantonsrat Ernst Bachmann zum 1. August 2017 65

B12 Nationalrätin Natalie Rickli zum 1. August 2018 71

B13 Ständerat Daniel Jositsch zum 1. August 2019 79

B14 Die coronisierte Feier vom 1. August 2020 92

B15 Nationalrat Jörg Mäder zum 1. August 2021 95

B16 JSVP-Präsidentin Camille Lothe zum 1. August 2022 99

B17 Kantonsrätin Wilma Willi zum 1. August 2023 103

A1 Ortschronist Walter Zollinger zum 1. August 1971

Zollinger ist in der Weiacher Ortsgeschichtsschreibung eine Institutition. Für viele war er eine nicht hinterfragbare Autorität. Er ist der Autor der ersten Monographie zur Geschichte der Gemeinde Weiach, die zwischen harten Buchdeckeln erschien. Er war es auch, der massgeblich dafür verantwortlich war, dass Weiach seit 1968 über ein eigenes Ortsmuseum verfügt.

Walter Zollinger war beruflich von 1919 bis 1962 als Primarlehrer der oberen Klassen in Weiach tätig, dazu jahrzehntelang Leiter von Männer- und Kirchenchor, lange auch Kirchenpfleger, zeitweise deren Präsident.

Zwischen 1952 und 1967 führte er in aller Stille die sog. Jahreschroniken, die nach der Erstellung erst einmal für ein Vierteljahrhundert in der Zentralbibliothek Zürich unter Verschluss blieben und erst heutigen Lesern zugänglich sind. Diesen ist der eine oder andere kursorische Hinweis auf damalige Bundesfeier-Bräuche und -Gepflogenheiten zu entnehmen (vgl. die Einleitung des Kapitels «Geselliges Beisammensein, gutes Essen und ein Höhenfeuer» ab S. 11).

Anlässlich des 700-jährigen Jubiläums der ältesten erhalten gebliebenen Nennung des Ortsnamens von Weiach 1271 in einem Rodel der Fraumünsterabtei, das ab 1265 entstanden ist, hat Zollinger Gelegenheit erhalten, nicht nur die Augustrede 1971 zu halten. Sondern auch noch gleich Werbung für die Ausstellung im Ortsmuseum und sein Buchprojekt zu machen (vgl. Eine 1. August-Rede als Publikationshelfer. WeiachBlog Nr. 1352 v. 28. Oktober 2017).

Hinweis: Etliche sachliche Informationen im Zollinger'schen Redetext sind fehlerbehaftet. Eine ausführliche Diskussion finden Sie in der vollständigen Quellenedition: Wiachiana Fontes Bd. 5 (erschienen im August 2021)

Nachfolgend der Text ohne die von Zollinger selber gestrichenen Passagen, in einer Fassung letzter Hand ab dem Original-Manuskript. Hervorhebungen durch Zollinger (keine Internet-Verlinkung!).

Guten Abend zusammen, verehrte Zuhörer!

Ihr Gemeindepräsident, Herr Ernst Baumgartner, hat mich gebeten, Ihnen heute abend statt einer üblichen Bundesfeierrede, einmal etwas «Aus der Gesch. des Dorfes Weiach» zu erzählen.

Weil ich sowieso während der letzten Jahre an einer solchen gearbeitet habe, mangelt es mir also nicht am entsprechenden Stoff. -- Allerdings kann ich in der beschränkten Zeit, die mir heute abend zur Verfügung steht, selbstverständlich nur ein lückenhaftes Bild des Geschehens der vergangenen Jahrhunderte geben.

Zuerst zum Namen selber!

Der Name Weiachs oder wie er vor alten Zeiten lautete, Wîach, tritt soweit bis jetzt bekannt ist, erstmals in einem Kaufbrief aus dem Jahre 1271 auf (also vor genau 700 Jahren!). Dort heisst es unter anderm (ins Deutsche übersetzt), dass ein «Johannes, genannt Brotbecko von Cheiserstuel, von seinen Gütern in Wiach, einem gewissen Gebi verkauft hat.» [Anm. des Herausgebers: es war gerade umgekehrt]

Und in der Folgezeit treffen wir dann diesen Namen Wiach immer wieder in solchen Kauf-, oder Schenkungsurkunden an, z.B. schon wieder Anno 1279. Da verleiht der Abt von St. Blasien einem Wernher Widmer ein Grundstück. Im betr. Brief heisst es wörtlich:

«… predium dictum Cholun, situm in villa Wiach….»

übersetzt also: ein Grundstück, genannt Cholun, im Dorfe Wiach gelegen.

Intressant ist diesmal der Name Cholun des betr. Grundstückes. Von diesem alten Cholun ist nämlich ziemlich sicher das heutige «Chälen» abgewandelt.

Solche Wortwandlungen kamen im Mittelalter öfters vor. Das heutige Wort Keller z.B. ist ebenfalls vom gallorömischen «cellerarium» entstanden oder Stuhl von «stabulum» (Stabelle), Kohl aus «caulis», Pflaume aus «Prunum» u.s.w.

1281 verkaufte der «edle Lüthold v. Regensperg» seinen Hof ze Wyach (mit y) dem Kloster Oetenbach u. 1295, also nur 4 Jahre nach Gründung des Rütlibundes, ratifizierte Bischof Heinrich von Konstanz folgende Urkunde:

«Jakob v. Wart, edler, schenkt seinem herrn bischof Hch. II. v. Klingenberg «twing und bann» des meierhofes und des dorfes Wiach, nahe Keiserstuel…»

So könnte ich noch manchen Kauf-, Tausch- und Schenkungsbrief erwähnen aus der Zeit zwischen 1271 und 1610, in denen immer wieder der Name Wiach, später dann Weyach (mit y) vorkommt.

Jetzt wird es Sie aber gewiss intressieren, wie denn der Name überhaupt entstanden sein könnte. Mein einstiger Fremdsprachlehrer am Seminar, Prof. Dr. Hubschmid, ein anerkannter Sprachgelehrter jener Zeit, vermutet, dass unserm Wiach eine Bezeichnung eines keltischen Gutshofes zugrunde liegt, nämlich das gallorömische «fundus wîakos», das soviel heisst, wie «Hof des Wius». Solche Ortsnamen auf -akos oder eben heute auf

die Silbe -ach endigend, gibt es ja noch etliche in unserer Nähe: z.B. Windlach, Neerach, Bülach, Embrach. Die Gallier oder Kelten, später auch die Alemannen, pflegten ja ihren Siedlungen stets den Namen des Sippenführers zu geben, bei uns also den ihres Sippenältesten «Wius». Das war um die Zeit etwa des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt.

*Nun bedeutet das aber nicht, dass unsere Gegend erst so spät besiedelt worden sei. Funde aus viel früheren Zeitepochen beweisen, dass schon lange vorher Menschen hier am Rhein ansässig waren. 1950 fand ein hiesiger Bauersmann im Hard hinten ein Steinbeil. Prof. Vogt, der Dir. des Landesmuseums, datiert es in die Zeit der «Rössener Kultur», das wäre die sog. «Jungsteinzeit» zwischen 3000 & 1800 vor Christi ** [Fn-*: *Ortsmuseum*]

Und schon 1884 entdeckte der Altertumsforscher Dr. Heierli in Gräbern auf der Lebern unten Broncegegenstände, die in die Zeit zwischen 1800 und 750 vor Chr. gehören. Erst nachher erscheinen die Kelten, also dieser Wius und dann bald die bekannteren «Helvetier» bei uns. Aus deren Zeit sind uns die verschiedenen «Fluchtburgen» (Refugien) geblieben, auf dem Wörndel, dem Stein und dem nahe Stadlerberg.

58 vor Chr. (, aber das wissen Sie alle nun aus der eigenen Schulzeit gut genug,) sind dann die Helvetier bei Bibracte von den Römern unterjocht und in die Heimat zurückgeschickt worden. Jetzt begann also die beinahe 5 Jahrhunderte dauernde Römerherrschaft über unser Gebiet. Zeugen davon sind auch auf unserm Gemeindeboden die Fundamente zweier römischer Wachttürme oder «burgi», hinten im Hard und unten auf der Lebern. Ganz eingehende römische Ausgrabungsstätten befinden sich im nahen Zurzach und in Rheinheim.

Schon um 260 herum begannen die ersten Einfälle der Alemannen von N. her; festsetzen konnten sie sich aber erst etwa um 450 nach Chr. Einer ihrer Beherrscher war der erste christliche König Chlodwig ab 496 und auf ihn folgte dann das Haus der allbekannten Karolinger (Karl der Gr. 768-814). Während der Zeit dieser beiden Herrscherhäuser, die Zeit der Frankenkönige genannt, erfolgte die Einteilung unserer Gebiete nördl. und südl. des Rheins in Gaue. Es war unmöglich, das riesengrosse Reich von einem Königshause aus zu überblicken und zu beherrschen. Gaugrafen wurden daher überall eingesetzt, als Stellvertreter des Königs. Wir kennen alle die Namen Hegau, Klettgau, Albgau, Breisgau, Frickgau, etc. Aber auch der Aaregau und der Thurgau entstanden während derselben Zeit, letzterer erstreckte sich anfänglich vom Bodensee bis an die Aare, deshalb liegt noch heute dort der Ort Turgi. Erst um 850 wurde dann der Zürichgau von ihm abgetrennt. So gehörte unsere Gegend nun seither zur sogenannten «Landgrafschaft Zürichgau».

Noch eine weitere Neuerung brachten die Karolinger, das im Mittelalter so verbreitete Lehenwesen, das Zehntenwesen und damit die Zersplitterung der Gerichtsbarkeiten in dutzende von kleinern Herrschaftsgebieten. Das ist die Zeit, wo dann bald die vielen Freiherren, Burgherren, Junker u.s.w. überall ihre Schlösschen und Bürglein errichteten. In unserer Umgebung z.B. Weiss- und Schwarzwasserstelz, Alt-Regensberg, Neu-Regensberg, die Burg Waldhausen, der Freienstein u.a. Es soll sogar einige «Freiherren von Winzeln» gegeben haben. Ich kann aber auf diese verwickelten Zustände nicht weiter eingehen, die Zeit fehlt dazu.

In meinem erwähnten Entwurf zur Geschichte Weiachs habe ich diesen Verhältnissen ein eigenes Kapitel gewidmet. So will ich hier nur noch kurz die Herrschaften erwähnen, die über unser Dorf die Gerichtsbarkeiten inne hatten.

Die «hohe Gerichtsbarkeit», oft auch «Blutgericht» geheissen, lag in den Händen der Grafen von Habsburg-Laufenburg, später der Grafschaft Kyburg und ab 1424 des Stadt-

staates Zürich. Ab 1442 gehörte Weiach ja mit den umliegenden Dörfern zur «Obervogtey Neuwampt».

Die niedere «Gerichtsbarkeit» war noch weit mehr zersplittert. Fast jeder Edelmann, der bei uns etwas Gutsbesitz hatte, übte auch gern dazu solche richterlichen Funktionen aus. Vor allem war es der Bischof von Konstanz und in seinem Namen meist der Amtmann von St. Blasien; zwischen 1450 & 1578 die Herren von Weisswasserstelz, dann die verschiedenen kirchlichen Stifte, wie die Klöster Fahr & Oetenbach, das Fraumünster und das Grossmünster, zuletzt natürlich wieder der Rat von Zürich. Es kam darum hie und da zu Kompetenzstreitigkeiten. Ich habe darüber ebenfalls in meinen genauern Ausführungen näher berichtet,

Nun sollte ich aber noch auf zwei wichtige Zeitabschnitte zu sprechen kommen, die Reformation & die Franz. Revolution.

Bis 1370 gehörte Weiach zum katholischen Dekanat Hohentengen, später zum Dekanat Regensperg, die beide dem Bistum Konstanz unterstanden. Als dann 1519 der Reformator Zwingli in Zürich wirkte, wurde unsere Bevölkerung, weil sie ja seit 1424 Zürich gehörte, reformiert. Niklaus Ländi war der erste Predikant ab 1520 hier. Diese wurden immer von Zürich aus abgeordnet und wechselten deshalb sehr oft. Die Weiacher waren damit gar nicht zufrieden und haben sich, wie aus verschiedenen Akten hervorgeht, immer wieder darüber beklagt. Ja als Zürich sie der benachbarten Pfarrei Stadel zuteilen wollte, drohten sie sogar:

«eh gingend wir nach Keiserstuel und achtend nüt der waaren leer.»

Sie würden also eher wieder den kathol. Gottesdienst in K. besuchen. Erst 1591, nach wiederholtem Drängen, erreichten sie ihr Ziel, wurden einen eigene Pfarrei und erhielten in Felix Schörrli einen ständigen Pfarrer. Seither besteht auch ein eigenes Pfarrhaus. Die damalige Kirche aber stand nicht etwa im Bühl, sondern einem alten Dokument gemäss «auf dem Platz über dem gegenwärtigen Gemeindewaschhaus im obern Dorf… beim sog. Brandthof».

Branthof Weiach. 1381 (zugl. Beispiel alter Sprechweise)

«Dess ersten der hof ze Wyach in oberndorff, nebent dem Kilchhof und über der strass, den man nennet der Brannthof – stosst an des closter[..] Oettenbach hof, die Rudolf Specht buwet – gilt jerlichs ein swin, dass zehen schilling Zürcherpfennig gelten sol, dreissig eijer, ein herpsthuen und ein fahsnachthuen …. mit wisen, mit holtz, mit veldt, mit wunn, mit weidt, mit steg, mit Weg und mit allem Recht, so zue dien vorgeschriben güetern gehört….»

Die heutige Kirche, aber das wissen Sie ja alle, (sonst steht es 4mal drin) wurde 1706 gebaut & erst vor wenigen Jahren, anlässlich der Renovation, ist ja in jeden Haushalt eine bescheidene Broschüre über sie gelangt. So kann ich hier darauf verzichten und gleich zu einigen andern Ereignissen des 17./18. Jahrhunderts übergehn, die auch unsere Bevölkerung, am Rande wenigstens, berührten:

1653 z.B. zum Bauernaufstand. Darüber fand ich im ältesten Kirchturmdokument von 1659 folgende, beinahe humorvoll anmutende Notiz:

«Als man zählt 1653 sind die Berner & Luzerner buren wider ire Oberkeit lossgezogen, denselbigen zween Oberkeiten sind ze hilf komen die heren von Zürich ….. sambt andern mehr orten ….. , aber es hat etlichen die Köpf kostet».

Auch Unterländer Mannen sollten ausrücken; sie weigerten sich aber

«si wellint nit ins Bernpiet, die Puren tot ze schlagen.»

Und vom ersten Villmergerkrieg steht im selben Dokument:

«Als man zält 1656. Jahr so sind die Eivangirlischen ort wider die babisten loss gezogen, theil von wägen der Relion theil von andern ursachen wägen, die heren von Zürich habend … Keiserstuel, Zurzach, Klingnauw und das gantz baderbiet ingenomen, sind mit 17000 man im feld gelegen … ess ist ein schön wirtzhus vor keiserstuel gestanden, ist im sälbigen innemen verbrännt worden.»

1712, während des II. Villmergerkrieges endlich war der «befestigte Kirchhof» zu Weiach mit zürch. Artillerie belegt. Von dieser «Befestigung» zeugen ja die bis heute verbliebenen Schiesscharten in der nördl. und östl. Friedhofmauer, sowie bei der Pfarrhausscheune. Gottlob kam es damals zu keinen Kampfhandlungen; sonst hätte es unserm Dorf schlimm ergehen können!

*Jetzt aber noch zum wohl einschneidendsten Ereignis des ausgehenden 18. Jahrhunderts, zur Franz. Revolution. Das Landvolk war der ewigen Abhängigkeit von den Stadtjunkern überall überdrüssig geworden u. begrüsste darum anfänglich die vermeintlichen «Befreier». Auch unserm Dorf standen solche Stadtjunker vor: z.B. anfangs des 17. Jahrhunderts die «heren» Joh. Hch. Waser, Hs. Hch. Rahm, Joh. Jb. Hirtzel, Joh. Hch. Holtzhalb, alle von Zürich -- und unmittelbar vor der Revolution war es eine ganze Familiendynastie, nämlich die Junker Hch. Escher, Hs. Escher, Johannes Escher, Hartm. Escher. Daneben noch ein Frz. v. Lanthen, und als einziger Untervogt ein Einheimischer, «Meister Johannes Bersinger, Müller und Vogt», der Erbauer unserer Mühle im Oberdorf, anno 1752. *(Brunnen 1790) . *(Ortsmuseum)*

Auf dem Boden unserer Gemeinde lagerten damals öfters fremde Truppen; das beweisen die heute noch gebräuchlichen Flurnamen „Franzosenhau, Frankenhalde, Saxenholz, Stocki, im Chrieg". Im Hard hinten kampierten frz. Abteilungen und schlugen dabei ¼ des damals herrlichen Eichenwaldes (Schaden auf 80'000 Gl. geschätzt). Und im Stocki droben fällten fremde Soldaten die prächtigsten Tannen -- in Brusthöhe -- die Stöcke blieben zurück. Durch Einäscherung von Gemeinde-, Schul- und Spritzenhaus, durch Einquartierungen und Zwangslieferungen von Lebensmitteln, Heu, Stroh u. dergl. erlitten die Dorfbewohner weitern grossen Schaden.

Auch politisch hatten diese Jahre und dann erst recht die nachfolgenden Jahrzehnte grosse Auswirkungen. Ich kann diese nur noch stichwortartig erwähnen:

1799 wurde das Oberamt Regensperg aufgehoben und Weiach dem «helvet. District Bülach» zugeteilt.

1803 zur Mediationszeit Napoleons teilte man den District Bülach in 2 Abteilungen, Weiach kam wieder zu Regensperg.

1814/15 unter dem Bundesvertrag u. als Folge des Wienerkongresses entstanden wieder die alten Oberämter (Neuamt, Oberamt Regensberg, Oberamt Rümlang)

1831 endlich entstand die erste selbständige, zürcherische Kantonsverfassung und damit die def. Einteilung in Bezirke und polit. Gemeinden. Bezirk Regensberg, ab 1871 Bezirk Dielsdorf.

Diese Zeit der Volksherrschaft brachte endlich die neuen bürgerlichen Rechte, wie Stimmrecht, Vereinsrecht, Niederlassungsrecht, Handels- & Gewerbefreiheit, Glaubens- & Gew. [Freiheit] u.s.f. Die neue Verfassung wurde am 10. April 1831 von den Weiacher Bürgern in einer eigens in der Kirche durchgeführten Versammlung beschworen. Auch für das Schulwesen brachte sie einen gewaltigen Aufschwung. Schon 1833 wurde ein Schulhausbau beschlossen und dann 1836 wirklich ausgeführt und am 24. Nov. eingeweiht. Die Weiherede des damaligen Schulprsdt., Pfr. Burkhard liegt im Original im Ortsmuseum auf, ebenso ein Bild des ersten zürch. Schulmannes und Seminardir. Thomas

Scherr, sowie ein von diesem selbst verfasstes Schulbüchlein.

Diese Neuerungen fanden, wie es ja meist der Fall ist, auch ihre Gegner. So kam es 1834 auch in unserer Nachbarschaft zu Unruhen, dem sogen. «Stadler Handel», wo die neuen Lehrmittel und Tabellen auf den Schulhausplätzen in Raat und Stadel verbrannt wurden. 1839 folgte dann der noch schlimmere «Züriputsch» und 1847 auf eidgen. Boden der ~~der~~ bekannte «Sonderbundskrieg». --- Nachher aber gings nun endlich in allen Belangen, auch bei uns, langsam aber stetig aufwärts.

1846 schon wurde in Weiach unter der Führung des fortschrittlich gesinnten Pfr. Hirzel ein Landw. Verein gegründet, der eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Hier ein paar Beispiele seines Wirkens:

Gründung einer Baumschule beim Schulhaus, wo die ältern Schüler in die Baumzucht und den Weinbau eingeführt wurden.

Als Pendent dazu die Einrichtung einer Mädchen-Arbeitsschule.

Gründung der ersten Jugend- und Gemeindebibliothek, vor allem mit Büchern für die Landwirtschaft. (10 Bde. der Schrift: «Schweiz. Obstsorten 1861-1870» & ein paar andere Bücher aus jener Bibliothek sind ebenfalls im Ortsmuseum erhalten.)

Weiter sind die Prüfung und Anwendung neuer, moderner Anbau-Methoden diesem Verein zu verdanken, z.B. Mais, Tabak, sogar Hopfenpflanzungen (Brauerei Karl Gut). Auch Versuche mit der Seidenzucht und Seidenverarbeitung fallen in diese Zeit. Anno 1854 gab es schon über 40 Webstühle im Dorf, an denen zeitweise monatl. an die 800 Fr. verdient wurden. Noch 1920 waren 3 solcher Webstühle vorhanden.

1850/51 verfassten ein paar führende Männer dieses Vereins zusammen eine «Ortsbeschreibung Weiach». Sie liegt ebenfalls im Ortsmuseum auf. Dieser entnehme ich, dass unser gesamtes Ackerland damals noch in drei Zelgen aufgeteilt war:

Die Stadtzelg (gegen die Stadt Kaiserstuhl.)

Die Hardzelg (beidseits der Glattfelderstrasse)

Die Bergzelg (alle Aecker an den Hängen).

Und es war für jede dieser Zelgengruppen eine bestimmte Fruchtfolge festgesetzt. Ueber die Landw. in frühern Zeiten zu berichten, wäre ebenfalls intressant. In der erwähnten Ortsgeschichte 1850/51 sind 15 Kapitel darüber enthalten. In meinem Entwurf habe ich ihr ebenfalls einen Abschnitt gewidmet.

Aber weiter:

1845/46 wurden die beiden Landstr. nach Glattfelden und Raat gebaut. Unsere Zugtierbesitzer hatten dafür 7584 Fuhren zu leisten und die Gemeinde 3906 Gulden Kosten zu übernehmen.

1849-55 kam die Tieferlegung und Einfassung der beiden Dorfbäche dran und

1877 die erste Haus- und Löschwasserversorgung, letztere mit einem Kostenaufwand von 50‘000 Franken

1876 war bereits die Bahnlinie Winterthur-Koblenz eröffnet und dann 1945 elektrifiziert worden.

So – damit sind wir endlich bei unserm Jahrhundert angelangt. Darüber und über die vorhin nur stichwortartig aufgeführten Ereignisse des 19. Jahrh. muss ich sie leider auf meinen mehrmals erwähnten Entwurf «Aus der Geschichte des Dorfes Weiach» vertrösten. Es finden sich dort auch noch weitere Abschnitte, z.B. über die alte Ziegelhütte, über

Bahn- & Postwesen, über Krankheiten, Viehseuchen, Brandfälle & andere Naturereignisse in vergangenen Jahrhunderten, beide Weltkr[iege], u.s.w.

Ich will Sie aber nicht mehr länger hinhalten, hoffe nur, dass Sie ein wenig gluschtig geworden seien, später mehr zu erfahren. Dann ist meine heutige Aufgabe erfüllt.

Ich schliesse mit dem Spruch, den ich an den Anfg. meines Entwurfes gestellt habe: «Aus der Kenntnis der Vergangenheit erwächst das Verständnis für die Gegenwart».

Ich danke Ihnen für's Zuhören!

A2 Geselliges Beisammensein, gutes Essen und ein Höhenfeuer

«*1. Aug. Gemeinsame Bundesfeier aller Ortsvereine auf dem vergrösserten Schulplatz; der Gemeindeprsdt. Alb. Meierhofer-Nauer hält immer noch die unvermeidliche Rede und führt die Aufnahme der volljährig gewordenen Jungbürgerinnen und Jungbürger durch.*» (Walter Zollinger: Gemeinde Weiach. Chronik des Jahres 1961 – S. 18; Original in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich. Signatur: G-Ch Weiach 1961)

Die Rede zum Nationalfeiertag war, wenn man den Worten von Ortschronist Walter Zollinger folgt, traditionell Aufgabe des Gemeindepräsidenten. Und sie fiel – je nach Ausprägung seiner patriotischen Gesinnung – mehr oder weniger lang aus. Im Falle von Albert Meierhofer-Nauer wohl eher länger.

Höhenfeuer sind in den Jahreschroniken von Walter Zollinger bereits für die 1950er-Jahre nachgewiesen. Sie haben bis heute Tradition.

Im Zentrum der Weiacher Bundesfeier stand (und steht) aber das gemeinsame Singen der Nationalhymne, verbunden mit geselligem Beisammensein bei einem guten Essen. Das Essen wird – ebenfalls seit Jahrzehnten – von der Politischen Gemeinde mit einem Bon (im Wert von 8 Franken) gesponsert, der an jeden Besucher abgegeben wird, seien es Einheimische oder Auswärtige.

Mitte der 1980er Jahre gab es ein Organisationskomitee eigens für den Bundesfeieranlass. Dieses scheint sich später nur noch informell konstituiert zu haben. Die Feierlichkeiten werden seither im Turnus durch die Dorfvereine organisiert. Ein Verein organisiert jeweils die Verpflegung und die musikalische Unterhaltung, ein anderer das Höhenfeuer. Dieses wird (wenn nicht feuerpolizeiliche Gründe dagegen sprechen) entweder an der Fasnachtflue (oberste Rebstrasse) oder auf dem Wingert abgebrannt.

Ansprachen zum 1. August von 1982 bis 2006

1982 Bannumgang West mit Zusammensein beim Schützenhaus; kein Hinweis auf eine Ansprache

1983 Ansprache durch den Dorfkünstler Hans Rutschmann

1984 Begrüssung durch den Behördenvertreter, Gemeinderat Hans Griesser. Der Bundesbrief von anfangs August 1291 (vorgelesen durch Irma Troxler, Verena Troxler und Roland Baltisser), vgl. «Der Weiacher Jugend, den Weiacherinnen und Weiachern, Gruss und Wohlergehen!». Schriftliche Grussadresse von Mauro Lenisa in den Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, August 1984, S. 16.

1985 Begrüssung durch M. Lenisa, Gemeindepräsident

1986 Eröffnung der Feier durch M. Lenisa, Gemeindepräsident

1987 [Für die Ansprache ist samt Singen der Nationalhymne 15 Minuten veranschlagt]

1988 Kein Hinweis auf eine Ansprache

1989 Kein Hinweis auf eine Ansprache

1990 Gemeindepräsident Werner Ebnöther

1991 Gemeinsame Feier von Fisibach, Kaiserstuhl und Weiach. Kurzansprachen der drei Gemeindevorsteher mit dem Verlesen der Botschaft des Bundespräsidenten durch Schulkinder aus den drei Gemeinden

1992 Kein Hinweis auf eine Ansprache

1993 Kein Hinweis auf eine Ansprache

1994 «Kurze Festansprachen» [ohne Angabe der Redner]

1995 Kein Hinweis auf eine Ansprache
1996 Kein Hinweis auf eine Ansprache
1997 «Kurze Festansprache» [ohne Angabe des Redners]
1998 Kein Hinweis auf eine Ansprache
1999 Kein Hinweis auf eine Ansprache
2000 Regierungsrätin Rita Fuhrer
2001 Kein Hinweis auf eine Ansprache
2002 Kein Hinweis auf eine Ansprache
2003 Kantonsrat Matthias Hauser
2004 Gemeindepräsident Gregor Trachsel
2005 Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten [Gregor Trachsel]
2006 Festansprache [ohne Angabe des Redners]

Gefahr der parteipolitischen Vereinnahmung

Man sieht es der vorstehenden Liste unschwer an: Reden oder Ansprachen waren in den letzten Jahrzehnten nicht regelmässiger Bestandteil der 1.-August-Feier in Weiach.

Bundesfeieransprachen von Auswärtigen ohne engen persönlichen Bezug zur Gemeinde sind in Weiach eine relativ neue Erscheinung.

Dass dem so ist, könnte mit der traditionell wenig parteiaffinen Haltung der Weiacherinnen und Weiacher zusammenhängen. Parteipolitik spielt auf kommunaler Ebene schlicht keine Rolle. Da sind Persönlichkeiten gefragt, keine ideologisierten Programme.

Für die Jahre 2000 und 2003 sind zwei in den *Mitteilungen für die Gemeinde Weiach* dokumentiert, eine von Regierungsrätin Rita Fuhrer (SVP) und eine von Kantonsrat Matthias Hauser (ebenfalls SVP; damals frisch gewählt). 2009 und 2014 kamen in der Region ansässige Politiker zum Zug (vgl. Inhaltverzeichnis). Erst seit der Präsidentschaft von Stefan Arnold wird mehrheitlich auf auswärtige Politiker gesetzt.

Da besteht die Gefahr der Vereinnahmung. Bundesfeierreden bergen immer das Risiko, dass politische Agenden transportiert werden – vor allem in Wahljahren. Diese könnten die Harmonie stören und das Feiern des dörflichen Zusammenhalts gefährden.

Es ist daher eine interessante Entwicklung, dass sich der Gemeinderat im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts vor allem auf die Organisation des Redners bzw. der Rednerin konzentriert.

Mit dem massiven Zuzug von Neuweiachern der letzten Jahre ist es nämlich zu einer Herausforderung geworden, Zusammengehörigkeitsgefühl neu zu erfinden. Wenn rednerische Zugpferde dabei helfen, dann ist dagegen nichts einzuwenden.

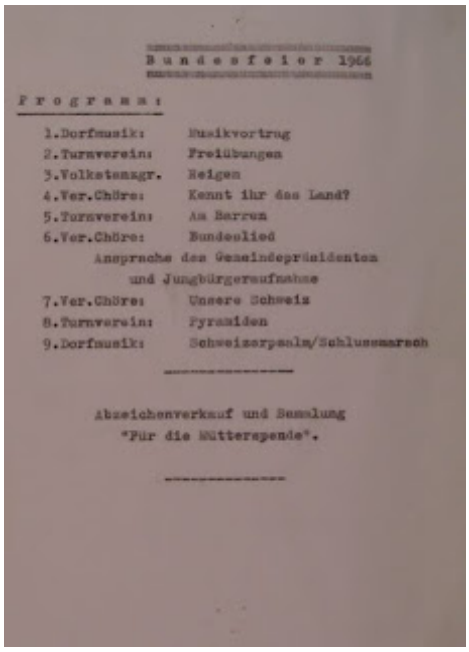
Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1406; 14. August 2019

A3 Vom Do-it-yourself zur externen Befruchtung

Der Hochsommer hat nun doch noch einige schöne, heisse Tage gebracht. Und damit auch lange angenehme Abende. An einem von ihnen wünschen sich Herr und Frau Schweizer besonders gutes Wetter, am Abend des 1. August, des Nationalfeiertags. Das war vor Jahrzehnten nicht anders als heute.

Früher: Alles mit eigenen Mitteln

Wenn wir in der Zollinger'schen Jahreschronik 1966 blättern, finden wir unter den beigehefteten Dokumenten die nachstehende, mit einfachsten Mitteln erstellte und vervielfältigte Einladung zur «Bundesfeier 1966»:



Bundesfeier 1966

Programm:

1.Dorfmusik: Musikvortrag
2.Turnverein: Freiübungen
3.Volkstanzgr. Reigen
4.Ver.Chöre: Kennt ihr das Land?
5.Turnverein: Am Barren
6.Ver.Chöre: Bundeslied
Ansprache des Gemeindepräsidenten
und Jungbürgeraufnahme
7.Ver.Chöre: Unsere Schweiz
8.Turnverein: Pyramiden
9.Dorfmusik: Schweizerpsalm/Schlussmarsch

Abzeichenverkauf und Sammlung
"Für die Müttergspende".

Erstaunlich ist, wer sich da gemäss Programm alles aktiv beteiligt hat: Dorfmusik, Turnverein, Volkstanzgruppe, die Vereinigten Chöre (d.h. Männerchor und Kirchenchor) sowie der Gemeindepräsident steuerten nicht weniger als 11 Punkte zum Ablauf bei, darunter als feierlicher Höhepunkt die Jungbürgeraufnahme, welche auf die Fest-Ansprache folgte.

Es war notabene die erste Ansprache des im Februar 1966 neu gewählten Präsidenten Ernst Baumgartner-Brennwald. Diese Aufgaben (Ansprache und Aufnahme der Jungbürger) hatte seit dem 2. Weltkrieg der bisherige Präsident Albert Meierhofer-Nauer wahrgenommen. Die Bundesfeier vor 50 Jahren war also von A-Z eine Weiacher Eigenproduktion.

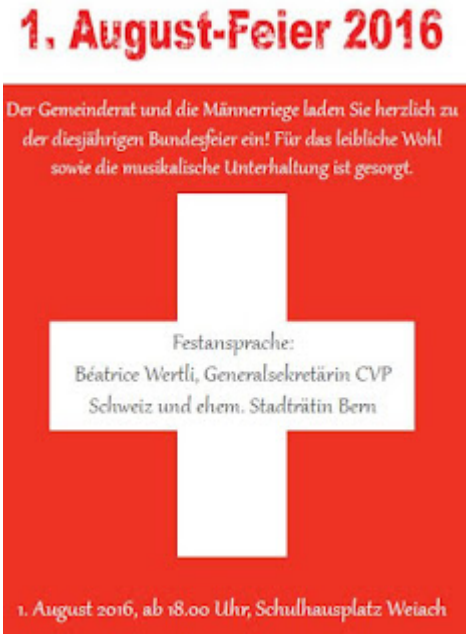
Wie es bis heute Tradition ist, fand die Feier auf dem Schulhausplatz unter freiem Himmel statt (vgl. WeiachBlog Nr. 1036 vom 1. August 2011: Bundesfeier – vor 50 Jahren auf dem Schulplatz).

Heute: Rednerin aus dem Bernbiet einfliegend

In der heutigen Zeit sieht das punkto Beteiligung schon etwas anders aus. Wesentlich bescheidener. Die Vereine wechseln sich bei der Organisation der Festwirtschaft reihum ab, so dass sie nur alle paar Jahre wieder an der Reihe sind mit Wirten.

Bislang war es auch die Aufgabe des jeweiligen organisierenden Vereins, die Festansprache personell zu besetzen. Mit teils unbefriedigenden Ergebnissen, wie vor vier Jah-

ren, als die Rede gleich ganz ausfiel (vgl. WeiachBlog Nr. 1109 vom 3. August 2012: Die ausgefallene 1. August-Rede). In diesem Punkt hat der amtierende Gemeindepräsident Stefan Arnold Remedur geschaffen und die Angelegenheit kurzerhand zur Chefsache erklärt. Nach Gemeinderat Steinmann gibt es mittlerweile «*ein neues Reglement, wonach der Gemeinderat den Festredner organisiert und die Vereine nur noch den Festwirt machen.*»



Die Handschrift des Präsidenten ist auf dieser Einladung nicht direkt sichtbar. Sie zeigt sich erst, wenn man ihn persönlich danach fragt, wie er es zustandegebracht habe, die in Bern ansässige CVP-Generalsekretärin Béatrice Wertli für die diesjährige Ansprache zu gewinnen. Seine Antwort: «*Ich kenne Frau Wertli aus meinen Jugendjahren. Wir waren beide in der Triathlon-Nationalmannschaft und hatten öfters gemeinsame Wettkämpfe und Trainings abgehalten.*»

Dass dies doch schon einige Jahre her ist, das findet man heraus, wenn man Wertlis Website www.beatricewertli.ch besucht. Da steht nämlich unter der Rubrik «Sport»:

«*Marathonläuferin (City- und Alpinmarathons) (seit 1996)*
Mitglied der Schweizer Triathlon Juniorennationalmannschaft (1991-1996)»

Und das ist nur eine der vielen Aktivitäten und Rollen von B. Wertli. Durchhaltefähigkeit scheint bei ihr auf der physischen Ebene also auch heute noch gegeben zu sein. Man darf auf den Inhalt ihrer Ansprache (der im Titel genannten «externen Befruchtung») gespannt sein.

Quellen

- Zollinger, W.: Gemeinde Weiach. Chronik des Jahres 1966 – S. 45. [Ab S. 28 unpaginiert - Original in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich. Signatur: G-Ch Weiach 1966]
- Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2016 - S. 16

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1288; 18. Juli 2016

B1 Regierungsrat Markus Kägi zum 1. August 2007

Dass Weiach am selben Tag von NZZ und Tages-Anzeiger erwähnt wird, ist selten. Da muss schon ein Flugzeug abstürzen, Sereina Trachsel Schweizermeisterin werden oder – wie gestern – ein Zürcher Regierungsrat seine 1. August-Ansprache hier halten.

«*Baudirektor Markus Kägi zieht es nach Weiach, wo er auf dem Schulhausareal die Ansprache hält*», schrieb der Tagi am Dienstag.

Damit traf er voll ins Schwarze, denn Kägi hat tatsächlich eine ganz besondere und langjährige Beziehung zu unserem Dorf. Worin diese besteht, erklärte er in seiner gestrigen Ansprache gleich selber.

Weil ich leider selber nicht dabeisein konnte und es auch Weiacher in aller Welt gibt, die gern wissen möchten, was Kägi gestern abend gesagt hat, habe ich seine Kommunikationsabteilung um den Text und die Abdruckrechte gebeten.

Eine Rede ist keine Schreibe

Wie üblich steht natürlich auch über diesem Redetext «ES GILT DAS GESPROCHENE WORT» – der Redner soll schliesslich kurzfristig auf aktuelle Gegebenheiten vor Ort reagieren können und sich nicht sklavisch an sein Manuskript halten müssen.

Es ist also gut möglich, dass Kägi gestern abend auch noch Anderes gesagt, oder im Text Enthaltenes nicht erwähnt hat.

Trotzdem hat die stellvertretende Leiterin Kommunikation Baudirektion nach Rücksprache mit Regierungsrat Kägi den integralen Abdruck erlaubt. Sie teilte der Redaktion des WeiachBlog heute nachmittag mit, «*dass Sie die Rede telquel verwenden können*».

Merci villmal! Die Leser des WeiachBlog finden nachstehend den vollen Wortlaut von RR Kägis gestriger Ansprache – und Kommentare erst ganz am Schluss:

Ansprache von Regierungsrat und Baudirektor Markus Kägi

«*Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident,*
liebe Weycherinnen und Weycher, geschätzte Gäste

Ich danke Ihnen für Ihre Einladung hier nach Weiach und freue mich, die heutige Bundesfeier mit Ihnen begehen zu können. Die Schweiz, unser Heimatland, feiert heute ihren Geburtstag. Den 716. Eine stolze Zahl, doch wie Sie wahrscheinlich wissen, ist Weiach gemäss Urkunden noch 20 Jahre älter, denn Ihr Dorf wurde bereits 1271 in einem Dokument erstmals schriftlich erwähnt. Tatsächlich jedoch geht die Geschichte Weiachs noch wesentlich weiter zurück, deuten doch zahlreiche archäologische Fundstellen auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde darauf hin, dass dieses Territorium schon seit dem Ende der letzten Eiszeit ein bedeutendes Siedlungsgebiet war.

Von Max Frisch, dem bedeutenden Schweizer Dramatiker und Erzähler, stammt das Zitat: «Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen.» Ich möchte es noch einfacher formulieren. Für mich ist Heimat da, wo ich mich zuhause fühle. Und hier in Weiach fühle ich mich zuhause, auch wenn in dieser Gemeinde der absolute Tiefpunkt des Kantons Zürich erreicht wird – topografisch gesehen! Doch Spass beiseite. Es ist wirklich so, dass mich mit Weiach ganz besondere Beziehungen verbinden, dass dieser Ort für mich ein echtes Stück Heimat ist. Hier ging ich schon als Bub immer mit mei-

nem Vater auf die Jagd, und bin auch heute noch ein begeisterter Jäger. Hier hat unsere Familie ihre Jagdhütte, was mich allerdings etwas beunruhigt. Denn es soll ja vorkommen, dass in Weiach gelegentlich eine Jagdhütte – wie die Jagdhütte Sanzenberg – gewissermassen über Nacht abhanden kommt und auf dem Gebiet einer anderen Gemeinde wieder auftaucht.

Verstehen und verstanden werden, dies trifft für mich und die Weiacher zu. Ich bin oft und gerne hier und kenne zahlreiche Menschen, den Gemeinderat, die Bauern. Wobei mir die Bauern natürlich ganz besonders am Herzen liegen. Als neuer Baudirektor des Kantons bin ich nämlich auch zuständig für die Landwirtschaft, da ja das Amt für Landschaft und Natur vor einem Jahr der Baudirektion angegliedert worden ist. So freut es mich denn umso mehr, dass von der Gesamtfläche der Gemeinde Weiach noch heute rund ein Drittel von der Landwirtschaft beansprucht wird und knapp die Hälfte Wald ist, wobei grosse Teile des Waldes der Gemeinde gehören.

Weiach war seit jeher von der Landwirtschaft geprägt und in dieser Hinsicht schon früh sehr fortschrittlich. So entfaltete der im Jahre 1846 gegründete Landwirtschaftliche Verein, dem einige aufgeschlossene Gemeindemitglieder angehörten, eine rege Tätigkeit. Seine Bestrebungen wurden über Jahre hinweg von den Preisgerichten an landwirtschaftlichen Festen mehrmals öffentlich anerkannt. Ab 1848 erhielten die Absolventen der Abschlussklasse praktische Unterweisungen in der Obstbaumzucht. In dieser eigens zu diesem Zweck beim Schulhaus errichteten kleinen Baumschule, gab es zudem auch einige Beete für Rebensetzlinge besserer Sorten. Zu den fortschrittlichen Ideen des Vereins gehörten die Prüfung und Anwendung moderner Anbaumethoden sowie die Einführung neuer Kulturpflanzen wie Mais, Hopfen oder Tabak. Wer weiss, vielleicht ist ja hier in Weiach das Urkonzept für die Landwirtschaftsschule Strickhof entstanden?

Zur Baudirektion des Kantons Zürich gehört auch das Amt für Raumordnung und Vermessung. Dort ist die Kantonsarchäologie angesiedelt. Unsere Kantonsarchäologen sind auf dem Gebiet der Gemeinde Weiach verschiedentlich zum Einsatz gekommen. Neben Funden von monumentalen Mammutzähnen wurde hier im Jahre 1979 auch ein frühmittelalterliches Gräberfeld sichergestellt. Im Frühjahr 2001 entdeckten die Archäologen bei Notgrabungen eine bronzezeitliche Siedlung.

All dies hing zusammen mit einer anderen Art von Grabungen, dem Kiesabbau. Informiert man sich im Internet über Weiach, so kann man dazu Folgendes lesen: Die Ausbeutung des einzigen in nennenswerten Quantitäten vorhandenen Bodenschatzes der Schweiz liess die Gemeinde zum ersten Mal in ihrer Geschichte ihre Finanzprobleme vergessen. 1995 machte Weiach als steuergünstigste Gemeinde des Kantons Schlagzeilen.

Im Zusammenhang mit dem Kiesabbau hier in Weiach und mit einer allfälligen Verlagerung wurden in letzter Zeit einige Fragen aufgeworfen. Natürlich gibt es in dieser Sache – wie sollte es auch anders sein – ganz offensichtliche Interessenskonflikte, denn auf jedem Quadratmeter Land lasten mehrfache Ansprüche. Für mich als Baudirektor und meine zuständigen Ämter ist dies eine grosse Herausforderung und ich bin dankbar, dass uns das Instrument der Richtplanung zur Verfügung steht. Wir sehen uns mit zahlreichen Sachzwängen konfrontiert und haben uns mit Nutzungskonflikten auseinander zu setzen. Aber, doch ich bin zuversichtlich, dass wir über einen vernünftigen Dialog Lösungen finden werden.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, meine Damen und Herren, wenn man als Regierungsrat des Kantons Zürich hier in Weiach in der Öffentlichkeit spricht, führt kein Weg daran vorbei, auch ein Problem anzuschneiden, das die Gemeinde und Sie ganz persönlich stark beschäftigt: der Fluglärm, der gekröpfte Nordanflug und die damit ver-

bundene Sicherheit.

Mit Schrecken denke ich zurück an den Flugzeugabsturz von 1990 am Stadlerberg. Ich kann deshalb nur zu gut verstehen, dass die Bevölkerung von Weiach sensibilisiert ist und berechtigte Angst davor hat, dass sich ein derartiges Ereignis wiederholen könnte. Die negativen Auswirkungen eines gekröpften Nordanflugs auf die Gemeinde sind denn auch nicht von der Hand zu weisen und ich kann bestens nachvollziehen, dass der Gemeinderat zusammen mit den Mitgliedgemeinden der Interessengemeinschaft Nord eine Einspracheschrift einreichen wird. Damit ist das Problem natürlich nicht gelöst, zumal die gegenseitigen Standpunkte unvereinbar scheinen und die Verhandlungen mit Deutschland in einer Sackgasse gelandet sind. Was also tun?

Ich habe dazu meine ganz persönliche Meinung, denn ich lebe seit 53 Jahren in Niederglatt und weiss, wovon ich spreche, wenn es um Fluglärm geht. Ich habe die Zeiten noch miterlebt, als die Caravelle gestartet und gelandet ist. Da haben bei uns im Geschirrschrank die Gläser geklirrt. Als direkt Betroffener muss ich jedoch feststellen, dass man – wie meistens im Leben – nicht alles haben kann, auch in dieser Frage gibt es nicht den Föifer und das Weggli. Es geht darum, nach einer optimalen Lösung zu suchen, die für alle Anwohner erträglich ist. Wir, die um den Flughafen herumwohnen, profitieren ja auch von ihm. Und einen Flughafen ohne Lärm kann es nun einmal nicht geben, zumindest in naher Zukunft nicht. Aber ich bin entschieden dafür, dass dieser unvermeidliche Lärm gerecht verteilt wird und dass es in dieser Angelegenheit keine Privilegien geben darf. Es sollte doch möglich sein, dieses Problem freundeidgenössisch zu lösen!

Eidgenössisch oder Eidgenossenschaft – was ist das überhaupt? Ich finde, so eine Bundesfeier ist die ideale Gelegenheit, wieder einmal über unsere eigene Identität nachzudenken. Die Schweiz, unsere Heimat, ist ein grossartiges Land. Darauf dürfen stolz sein, dafür sollten wir aber auch dankbar sein. Und gemeinsam dafür sorgen, dass dies so bleibt.

Was macht denn die Schweiz so aussergewöhnlich? Denken wir zuerst einmal an unsere weltweit einmaligen demokratischen Rechte. Wir haben nicht nur das Recht, alle vier Jahre eine demokratische Regierung zu wählen, sondern auch das Recht, in allen wichtigen Sachgeschäften mitbestimmen zu können – doch leider verzichten regelmässig viel zu viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger auf dieses Recht. Denken wir weiter an unseren Föderalismus, der die Macht auf das ganze Land verteilt und nicht zentralistisch in Bern konzentriert. Denken wir an unseren Wohlstand, unsere Sozialwerke und das gut funktionierende Gesundheitswesen.

Denken wir aber auch daran, dass dies alles nicht selbstverständlich ist, sondern bewusst gepflegt werden muss. Dabei geht es um mehr als um persönlichen, wirtschaftlichen oder politischen Erfolg oder um die Steigerung unseres Wohlstandes. Es geht auch um das Verlangen nach Sicherheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Zuverlässigkeit, Solidarität und Vertrauen. Auch diesen menschlichen Grundbedürfnissen hat unsere Wirtschaft und Politik Rechnung zu tragen. Daher brauchen wir heute in unserem Land viel mehr Frauen und Männer, für die die Gesellschaft als Gemeinschaft und die soziale Verantwortung ganz allgemein wichtiger sind als eigenes Prestige, Selbstverwirklichung und Gewinnoptimierung.

Wir brauchen Frauen und Männer, die solche Ideale umsetzen und nicht nur auf die Fehler und Mängel anderer zeigen, die nicht nur Krisen, sondern auch Chancen sehen. Wir neigen dazu, uns selber schlecht zu machen und nörgeln ständig an allem herum. Ich denke, wir sollten das Verantwortungsbewusstsein von uns allen für andere und damit für unsere Gesellschaft ganz allgemein neu entdecken und zugunsten der Allgemeinheit einen kleinen Teil unserer eigenen Überzeugung in den Hintergrund rücken. Wir sollten

den Mut haben, uns für ethische Grundwerte einzusetzen, welche das Gemeinsame, die Solidarität und nicht den Egoismus fördern.

Freuen wir uns doch über das Gute in unserem Land, in unserem Kanton, in unserem Dorf, aber auch bei unseren Nachbarn und bei unseren Behörden – und reden wir darüber. Nörgler und Stänkerer haben keine Zukunft. Lassen wir uns anstecken von der Tatsache, dass es uns eigentlich gut geht. Sich freuen, fröhlich und zufrieden sein ist ansteckend und schafft eine gute Laune. Und die wünsche ich ihnen zum heutigen Feiertag ganz besonders! Ich danke Ihnen.»

Kommentar WeiachBlog

Der Einstieg mit der lokal üblichen Eigenbezeichnung Weych ist Kägi gelungen. Auch mit seinen geschickten Hinweisen auf seine eigene Verbundenheit mit dem Ort seiner Ansprache und ihrer Geschichte dürfte er bei den Zuhörern Punkte gemacht haben.

Mit dem launigen Einwurf, es beunruhige ihn etwas, hier eine Jagdhütte zu besitzen, «*denn es soll ja vorkommen, dass in Weiach gelegentlich eine Jagdhütte – wie die Jagdhütte Sanzenberg – gewissermassen über Nacht abhanden kommt und auf dem Gebiet einer anderen Gemeinde wieder auftaucht*», nimmt er auch ein Thema eines WeiachBlog-Artikels auf: Wo die Jagdhütte Sanzenberg hingekommen ist.

Wenig überzeugt hat Kägi leider auf dem politischen Minenfeld Nummer 1 des Kantons, dem Thema *Fluglärm-Verteilung oder -Kanalisierung*. Er fühlte sich wohl verpflichtet, darauf einzugehen.

Bei dieser Ansprache unter freiem Himmel war das unvermeidlich, wurden doch nach Angaben von Unique sämtliche Flugbewegungen über den Norden abgewickelt – aus Sicherheitsgründen. Warum? Im Süden des Flughafens hat man dieses Jahr wieder Millionen per Feuerwerk in höhere Luftschichten verpulvert. Das Risiko, dass dabei eine Maschine getroffen oder auch nur durch Irritation der Piloten gefährdet würde, wollten die Sicherheitsverantwortlichen nicht eingehen. Deshalb dürfte unser 1. August-Redner mehrmals von Fluglärm unterbrochen worden sein.

Dennoch greift der Herr Regierungsrat quasi in die Verharmlosungskiste, wenn er davon spricht, früher hätten beim Start einer Caravelle noch die Gläser im Kasten gezittert. Solche Einzelereignisse mag man damals noch eher toleriert haben. Unter anderem weil von einer Mengenausweitung, wie wir sie seither erlebt haben, in der Anfangszeit weder etwas zu spüren, noch explizit die Rede davon war. Aber dass wir quasi stellvertretend für alle anderen den Fluglärm schlucken sollen, damit die Wirtschaft gedeiht, das haben breite Kreise im Unterland schon lange als ungerecht empfunden – auch zu den Zeiten der Caravelle. Man frage nur einmal die alteingesessenen Bewohner von Höri.

Hoffen wir, dass Kägi seiner Aussage: «*Aber ich bin entschieden dafür, dass dieser unvermeidliche Lärm gerecht verteilt wird und dass es in dieser Angelegenheit keine Privilegien geben darf*» in seiner Arbeit als Regierungsrat auch gegenüber seinen Amtskollegen wirklich nachlebt. Und vor allem, dass er nicht einknickt, wenn die Südschneiser wieder ihre unverschämten Forderungen nach immerwährender Ruhe auf Kosten aller anderen Miteidgenossen und deutschen Nachbarn durchzudrücken versuchen.

Quellen

- Die Rede steht immer noch im Mittelpunkt der Feiern. In: Tages-Anzeiger Online, 31. Juli 2007.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 498; 2. August 2007

B2 EVP-Bezirkspräsident Daniel Elsener zum 1. August 2008

Die letztjährige Rede zum Bundesfeiertag hat ein Politiker gehalten – der Zürcher Regierungsrat Markus Kägi, Mitglied der Jagdgesellschaft Sanzenberg (vgl. WeiachBlog vom 2. August 2007).

Auch dieses Jahr stand wieder ein Politiker mit Weiacher Verankerung am Rednerpult: Daniel Elsener, EVP-Vorstandsmitglied, von Beruf FEAM und ehemaliger Biobauer, heute wohnhaft an der Winkelstrasse.

Seine Rede hat – wie er selber – Ecken und Kanten. Sie zeigt, was Gemeinschaft und Gesellschaft in der Schweiz ausmachen kann und seiner Ansicht nach ausmachen soll.

Auf Anfrage von WeiachBlog hat der Redner uns seinen Text zur Veröffentlichung auf dem WWW überlassen. So kann ihn auch lesen, wer gestern Abend nicht dabei sein konnte. Vielen Dank, Daniel.

Nachfolgend die Rede im vollen Wortlaut.

Miteinander statt gegeneinander.

«*Sehr geehrte Weiacherinnen und Weiacher*

Liebe Gäste und offizielle Behördenmitglieder!

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu unserer Bundesfeier. Schön sind Sie da bei uns.

Ich bin angefragt worden, diese Festansprache zu halten – und diese ehrenvolle Aufgabe nehme ich gerne wahr.

Zu aller erst möchte ich aber der Trachtengruppe Wehntal danken, welche die Feier durchführt und organisiert hat – vielen Dank. Ist sicher ein Applaus wert.

Die einen wissen, dass ich in der Rechnungsprüfungskommission bin, aber auch für die Evangelische Volkspartei politisiere. Ich bin ein politisch Aktiver und nehme meine Rechte und Pflichten wahr, wie sie in unseren Verfassungen festgeschrieben sind.

Eben, als politisch Aktiver könnte man zwar sehr vieles aus dem Nähkasten erzählen, aber …

Darum hab ich mal die Jungen gefragt : „Was sagt dir der 1. August ?“

Nach den grossen Augen und der Schrecksekunde kommt's dann:

„Nationalfeiertag – man hat Frei.“

Der Pyroman sagt: „Feuerwerk“, reibt sich die Hände und fügt an: „Augustfeuer“.

„Und was noch?“, frage ich.

„Party und festen!“ Und dann nichts mehr.

Sie können sich vorstellen – ich war da schon etwas enttäuscht und habe mir etwas mehr vorgestellt.

Aber ist es nicht gerade das – der Unterschied zwischen Jung und Alt? Das Alter, die Lebenserfahrung und damit der Blickwinkel oder auch der persönliche Horizont, wie man seine Welt und Umwelt, aber auch die Geschichte wahrnimmt.

Darum habe ich immer sehr gern älteren Leute beim Erzählen zugehört. Ich liebe das.

Für mich ist die Symbolik der drei Eidgenossen auf dem Rütli ein ganz sack starkes Si-

gnal: sie transportiert die Idee der Gleichheit in der Verschiedenheit oder anders gesagt: die Vielfalt in der Einheit.

Sie und sie, Du und du, alle sind wir verschieden, aber in der Einheit sind wir stark und alle haben die gleichen Rechte und Pflichten. Das ist der Mythos „Eidgenossenschaft", das ist es, was die Schweiz ausmacht:

Mitenand statt gägenand.

Ich staune immer wieder über unsere demokratischen Rechte, es ist absolut und weltweit einmalig – gerade wenn wir erfahren was alles im Ausland so abgeht.

Aber unserer direkten Demokratie müssen wir auch Sorge tragen und erhalten. Denn die Gesellschaft, das heisst: wir, sind der Staat. Nicht irgendwelche anderen.

Es gibt schlechte Beispiele: Die 5%-Hürde beim Doppelten Pukelsheim – das ist ein neues Wahlverfahren im Kanton Zürich. Schafft eine Partei das an einem Ort nicht, dann ist sie draussen. Das dient nur der Machtstärkung der grossen Parteien.

Aber auch die Volkswahl des Bundesrates wäre schlecht. Nach amerikanischem Muster: nur wer das grösste Portemonnaie, die meiste Kohle und die grösste Propaganda macht, könnte in Zukunft BundesrätIn werden.

Und das Schöne bei uns ist ja gerade, dass im Grundsatz jede Schweizerin und jeder Schweizer das Recht aber auch die Pflicht hätte, eine Aufgabe, auf welcher Stufe auch immer, auszuüben und zu übernehmen.

In der freiwilligen Arbeit, ehrenamtlich in Vereinen oder Verbänden, vielleicht sogar in einer Partei, in einer Behörde oder in einem Parlament. Alle sind aufgerufen an diesen Diskussionen und politischen Prozessen mit zu machen. Unsere Politik ist kein Sonntagskind sondern allgegenwärtige Realität und betrifft jede und jeden in irgendeiner Art und Weise.

Weil: die Politik macht die Gesetze und Gesetze betreffen uns alle. Tagtäglich. Sie regelt aber auch das Zusammenleben.

Gerne denkt man an frühere Zeiten zurück, an die schönen Dinge im Leben, nach dem Motto: „Früher war alles besser". Die schlechten blendet man aus. Würden wir denn gerne in der Zeit ohne Kühlschrank leben? Ich nicht.

Es ist noch kaum 100 Jahre her, mussten viele Schweizer wegen Hungersnöten das Land verlassen. Und Gott sei Dank hat sie auch jemand aufgenommen. Und so hat jede Zeit ihre Probleme.

Der Schweiz geht es heute gut. Nach so vielen Jahren Eidgenossenschaft können zwar nicht alle Bankdirektor sein und es ist nicht alles Gold, was glänzt, aber uns geht es gut.

Doch zeigt die Individualisierung unserer Gesellschaft eine eigenartige Entwicklung, zum Beispiel dann, wenn man für Kühe mehr Geld bekommt als für ein Kind.

Oder wenn jemand in einem schlecht bezahlten Beruf 1291 hätte anfangen müssen zu arbeiten, damit er oder sie auf ein Jahresgehalt von Novartis-Chef Daniel Vasella kommt, da reden dann einige von einer Neidkultur.

Puh, da sage ich: „Das hat nichts mehr mit Neid zu tun, das ist einfach nur noch pervers".

Selbst Herr Ospel von der UBS beweist: auch ein hoher Lohn kann nicht verhindern das 40 Milliarden in den Sand gesetzt werden können. Die einen sagen, das sei halt Wirtschaft, ich sage das ist Volkswirtschaft! An dem werden wir noch lange zu kauen haben.

Würden sich die Leute in unserem schönen christlichen Abendland mehr an die zehn Gebote halten, dann würden wir sicher auch nicht so viele Gesetze brauchen.

Ich will gerade heute nicht verschweigen, dass durch die wirtschaftlichen Exzesse die Familien mit Kindern, in welcher Form auch immer, mehr und mehr in Bedrängnis kommen. Auch die hohen Scheidungszahlen sprechen eine deutliche Sprache. Doch dafür, das detailliert auszuführen, reicht die Zeit nicht aus.

Vor 10 Jahren kam unsere Familie von Bachs nach Weiach. Ein neuer Lebensabschnitt begann, nachdem wir den landwirtschaftlichen Pachtbetrieb aufgegeben hatten. Als Pionierbetrieb und einer der ersten Bio-Betriebe im Zürcher Unterland bauten wir Bio-Gemüse an, welches wir direkt vermarkteten. Als Pionier ist man ein unverbesserlicher Idealist und wird nicht reich dabei. Jedoch ist die Gewissheit da, etwas Gutes getan zu haben, ansonsten würden heute nicht COOP und Migros damit viel Geld verdienen.

Damals war ich Mitglied in der Fachkommission Bio-Gemüse in der Bio-Suisse (der Dachorganisation der Bio-Bauern) und bin heute noch ein Vorstandsmitglied der Schweizer Kleinbauernvereinigung. So kam ich auch in die Politik.

Ich bekenne mich schuldig, ich bin in den 90er Jahren mitverantwortlich für die Ökologisierung der Schweizer Landwirtschaft. Ich bin einer dieser „Bösen“ und bin heute noch 100%ig überzeugt, dass die Schweizer Landwirtschaft nur mit einer Qualitätsstrategie überleben kann.

Stichwort Lebensmittelskandale inkl. Gentechnologie und Welthandelsorganisation, was die Landwirtschaft massiv unter Druck setzt. Es braucht auch die Akzeptanz der Bevölkerung, um die vielen nötigen Subventionen abzuholen.

So oder anders kann es einem den Ärmel reinziehen. Ich verspüre immer wieder Lust, etwas zu bewegen.

Auch das Weiacher Forum will in der Gemeinde etwas bewegen und das finde gut.

Je aktiver eine Gemeinde ist, umso lässiger ist es für alle.

Als ich noch ein Tal weiter war, feierten wir 900 Jahre Bachs. Mit einem grossen Theater und Festspiel, welches die Dorfgeschichte erzählte, mit Umzug und Dorfbeizen und eigens dafür komponierten Liedern. Das ganze Dorf war auf den Beinen, um das Volksfest zum Erfolg zu bringen – und das verbindet.

Und ich sage Ihnen, das Dorf – vorher und nachher – es war nicht mehr das, was es einmal war. Nicht mehr zu erkennen. Die Menschen waren wie ausgetauscht, und alle waren glücklich und selig, aber auch irgendwie stolz auf ihr Erbrachtes.

Warum? Ganz einfach: Mitenand statt gägenand.

Miteinander statt Gegeneinander ist mein Appell an Sie.

25'000 junge Pfadis sind heute im Bundeslager in der Linthebene und leben genau das. Endlich weg von Mami und Papi können sie ihre Pfadi-Freiheit ausleben.

Auch unsere Weiacher Pfadi ist da. Im Zusammenhang mit der Jugendproblematik ein sehr positiver Anlass. Doch bereits nach der ersten Nacht kamen die ersten Reklamationen.

Wir können nicht eine Freiheitspolitik propagieren und dauernd dem Anderen seine Freiheit einschränken.

Es gibt Grenzen – aber auch Grenzen im Kopf . Diese bergen Konfliktpotenzial. Erst wenn solche weg sind, dann ist der Weg frei für die Freiheit und für das Zusammenkommen.

Welche Freiheit gibt das Recht, dem anderen oder den Nachkommen ihre Lebensgrundlage zu zerstören?

Zukünftige Aufgaben können wir nur gemeinsam lösen: Mitenand statt gägenand.

Zum Geburtstag hat man einen Wunsch frei. Mein Wunsch besteht darin, die Individualität, den Egoismus etwas zurückzunehmen, damit wieder mehr zusammen gemacht werden kann.

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit und hoffe es können alle die Landeshymne mitsingen – ich kann sie auch nicht so gut.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, viel Gesundheit und trotz dem Regenwetter weiterhin ein gutes und schönes Fest zum 717. Geburtstag der Schweiz.

Herzlichen Dank!»

(Bearbeitung für die Veröffentlichung durch Redaktion WeiachBlog)

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 625; 2. August 2008

B3 Kantonsrätin Barbara Steinemann zum 1. August 2009

Mit der Rede von Regierungsrat Markus Kägi zum 1. August 2007 hat WeiachBlog zum ersten Mal die traditionelle Festansprache zum Bundesfeiertag im Wortlaut veröffentlicht.

Auch die Rede von EVP-Bezirkspräsident Daniel Elsener zum 1. August 2008 fand letztes Jahr ihren Weg auf die Seiten dieses Blogs.

So war es nur folgerichtig, auch die diesjährige Festrednerin, Kantonsrätin Barbara Steinemann aus Watt bei Regensdorf, um die Abdruckrechte zu bitten.

Frau Steinemann hat mir heute den Text ihrer Rede zugeschickt. Ich danke ihr für die Erlaubnis, ihn auf WeiachBlog zu publizieren!

Rede von Frau Kantonsrätin Steinemann

«*Liebe Weiacherinnen, liebe Weiacher*

Lassen Sie mich zuerst ganz herzlich Ihnen für die Einladung danken. Das ist mir natürlich eine besondere Ehre, heute Abend in einem so schönen, schön gepflegten Dorf zum Nationalfeiertag reden zu dürfen. Wenn wir heute am Geburtstag der Schweiz zusammenkommen, tun wir das ohne Sorge und in Dankbarkeit gegenüber der Heimat. Viele Länder haben andere Zeiten erlebt, aber unser Gebiet ist seit über 150 Jahren von militärischen Konflikten verschont geblieben. Andere Staaten können unberechenbar sein, die Schweiz ist es nicht, auf unsere Staatsidee ist Verlass.

Ein Blick zurück in die Vergangenheit und die Geschichtsbücher lehrt uns, dass die Schweiz im Zeitpunkt von ihrer Gründung ein rückständiges, überaus armes Land gewesen ist.

Wir haben weder Goldadern noch Oelquellen. Wir haben keinen Anstoss ans Meer und sind nicht von einem besonderen Klima begünstigt. Trotzdem haben wir es vom Armenhaus von Europa zum wahrscheinlich wohlhabensten und auch fortschrittlichsten Land der Welt geschafft. Es waren die bekannten Tugenden unserer Bevölkerung, die die Schweiz zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Wir können mit Recht stolz darauf sein, dass wir es in unserem Land zu etwas gebracht haben.

Aber da ist ja auch noch der ganze Prozess der Globalisierung, dieses Modewort, das seit Jahren die Gemüter erhitzt. Dass damit Vorteile für uns verbunden sind, streitet niemand ab, beispielsweise profitiert der Konsument von billigen Importen, aber die Nachteile sind nicht zu übersehen. So verunsichert viele von uns der Gedanke an eine völlige Liberalisierung der Agrarwirtschaft. Es darf nicht sein, dass ganze Berufsstände, die auch noch ein öffentliches Interesse darstellen, einer Wirtschaftsreform geopfert werden.

Niemand kennt die Auswirkungen der Globalisierung. Und niemand kann uns garantieren, dass diese rücksichtslose Öffnung der Märkte uns schlussendlich nicht um unseren, einst hart verdienten Wohlstand bringt.

Wichtige Entscheide werden zunehmend in der Anonymität und im Ausland gefällt, Gewinnmaximierung ist das oberste Gebot und sogenannte moderne Manager und ihre Berater schliessen ohne Gewissensbisse Betriebe, fusionieren, entlassen Personal oder verlagern Produktion und Arbeitsplätze einfach ins Ausland. Für Fehlentscheide wird niemand mehr zur Rechenschaft gezogen. Das sind meines Erachtens keine schweizerischen Tugenden und Werte und sind unserer Gesellschaft unwürdig.

Aber sehen wir es positiv und loben unser Geburtstagskind: Es käme ja niemanden in den Sinn, bei der Tischrede an einer Geburtsfeier mit dem Glas in der Hand dem Jubilar vor seinen Gästen vor allem seine negativen Seiten auszubreiten und ihm eine düstere

Zukunft zu prophezeien.

Natürlich sind wir in der Schweiz nicht besser als unsere Nachbarn und der Rest der Welt. Wir sind bestenfalls anders: Wenn wir die gesamte staatliche und private Präsenz aufrechnen, stehen wir proportional gesehen in der Welt nicht schlecht da. Im Gegenteil: Auswanderung, Einwanderung, Welthandel, gute Dienste im diplomatischen Bereich und humanitäre Tätigkeit haben uns ein fast weltumspannendes Beziehungsnetz eingebracht. Eine solche Weltoffenheit sucht ihresgleichen.

Weltoffenheit und Solidarität im Denken und Handeln sind schon immer Teil der eidgenössischen Gesinnung gewesen, lange bevor andere daraus einen politischen Werbeslogan gemacht haben.

Die Schweiz zeigt, wie man Europa auch anders gestalten könnte: föderalistisch, bürgernah, wichtige Entscheide fallen an der Urne und nicht auf dem Pult von anonymen, realitätsfremden Bürokraten. Die Unabhängigkeit der Schweiz hält für viele Europäer die Hoffnung wach, dass auch eine direktdemokratische Staatsform möglich ist. Nirgends haben die Bürger so viel zu sagen wie in der Schweiz. Nicht irgend eine ferne Machtzentrale mit einem riesigen Beamtenapparat wird unsere Aufgaben erledigen, sondern nur wir allein, das Tun und Handeln jedes Einzelnen werden uns und die Schweiz weiter vorwärts bringen. Auch das ist ein Vorteil für die Schweiz: Wir haben wahrscheinlich den höchsten Grad an Freiheit. Keine Idee ist so elektrisierend wie die Idee der Freiheit. Wer einmal entdeckt hat, dass andere über Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte verfügen, der ist in seinem Bestreben nach selben nicht mehr zu bremsen.

Zwar haben wir etliche gut sichtbare Vertreter der Schweiz. Zuerst wird uns wohl die Landesregierung mit der Aussenministerin einfallen, die in unserem Namen um die ganze Welt jettet; Berufssportler sind unter unserer Flagge tätig; vielleicht auch noch so genannte Künstler, die, mit öffentlichen Mitteln versehen, irgendwo auf der Welt ihre persönliche Meinung über die Schweiz verkünden.

Aber unseren Wohlstand verdanken wir überwiegend all jenen, welche diese Freiheit genutzt haben: Für Innovation, Initiative, Unternehmergeist, und die Fleiss, Ausdauer und Sachkenntnis eingesetzt haben. Wertschöpfung, auch über den rein wirtschaftlichen Aspekt hinaus, schaffen nämlich alle, welche in irgendeiner Form eine Leistung erbringen. Mit ein paar Beispielen untermauert bedeutet das, dass alle Bauern bei ihrer Erwerbsarbeit gleich auch noch unsere Landschaft pflegen und damit nicht nur uns, sondern auch dem Tourismus eine wertvolle natürliche Grundlage bieten. Viele soziale Leistungen werden ohne irgendeine Einmischung von Behörden und unentgeltlich im Rahmen des Familiengefüges erbracht. Einen Dank könnte man auch all jenen aussprechen, die einen Lehrling ausbilden, nicht weil es all jene fordern, die selber nichts in diesem Bereich machen, sondern weil sie an die nachfolgenden Generationen glauben und wollen, dass ihr Gewerbe auch in Zukunft Bestand hat.

Wir wollen hier den Einsatz von Sportlern, Politikern und all den anderen Schweizern auf dem medienwirksamen Parkett gar nicht geringschätzen, aber ein bisschen mehr Aufmerksamkeit und öffentliches Lob für die unbekannten Leute und generell die breite Masse, die etwas leistet und welche wahrscheinlich wirklich die Schweiz ausmachen, dürfte es schon sein. Artikel und Sendungen, die sich mit der Verantwortung des Einzelnen und den Leistungsträgern beschäftigen, zeigen nämlich wenig Resonanz. Darum kommt der Mittelstand und sowieso die breite Masse weder in der Tagesschau noch in den grossen Printmedien vor.

An Fragen und Aufgaben fehlt es nicht. Aber unser Land ist stark und unsere Bevölkerung ist schon immer offen gewesen für jede Art von Problemlösung.

Für uns Schweizer heisst es, 718 Jahre nach Gründung der Eidgenossenschaft und 161 Jahre nach der Errichtung des Bundesstaats Schweiz, wachsam zu bleiben bei aller Offenheit gegenüber Neuem, wachsam zu bleiben gegenüber unerwünschten Einflüssen von aussen, aber auch gegenüber gefährlichen Entwicklungen im Inneren.

Liebe Weiacherinnen, liebe Weiacher

ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen nochmals für die Einladung zu danken. Letztenendes sind es Ortschaften wie Weiach, die das Bild, die Identität, den Lebensraum und die Gemeinschaft pflegen und damit die Schweiz prägen.

Die Schweiz wird auch in Zukunft nicht zuerst von staatlichem Handeln abhängen, entscheidend ist das Engagement der Menschen, die hier leben oder leben wollen. Sie müssen bereit sein, Verantwortung zu tragen. Wenn heute nicht mehr Verantwortung übernommen wird, ermöglicht das dem Staat, seine Bürger wie Schachfiguren zu behandeln. Wer nicht mitregiert, der wird regiert. Wer nicht mitverwaltet, der wird verwaltet. Wer nicht mitbestimmt, über den wird bestimmt. Eine gesunde Lebensgemeinschaft, so wie wir sie hier in Weiach vorfinden, lebt davon, dass alle Mitglieder gleichzeitig Gebende und Nehmende sind.

Ich danke Ihnen.»

Hinweis: Wie üblich wurde diese Rede in Schweizerdeutsch gehalten. In der ursprünglichen Vorlage waren deshalb die Wörter so angeordnet, dass sie bei der Umsetzung in gesprochenen Text in der Grammatik der Mundart leicht ablesbar waren. Diese in der Standardsprache als stilistische Fehler geltenden Helvetismen wurden durch B. Steinemann korrigiert.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 671; 5. August 2009

B4 Gemeindepräsident Paul Willi zum 1. August 2010

Mit der Rede von Regierungsrat Markus Kägi zum 1. August 2007 hat WeiachBlog erstmals die traditionelle Festansprache zum Bundesfeiertag im Wortlaut veröffentlicht.

Auch die in Weiach gehaltene Rede von EVP-Bezirkspräsident Daniel Elsener zum 1. August 2008 sowie diejenige von Kantonsrätin Barbara Steinemann aus Watt bei Regensdorf zum 1. August 2009 fanden den Weg auf die Seiten dieses Blogs.

So war es nur folgerichtig, auch den diesjährigen Festredner, Gemeindepräsident Paul Willi, um die Abdruckrechte zu bitten. Er hat es mir mit folgendem Hinweis zukommen lassen: «*Wie versprochen sende ich dir gerne meine 1. August-Rede. Wie immer gilt natürlich das gesprochene Wort welches von dem Manuskript abweichen kann.*»

Da ich gestern abend nicht zugegen war, wird hier nun natürlich trotzdem das Manuskript online gestellt. Und ich finde – es spricht für sich.

Der neue Spielplatz – Zeichen unseres Gemeinschaftssinns

«*Liebe Weiacherinnen, liebe Weiacher, geschätzte Gäste!*

Es freut mich sehr, dass ich mit Ihnen zusammen den diesjährigen Nationalfeiertag, den Geburtstag unserer Schweizer Heimat, in unserem Dorf feiern darf. Für mich ist es eine grosse Ehre als frisch gebackener Gemeindepräsident von Weiach an Sie einige Worte richten zu dürfen.

Ich möchte gleich zu Beginn einen herzlichen Dank aussprechen. Er gilt den organisierenden Vereinen der heutigen 1. Augustfeier, denn ohne ihr Mitwirken wäre ein solcher Festanlass gar nicht möglich.

Den Dank spreche ich der Männerriege Weiach für die Durchführung der Festwirtschaft, der Trachtengruppe Wehntal, mit starker Weiacher Beteiligung, für das Erstellen und Entfachen unseres „Höhenfeuers“ sowie dem Sigristenpaar Vroni und Geri Schenkel für das soeben gehörte Glockenläuten aus.

Der Dank verdient einen ganz kräftigen Applaus.»

Allen Leuten recht getan...

«*Es ist nie einfach am 1. August als Redner aufzutreten und die richtigen Worte zu finden.*

Immer wieder hört man, Augustreden seien meist zu traditionell oder eben zu modern, zu politisch oder viel zu wenig politisch, zu kompliziert oder aber ganz und gar nichtssagend und allermeistens: zu lang und zu langweilig. Jede Person von Ihnen erwartet ein bisschen etwas anderes und allen Recht machen kann man es leider selten.

Dann haben wir die vielen Kinder unter uns und sie wären wahrscheinlich froh, meine Rede wäre jetzt bereits am Ende – damit sie sich dem wirklich Wichtigen am 1. August zuwenden können: nämlich dem Lampion-Umzug oder dem Feuerwerk.

Für andere ist vielleicht das Zusammensein, die Gesellschaft am 1. August wie jetzt heute Abend das Wesentliche an der Feier. Für nochmals Andere die Nostalgie, das gemeinsame Singen der Nationalhymne, das Feuer oder das eben gehörte Glockenläuten.

Ich kann Ihnen versichern, ich werde Ihnen keine hochpolitische Rede halten und Ihnen viel mehr einen kurzen Einblick über meine Erlebnisse und Eindrücke als frischgebackener Gemeindepräsident geben.»

Die ersten 100 Tage als Gemeindepräsident

«*Sie haben mich am Wochenende des 6./7. März in den Gemeinderat und als Gemeinderatspräsidenten gewählt und seit dem 7. April 2010 habe ich die Verantwortung dieser interessanten und anspruchsvollen Aufgabe übernommen. Dies ist für mich eine sehr ehrenvolle Aufgabe die Verantwortung für unsere schöne Gemeinde tragen zu dürfen und dazu danke ich Ihnen für das geschenkte Vertrauen. Die Aufgabe macht mir eine grosse Freude, sie fordert mich, bringt mich mit neuen Menschen in Kontakt, konfrontiert mich mit neuen Themen und nimmt mir momentan neben der beruflichen Tätigkeit fast die ganze Freizeit. Trotzdem – die Arbeit macht sehr Freude!*

Heute sind es 114 Tage seit ich als Gemeindepräsident im Amt bin. Wenn ich zurückblicke, dann bin ich seit dem Tag nach der Wahl täglich im Geschehen der Gemeinde engagiert. Schon einen Tag nach der Wahl hatte ich am frühen Montagmorgen einen Brief im Briefkasten mit der Anschrift „Herr Gemeindepräsident". Es war die Anfrage der Männerriege, ob ich heute, am 1. August die Rede übernehmen werde. So könnte ich Ihnen von jedem Tag etwas Spezielles, Erfreuliches oder aber auch Unerfreuliches erzählen.»

Drei Grundsätze für das weitere Vorgehen

«*Für meine Tätigkeit und die zukünftige Ausrichtung der Gemeinde sind für mich folgende Themen wichtig die zum gemeinsamen Erfolg führen.*

- *Kommunikation nach innen und aussen*
- *Transparenz schaffen*
- *Blick nach vorne*»

Sinn für Gemeinschaft

«*Ich spreche bewusst von einem gemeinsamen Erfolg, da der Gemeinderat alleine die angestrebte Entwicklung nicht umsetzen kann. Es braucht Sie dazu um die vorgeschlagenen Richtungen des Gemeinderates zu unterstützen indem Sie aktiv an Abstimmungen, Gemeindeversammlungen und Diskussionen teilnehmen. Sie bestimmen an der Entwicklung unseres Dorfes mit und es ist mein Wunsch, dass Sie aktiv an der Politik und am Geschehen der Gemeinde teilnehmen.*

Ich möchte einige Beispiele erwähnen, die dank der Übernahme von Verantwortung und Initiative von Dorfbewohnern zur Bereicherung und Belebung unseres Dorfes in den letzten ein, zwei Jahren beigetragen haben.

Es ist der wunderschöne Spielplatz, der im letzten Jahr unter der Führung von Roland Griesser mit über 60 aktiven Helferinnen und Helfern erstellt wurde. Dieser Spielplatz ist nicht nur innerhalb unserem Dorf ein beliebter Treffpunkt, nein, bereits die Entstehung wurde von Nachbargemeinden sehr intensiv verfolgt und erntet heute viel Lob. Alle sind erstaunt, dass ein solches Bauwerk mit so vielen, freiwilligen Helferinnen und Helfern möglich ist.

Weiter hat sich auch ein Männerkochen in unserem Dorf etabliert. Alle 2 Monate treffen sich die Hobbyköche und bereiten mit bescheidenen Mitteln im Foyer des Gemeindesaals wunderbare Nachtessen zu. Dabei zählt nicht nur das gemeinsame Kochen, auch die Geselligkeit ist ein ganz wichtiger Aspekt.

Dann möchte ich auch unser Café Chamäleon erwähnen, das durch die Initiative von Christa Surenmann entstanden ist. Das Chamäleon ist heute zu einem Begegnungsort von jung und alt in unserem Dorf geworden. Es treffen sich junge Mütter mit ihren Kin-

dern wie auch Senioren welche sich wöchentlich zu ihrem Jass treffen. Jung und alt fühlt sich dabei sehr wohl. Ist dies nicht eine Bereicherung für unser Dorf?

Gerne komme ich zurück zu meinen drei erwähnten, wichtigen Themen, welche zum Erfolg führen.

Kommunikation

Für mich ist die Art und Weise wie wir miteinander reden entscheidend. Die Kommunikation soll offen und respektvoll sein. Miteinander reden heisst aber noch lange nicht, dass wir einander auch verstehen, d.h. für mich, dass auch die Sicherstellung des gemeinsamen Verständnisses dazu gehört. Als positives Beispiel möchte ich hier die Kommunikation innerhalb dem neu gewählten Gemeinderat erwähnen. Es ist sehr erfreulich wie offen wir miteinander kommunizieren und auch Themen hinterfragt werden bei denen kein gemeinsames Verständnis vorhanden ist.

Natürlich geht Kommunikation noch viel weiter. Wir befinden uns heute in einer sehr starken Vernetzung mit anderen Gemeinden, Zweckverbänden, Institutionen und Dienstleistungsbetrieben. Die Gemeindegrenze begrenzt heute nur die geografische Fläche der Gemeinde Weiach, die Aktivitäten zur Sicherstellung aller Aufgaben gehen heute weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Ich denke da z.B. an den Sicherheitszweckverband oder im Gesundheitsbereich an den Spitalzweckverband mit Bülach oder der Spitex, wo wir mit Bachs und Stadel verknüpft sind. Es ist wichtig, dass wir hier die richtigen Kontakte führen und sie persönlich pflegen mit dem Ziel, immer den bestmöglichen Nutzen für unsere Gemeinde zu erreichen.

Transparenz schaffen

Transparenz ist Offenheit und dies ist für mich persönlich ein ganz wichtiger Punkt. Ich will Sie über aktuelle Themen oder entsprechende langfristige Ausrichtungen frühzeitig informieren, da ich – wie bereits erwähnt – Sie auch motivieren möchte, am politischen Geschehen der Gemeinde aktiv teilzunehmen.

Ich denke hier an unsere finanzielle Situation in der Gemeinde, die nicht gerade rosig aussieht. Ich denke aber auch an Investitionen, welche in den nächsten Jahren zur Sicherstellung der Infrastrukturen wie Kanalisation und Wärmeverbund nötig sind.

Blick nach vorne

Wenn wir zurückblicken, dann sehen wir in den letzten Jahren grössere Veränderungen in unserem Dorf. Ich spreche hier die Landwirtschaft an. Die Anzahl Betriebe ist rückläufig oder sie werden erweitert mit zusätzlichen Dienstleistungsangeboten, wie z. B. Pferdehaltung.

Auch die Bevölkerungsstruktur hat sich verändert. So haben wir in unserem Dorf mehr 90- bis 100-jährige Personen als Kindergärtner. Dies sind klare Veränderungen der sozialen Strukturen. Sie kennen das Sprichwort „nichts ist so konstant wie die Veränderungen“ bestimmt und genau deshalb ist es wichtig nach vorne zu blicken.

Durch die drei laufenden Quartierpläne (Büel, Bedmen und See-Winkel) mit einem grossen Potential an Wohnungsbauten treten in Zukunft Veränderungen in unserem Dorf ein. Diese werden in den nächsten drei bis acht Jahren umgesetzt und dies wird unser Dorf vor neue Herausforderungen stellen. Genügen uns dazu die heute vorhandenen Strukturen? Nein, sie genügen nicht und wir müssen sie hinterfragen und allenfalls anpassen. Das heisst jetzt nicht, dass wir alles ändern müssen so wie es bisher gelaufen ist. Wir machen heute schon sehr vieles sehr gut, einen Teil gut, aber es gibt Bereiche, wo wir

uns verbessern und neu ausrichten müssen.

Es beginnt bei der Frage der Bearbeitung aller Baugesuche und zu erteilenden Baubewilligungen. Genügen die heutigen Infrastrukturen, sind entsprechende Investitionen erforderlich und wie entwickeln sich die sozialen Strukturen? Dies sind nur einige Fragen auf die wir Antworten definieren müssen. Sie sehen, wir stehen vor einer interessanten Zukunft und zusammen mit Ihnen möchte ich die Herausforderung, das Dorf lebendig zu gestalten, gerne annehmen.»

Vorschau 2011

«*Der Blick ins Jahr 2011 zeigt, dass wir ein lebendiges nächstes Jahr erwarten dürfen. Wir dürfen stolz sein und können einige Jubiläen feiern.*

„Unser" Kieswerk, der grösste Arbeitgeber in unserer Gemeinde und heute im Besitz der Firma Eberhard, wird nächstes Jahr feiern können. Im Jahre 1961 wurde mit der Kiesausbeute begonnen und Erinnerungen sind sicher da als die ersten Baumaschinen aufgefahren waren. An einem Tag der offenen Tür wird ein Einblick in die Weiterentwicklung der Unternehmung ermöglicht.

Im Juni 2011 wird auch das Theater Kanton Zürich wieder unser Dorf besuchen und uns einen kulturellen Leckerbissen offerieren.»

Zum 1. August

«*Jetzt habe ich Ihnen über meine Eindrücke, Ideen, Erwartungen und Sichtweise erzählt, aber eigentlich sind wir hier um einen Geburtstag zu feiern. Es ist der 719. Geburtstag unseres Heimatlandes und so wird heute in der ganzen Schweiz der Entstehung der Eidgenossenschaft gedacht.*

Ich bin momentan im Berner Oberland auf dem Hasliberg in den Ferien. Das Gebiet Hasliberg liegt auf einem Hochplateau oberhalb Meiringen und ist vom Brünigpass gut erreichbar. Bestimmt kennen Sie das schöne Gebiet und den herrlichen Ausblick in die Berner Oberländer Berge. Heute Morgen bin ich mit dem Velo vom Berner Oberland ins Unterland nach Weiach gefahren. Auf dieser 4 1/2 stündigen Fahrt habe ich hunderte von Eindrücken gewonnen, wie und in welchen Formen der Geburtstag gefeiert wird. Es waren Höhenfeuer, bereitstehende Festwirtschaften und sehr schön geschmückte Dörfer zu sehen. An vielen Orten wurde der Geburtstag mit einem „Buure-Brunch" eingeläutet. Wehende Schweizer Fahnen symbolisieren die Verbundenheit zu unserem schönen Land und zeigten, dass heute landesweit gefeiert wird.

Auch unser Dorf lädt zum Feiern ein und es freut mich, dass wir auch in diesem Jahr die traditionsreiche 1. Augustfeier in unserem Dorf feiern dürfen. So freut es mich sehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind und möchte Sie auffordern, noch ein wenig sitzen zu bleiben um zuerst gemeinsam die Landeshymne zu singen und danach gemeinsam unser Weycher „Höhenfeuer" zu erleben… es ist ein Symbol der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen gemütlichen und schönen Abend.»

Hinweis: Der Titel des Beitrags sowie nicht kursiv gesetzte Zwischentitel stammen von der Redaktion des WeiachBlog.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 898; 2. August 2010

B5 Gemeinderat Thomas Steinmann zum 1. August 2011

Es ist beinahe schon Tradition: WeiachBlog hält die Rede zum Nationalfeiertag, die in Weiach gehalten wurde, für die Nachwelt und die Abwesenden zum Nachlesen fest.

Mit der Rede von Regierungsrat Markus Kägi zum 1. August 2007 hat WeiachBlog zum ersten Mal die traditionelle Festansprache zum Bundesfeiertag im Wortlaut veröffentlicht. Auch die Reden

- von EVP-Bezirkspräsident Daniel Elsener zum 1. August 2008,
- von Kantonsrätin Barbara Steinemann zum 1. August 2009, sowie die
- von Gemeindepräsident Paul Willi zum 1. August 2010

fanden mit dem freundlichen Einverständnis ihrer Urheber den Weg auf die Seiten von WeiachBlog.

Als Fünfte in der Reihe der Erst-August-Ansprachen erhält nun auch diejenige des diesjährigen Redners, Gemeinderat Thomas Steinmann, ihren Platz auf WeiachBlog.

[Hinweis: Die Rede wurde auf Schweizerdeutsch gehalten. Dieser Text wurde auf Wunsch von Thomas Steinmann redaktionell bearbeitet. Die nicht kursiv gesetzten Zwischentitel stammen von der Redaktion des WeiachBlog.]

Zuwanderung und Entsolidarisierung machen Sorgen

1. Augustrede Weiach 2011

von Gemeinderat Thomas Steinmann

«*Geschätzte Weiacherinnen und Weiacher, liebe Festbesucher*

Über die Einladung, an diesem historischen Tag ein paar Worte an Sie zu richten, habe ich mich sehr gefreut.

Ebenfalls möchte ich es nicht unterlassen, Ihnen die besten Grüsse vom Gemeinderat zu überbringen und Ihnen den Dank aussprechen, dass Sie diesen Anlass mit uns allen feiern wollen.

Im Weiteren will ich Ihnen, geschätzte Schweizerinnen und Schweizer, zum 720- jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft gratulieren.

Ebenso will ich allen Einwohnerinnen und Einwohner von Weiach auch gratulieren, denn Weiach wurde bereits 1271 urkundlich erwähnt. 2021 würde Weiach somit 750 Jahre alt.

Dieser Geburtstag von Weiach wird sicherlich für ein erneutes Dorffest vorgesehen.

Der Knalleffekt rückt in den Hintergrund

Als kleiner Knabe fieberte ich immer dem 1. August entgegen, weil es die Zeit war, wo wir Knaben unser Sackgeld für kleine Knallfrösche oder „Pfupfraketen“ ausgeben konnten. Zum Leidwesen meiner Mutter, wenn wir schon 2 Tage vorher alles „verklöpft“ hatten. Uns war zu dieser Zeit gar nicht bewusst, welcher Hintergrund sich hinter dem 1. August verbirgt.

Heute ist es umgekehrt und ich besinne mich auf die historischen Gegebenheiten der Eidgenossenschaft und das Feuerwerk rückt in den Hintergrund.

Natürlich gehört ein Höhenfeuer oder sogar Feuerwerke dazu. Es ist immer schön, dem beizuwohnen.

Aber was sind die historischen Hintergründe?

Die Vertreter Walter Fürst, Werner Stauffacher und Arnold Melchtal von den Talschaften Uri, Schwyz und Unterwalden schwören auf der Rütliwiese auf den Bundesbrief.

Keine fremden Richter bitte

Der beste Absatz im Bundesbrief aus meiner Perspektive sagt aus:

"Wir haben auch einhellig gelobt und festgesetzt, dass wir in den Tälern durchaus keinen Richter, der das Amt irgendwie um Geld oder Geldeswert erworben hat oder nicht unser Einwohner oder Landmann ist, annehmen sollen."

Dieses Gedankengut hat unserer Schweiz weltweit Anerkennung und Erfolg beschert. Schon unsere Gründungsväter wussten, wie wir uns gegenüber anders Denkenden verhalten sollen.

Schliesslich sind wir nur von Vorteilen eingedeckt worden, indem wir uns nicht von fremden Richtern unser Tun vorschreiben liessen.

Die Erfolgsstory der Schweiz:

- Seit 164 Jahren hat es keinen direkten Krieg in der Schweiz gegeben (der letzte war 1847 der Sonderbundskrieg);

- 1848, als die Schweiz ihre Bundesverfassung veröffentlichte, wurde sie bedroht durch Deutschland, Österreich und Frankreich. Es war in Europa allgemein verpönt, dem Pöbel so viel Freiheit und Macht zuzugestehen;

- Neutralität. Die Schweiz verteidigt sich selber und mischt sich nicht in andere Konflikte ein;

- Wohlstand und dies ohne eigentliche Bodenschätze;

- Schönste Landschaften mit Bergen und Seen;

- Möglichst viel Eigenverantwortung dem Bürger übertragen;

- Unsere direkte Demokratie mit unserer Gewaltenteilung (Legislative, Exekutive und Judikative) auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesstufe;

- Unsere Freiheit, usw.

Was wollen wir noch mehr? Geht es noch perfekter?

Ich denke nicht, also warum etwas ändern!

Der Krug geht zum Brunnen...

Ein Sprichwort sagt: Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht.

1992 mit der Abstimmung zum EWR, hat sich damals der Souverän entschieden, einen bilateralen Weg einzuschlagen. Seit dieser Zeit sind immer wieder Stimmen gehört worden, dass sich die Schweiz der Europäischen Union anschliessen soll.

Ich bin felsenfest überzeugt, dann wäre der Krug zerbrochen.

Doch wenn wir jetzt sehen, was seit gut 3 Jahren in Europa geschieht, können wir doch stolz auf unser „Ländli“ sein. Wenn es so weitergeht, so wird der EURO und die Europäische Union Geschichte sein. Ich selber bin kein Gelehrter, habe aber in der Schule beim Rechnen schon aufgepasst:

Schulden mit noch mehr Schulden tilgen = gibt noch mehr Schulden und noch grössere Probleme.

Der Druck auf die Schweiz wird jeden Tag zunehmen, solange die Probleme rundherum um die Schweiz nicht gelöst sind. Dieser Druck ist nur vorhanden, weil es uns sehr gut geht. Die Schweiz ist ein Land, in dem es Milch und Honig gibt. Darum ist es nicht erstaunlich, dass auch andere von diesen guten Sachen etwas abbekommen möchten.

Spruch zum Nachdenken:

"Von dem, was du erkennen und wissen willst, musst du Abschied nehmen, wenigstens auf eine Zeit. Erst, wenn du die Stadt verlassen hast, siehst du, wie hoch sich ihre Türme über die Häuser erheben."

(Friedrich Nietzsche, 1844-1900, deutscher Philosoph und Dichter) [Anmerkung WeiachBlog: das Zitat stammt aus: Menschliches, Allzumenschliches II, 2. Aph. 307]

Also machen wir so weiter. Nehmen wir einmal Abschied vom Gedanken eines Zusammenschlusses und sehen einmal selber, was wir im Vergleich zu anderen erreicht haben.

Herausforderungen der nahen Zukunft

Wir werden uns in den nächsten Jahren selber mit einigen brisanten Themen auseinandersetzen müssen:

Zuwanderung ist ein Kernelement, da viele auch etwas von unserem Wohlstand haben wollen. Sie verlangt aber dass wir eine enorme Erneuerung der Infrastruktur mit Auswirkungen auf die Strassen, Energieversorgung und Wohnraum tätigen müssen. Der Druck auf den Arbeitsmarkt und das allgemeine Zusammenleben mit anderem Gedankengut wird immer grösser. Hier stellt sich die Frage, was für die Schweiz noch zumutbar ist.

Eine weitere Entwicklung macht mir ebenfalls Sorgen:

Auch das alte Gedankengut im Bereich der Solidarität gegenüber unserem Land verschwindet immer mehr. Unsere Stütze der inneren Sicherheit löst sich immer mehr auf.

Eigentlich ist es wahnsinnig, wenn wir daran denken, dass unsere Milizarmee vor gut 15 Jahre noch einen Bestand von 650'000 Angehörige der Armee hatte. Jetzt geht's in die nächste Runde und dann soll sie nur noch 80'000 Armeeangehörige klein sein.

Das gleiche Phänomen sieht man im Zivilschutz. Im Kanton Zürich ist der Bestand über 50% eingebrochen. Auch in der Feuerwehr kämpft man beeits mit Nachwuchsproblemen.

Dem gegenüber steht nur, dass mehr Papier produziert wird, Verwaltungen in anderen Bereichen grösser werden, Polizeikommandos erweitert werden, neue Sicherheitsfirmen wie Pilze aus dem Boden schiessen oder das Ganze mit Geld abgegolten wird.

Dabei wird nicht gespart, sondern das Geld wird einfach neu umverteilt. Diese Entwicklung ist nicht einfach zu ändern und ich hoffe für die Schweiz, dass hier der Krug noch ganz ist.

Es braucht eine sehr gute Diplomatie in der nächsten Zeit, damit unser Land keinen Schaden nimmt. Es braucht sehr gute Persönlichkeiten, um diesen Druck auf uns abzuwenden. Wir haben uns nichts vorwerfen zu lassen und müssen daher auch keine Kompromisse eingehen. Für was, weil wir alles richtig gemacht haben!

Zwei bevorstehende Jubiläen im 2012

Schauen wir noch ins nächste Jahr hinein. Da kann Weiach neben dem 1. August noch zwei Mal feiern.

Das Kieswerk begeht seinen 50-jährigen Geburtstag. Die Firma Eberhard wird sicherlich ein gebührliches Fest für diesen Anlass den Weiacherinnen und Weiacher und aus der Region bieten.

Ebenso können wir nach längerer Zeit am 24.–26. August 2012 (das sind noch genau 383 Tage) wieder ein Dorffest geniessen. Die Elektrizitätsgenossenschaft Weiach wurde vor 100 Jahren ins Leben gerufen. Diese runde Zahl war der Anlass, dass sich die Gemeinde und die EGW verpflichtet fühlten, eine Feier auf die Beine zu stellen. Neben Festbeizli und Chilbi im Zentrum von Weiach werden verschiedene Darbietungen gezeigt.

Das Organisationskomitee, die Gemeinde, die Elektrizitätsgenossenschaft und die Vereine laden Sie heute schon ein und wir wünschen uns alle, dass Petrus für diese Festlichkeiten das beste Wetter reserviert und wir heitere Stunden der Gemütlichkeit mit reger Beteiligung aus der ganzen Region geniessen können.

Dank an alle freiwilligen Helfer

Uns ist es auch bewusst, dass es für unsere Dorfvereine und freiwilligen Helfer eine enorme Belastung geben wird. Schon jetzt möchten wir allen Vereinen und freiwilligen Helfern unseren Dank aussprechen, dass diese Anlässe ein voller Erfolg werden und bei uns stets in Erinnerung bleiben.

Zu guter Letzt danke ich der Trachtengruppe Wehntal. Ohne sie fände hier keine 1. Augustfeier statt. Sie haben diesen Anlass organisiert und umgesetzt. Dank ihnen werden wir heute Abend noch kulinarisch verwöhnt mit Speis und Trank.

Ebenso danke ich dem Turnverein Weiach, welcher dieses Jahr die Ehre hat, das 1. August-Feuer im Gebiet Stocki anzuzünden.

Vielen herzlichen Dank an diese Vereine, dass sie diesen traditionellen Anlass in Weiach ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Festbesucher, heute noch heitere Stunden, gute Gespräche – hier auf dem Platz und beim Geniessen des Augustfeuers.

Erhebt die Gläser und trinken wir auf das Wohl der Schweiz, dass sie so bleibt wie wir sie lieben.

Danke.»

Anschliessend an diese Rede wurde gemeinsam die Landeshymne gesungen. Der Text passt zu unserer Verfassung, wo ganz zu Beginn, an der Spitze der Präambel, steht: «*Im Namen Gottes des Allmächtigen*».

Kennen Sie mehr als die erste Strophe?

Zur Erinnerung wieder einmal der Text der Landeshymne. Wenn Sie mehr als nur die erste Strophe auswendig können, dann gehören sie zu einer verschwindend kleinen Minderheit.

Erste Strophe

Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hocherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpenfirn sich rötet,
Betet, freie Schweizer, betet!

Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland,
Gott im hehren Vaterland.

Zweite Strophe

Kommst im Abendglühn daher,
Find' ich dich im Sternenheer,
Dich, du Menschenfreundlicher, Liebender!
In des Himmels lichten Räumen
Kann ich froh und selig träumen!
Denn die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland,
Gott im hehren Vaterland.

Dritte Strophe

Ziehst im Nebelflor daher,
Such' ich dich im Wolkenmeer,
Dich, du Unergründlicher, Ewiger!
Aus dem grauen Luftgebilde
Tritt die Sonne klar und milde,
Und die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland,
Gott im hehren Vaterland.

Vierte Strophe

Fährst im wilden Sturm daher,
Bist du selbst uns Hort und Wehr,
Du, allmächtig Waltender, Rettender!
In Gewitternacht und Grauen
Lasst uns kindlich ihm vertrauen!
Ja, die fromme Seele ahnt,
Gott im hehren Vaterland,
Gott im hehren Vaterland.

P.S.: Reden von Bundesrat Maurer und Nationalrat Schlüer

Zu den oben aufgegriffenen Themen passt die vom VBS veröffentlichte Ansprache von Bundesrat Ueli Maurer. Titel: Bürger oder Biedermann. Darin äussert Maurer die Hoffnung, dass die Schweizer wachsamer, konsequenter und nicht so duckmäuserisch sind wie der Protagonist im Theaterstück «Biedermann und die Brandstifter» von Max Frisch.

Die in Bonstetten im Knonaueramt gehaltene Bundesfeier-Rede von Nationalrat Ulrich Schlüer nimmt ähnliche Themen auf wie Steinmann. Sein Fazit: Es braucht hervorragende Diplomaten. Als solche nennt der promovierte Historiker Schlüer den Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, der 1648 die völkerrechtliche Unabhängigkeit der Schweiz erreichte sowie Bundesrat Ulrich Ochsenbein, der 1848 eine vor den Toren der Schweiz stehende französische Interventionsarmee davon abbrachte, die Volkssouveränität (von den Fürstenhäusern «Herrschaft des Pöbels» genannt) in der Schweiz gewaltsam verhindern zu wollen.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1037; 2. August 2011

B6 Die ausgefallene Rede zum 1. August 2012

Die Weiacher Rede zum Nationalfeiertag für die Nachwelt und die Abwesenden zum Nachlesen festhalten. Dies hat sich WeiachBlog seit mehreren Jahren zur Aufgabe gemacht. Auch 2012 war das Thema traditionsgemäss auf der Agenda. Aber erstens kommt es bekanntlich anders und zweitens als man denkt.

Aus Kreisen des dieses Jahr für die Organisation der Feier verantwortlich zeichnenden Turnvereins Weiach verlautete im Juli, als Rednerin sei Natalie Rickli im Gespräch gewesen: die SVP-Nationalrätin, die vor einigen Wochen mit ihrer Aussage, es habe zu viele Deutsche in der Schweiz, international für Aufsehen sorgte.

Das wäre natürlich ein spannender Abend geworden. Würde sie – quasi in Sichtweite der Bundesrepublik – die Deutschenschwemme thematisieren? Möglich, denn ihre Schwerpunkt-Themen sind: Medien, Sicherheit und Ausländerpolitik (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Natalie_Rickli bzw. http://www.natalie-rickli.ch/).

Keine Nationalrätin an Land gezogen

Wie man hört, sei es mit der Spannung aber nicht weit her gewesen. Zwar hätten die Mannen vom Turnverein die anwesenden ca. 70-90 Personen sehr gut bewirtet. Es gab die obligaten Schweinesteaks oder Wurst und feine Salate (inklusive Kartoffelsalat) bzw. Brot als Beilage.

Weniger gut kam an, dass es entgegen der Ankündigung offensichtlich nicht gelang, eine Ansprache zustandezubringen. Und dies, obwohl sich Gemeindepräsident Willi für den Notfall bereit erklärt hatte, einzuspringen. Dass ein eingeladener Redner ausfällt kann ja vorkommen. Leider hat man der Angelegenheit aber nicht das nötige Mass an Aufmerksamkeit geschenkt.

Nicht nur die 1. August-Rede 2012 fiel komplett aus. Etwas merkwürdig war auch, dass die anwesende Live-Band nicht in der Lage war, die Landeshymne zu spielen, sodass die anwesenden Weyacher gezwungen waren, den Schweizerpsalm unter Mithilfe einiger Vorsänger des Turnvereins a cappella zu intonieren.

Ansonsten sei es – berichtete man mir aus Weiach – gemütlich und warm gewesen. Auch das Höhenfeuer auf dem Stocki habe schön gebrannt. Und selbst Petrus hatte ein Einsehen: erst nach Mitternacht hat ein heftiges Gewitter das Dorf mit Blitzen und Regengüssen eingedeckt.

Braucht es überhaupt eine Rede?

Es ist ja nun nicht so, dass Feierlichkeiten mit vaterländischen Reden Pflicht wären. Im Oberemmental beispielsweise gibt es kaum derartige Ansprachen. Abgesehen von Bauernhof-Brunches wird eher im Familienkreis gefeiert und da und dort ein Höhenfeuer entzündet.

Auch im Zürcher Unterland ist durchaus eine Vielfalt festzustellen, wie man dem Zürcher Unterländer vom 2. August entnehmen konnte: die 1.-August-Feiern seien «ohne grosses Pathos» abgelaufen, dafür sei das «gemeinsame Feiern im Mittelpunkt» gestanden, so in Oberglatt das gemeinsame Cervelat-Bräteln. Es geht auch ohne Rede. Nur wenn man eine ankündigt erwarten die Anwesenden auch eine.

Bevor man also über den jungen OK-Mitgliedern den Stab bricht, muss man sich im Dorf nun darüber klar werden, welchen Stellenwert Ansprache und Hymne haben sollen.

Bedenken wir auch, dass der Sommer 2012 ein für Weiach unüblich dichtes Programm

an Festen (50 Jahre Weiacher Kies im Juni und 100 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft im August) bereithält. Bei beiden Anlässen ist auch der Turnverein massgeblich beteiligt. Da kann schon einmal etwas schiefgehen.

Seien wir gespannt auf die Rede vom 1. August 2013. So man denn eine organisieren möchte.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1109; 3. August 2012

B7 Verwaltungsratspräsident Heinz Eberhard zum 1. August 2013

Traditionsgemäss wie jedes Jahr hat WeiachBlog auch 2013 den diesjährigen 1. August-Redner um die Abdruckrechte gebeten. Nachdem die Rede im Jahr 2012 kurzfristig ausgefallen war (zu den Gründen vgl. WeiachBlog vom 3. August 2012), war die Suche nun wiederum erfolgreich.

Mit Heinz Eberhard hielt der Verwaltungsratspräsident des für unsere Gemeinde zur Zeit wichtigsten Unternehmens die sechste auf WeiachBlog veröffentlichte Erst-August-Ansprache.

[Hinweis: Die Rede wurde auf Schweizerdeutsch gehalten. Dieser Text wurde auf Wunsch des Redners redaktionell bearbeitet. Die nicht kursiv gesetzten Zwischentitel stammen von der Redaktion des WeiachBlog.]

Wünsche und Träume eines Unternehmers zum 1. August

Mit dem Gemeindepräsidenten über die Pässe

«*Wenn ich gewusst hätte, was es heisst, in Weiach eine 1. August Rede zu halten, ich hätte kaum zugesagt. Da musst du zuerst mit dem Gemeindepräsidenten am Wochenende davor über das Stilfserjoch im Südtirol. Wohlverstanden, mit dem Rennvelo. Von 900 m im Vinschgau auf 2758 m, 48 Kehren den Berg hinauf, ohne Pause!*

Was Sie vielleicht nicht wissen können: ein Eberhard ist ja hart im Nehmen, eben wie ein Eber! Aber gegen einen Paul Willi anzutreten? Der steht einfach vor dem Berg und sagt: «Gopf Paul, da uë Willi!»

Ich darf sagen, mit dem Paul schaffst du auch diese Herausforderung. Er geht voraus, führt, unterstützt, motiviert, treibt an, weist den Weg, schaut zurück ob du mitkommst.

Am Abend waren wir dann in Livigno. Das ist ein zollfreies Gebiet hinter dem Ofenpass, in Italien. Wir waren beeindruckt. Einerseits von der Schönheit dieses Bergdorfes mit intakter Architektur. Aber vor allem, was da los war. Da ging die Post ab. Es hatte so viele Leute, wie an der Zürcher Bahnhofstrasse an einem Weihnachts-Einkaufstag. Und eben – alle waren am Shoppen oder essen. Sozusagen eine Geldmaschine.

Paul entwickelte gleich eine Vision für Weiach – eine zollfreie Zone mit Tankstellen und Shops. Wenn all diejenigen, die über die Grenze nach Deutschland einkaufen gehen, nur bis Weiach müssen. Ist das nicht super? Wundern Sie sich also nicht über einen Antrag.

Was ich auf unserer gemeinsamen Velofahrt noch feststellen konnte: Ihr habt einen guten Gemeindepräsidenten und ihr wisst jetzt auch, warum er nicht hier ist. Er braucht Erholung in den Bergen. Ich soll euch herzliche Grüsse ausrichten.

Und so steh ich jetzt hier und habe die Ehre, zum 1. August zu Euch zu sprechen. In meiner politischen Karriere als Parlamentarier im Grossen Gemeinderat von Kloten habe ich gelernt: Zu Beginn einer guten Rede eines Politikers gehört immer: «Keine Angst, ich rede nicht lange». Es ging dann meist sehr lange. Und da ich kein guter Politiker bin, kann ich euch sagen: Keine Angst, meine Rede geht lange. Und wenn ich dann früher fertig bin, seid ihr sicher alle froh.

Warum stehe ich überhaupt hier? Das habe ich mich natürlich auch gefragt!»

Wie das Kies unter den Boden und die Firma Eberhard nach Weiach kam

«*Das geht auf viel früher zurück als die Geburtsstunde unseres heutigen Geburtstagskindes, der Eidgenossenschaft. Vor über 100'000 Jahren wurde es dem Rhein- und Linthgletscher zu eng in ihren Bergtälern. Sie haben sich weit vorgewagt. Als am Ende ihrer Reise vor rund 10'000 bis 12'000 Jahren die Würmeiszeit ihren maximalen Stand erreichte, endete der Rheingletscher vor dem heutigen Rafz und Eglisau, der Linthgletscher erstreckte sich über Bülach hinaus bis fast nach Glattfelden. Im Gepäck hatten die Gletscher gewaltige Fels- und Schuttmengen aus den Alpen ins Mittelland transportiert. Die Warmzeit führte zu einem abrupten Abschmelzen der Eismassen. Durch die Hochwasser wurden die grossen Schuttmengen weiter verfrachtet, zu Kies gerundet und in den Gletschervorfeldern auf dem Molassefels abgelagert. So auch in Weiach.*

Wie Sie wissen und gerade an diesen heissen Sommertagen wieder erleben, sind die Gletscher immer noch auf dem Rückzug, um neuen Kies zu holen.

Anfangs der Sechziger-Jahre entdeckten die Gebrüder Aymonod aus Pratteln und Muttenz den schlummernden Schatz im Boden von Weiach. Sie wollten den Kies gewerblich abbauen, scheiterten aber. Der Franz Haniel-Konzern übernahm die Konzession und erstellte 1962 im Hard ein grossangelegtes Kieswerk. Das Werk war die erste Anlage in der Schweiz, mit welcher der Kiesabbau im industriellen Verfahren betrieben wurde. Die Besonderheit der Anlage war, dass von allem Anfang an auf den Bahntransport gesetzt wurde. Und so tragen die Kies- und Aushubwagen auch heute noch den Namen Weiacher in die Schweiz hinaus.

Bis im Frühjahr 2004 war die Weiacher Kies AG eine Tochter der Franz Haniel & Cie. GmbH in Duisburg, Deutschland. Dann wechselte die Konzernsprache von Hochdeutsch auf Französisch. Die Weiacher Kies AG wurde an den Baustoff-Konzern Lafarge mit Sitz in Paris verkauft.

Obwohl die Eberhard's, Aushübler und Recycler aus Kloten und Oberglatt, schon lange von einem Kieswerk träumten und als einer der besten Aushubkunden mit der Weiacher Kies AG bestens bekannt waren, hatten sie nichts von einem Verkauf geahnt und konnten nicht mietbieten. Das hat auf einer anderen Ebene stattgefunden, eben unter Grosskonzernen. Also hiess es für uns weiter träumen.

Im Februar 2009 erfuhr mein Bruder Hansruedi vom Direktor der Weiacher abends spät an der Bar, dass bei der Lafarge infolge der Finanzkrise die Finanzen im Argen stehen. Die weltweit enormen Zukäufe von Lafarge, wie so üblich mit Fremdkapital finanziert, gingen nicht mehr auf. Es startete ein Milliarden-Desinvestitionsprogramm, das Tafelsilber musste verscherbelt werden. Und dazu zählte auch die Weiacher Kies AG. Eine solche Chance durften wir nicht verpassen. Zum Glück haben wir von unseren Vätern gelernt, die noch so richtig urschweizerisch dachten: Spare in guten Zeiten, damit du hast in schlechten Zeiten.

Und so konnten wir für den Kauf der Weiacher Kies AG ein Angebot einreichen. Dass es nicht günstig war, können Sie sich vorstellen. Die Weiacher Kies AG wirft ja seit Jahren gute Erträge ab, was in den Steuereinnahmen von Weiach zu spüren ist und durch die 5%-Beteiligung der Gemeinde fliesst auch regelmässig eine Dividende in die Gemeindekasse. Der Verkauf musste schnell gehen. Mitte Februar 2009 hatten wir den ersten Kontakt zu den Verkäufern. Am 30. April 2009, also nur 2½ Monate später, war das Geld auf dem Konto der Franzosen. Am 2. Mai 2009 durften wir vier Brüder Eberhard mit Stolz vor die Belegschaft der Weiacher Kies AG stehen und uns als die neuen Besitzer vorstellen. Selbstverständlich wurde auch der Gemeinderat von Weiach unmittelbar informiert. Unser Traum vom eigenen Kieswerk ging in Erfüllung.

Wir dürfen sagen: Wir sind glücklich und stolz auf unsere Tochter. Dass dem so ist, durften Sie am letztes Jahr anlässlich des 50-Jahr-Jubiläum der Weiacher Kies mit den Tagen des offenen Kieswerkes und dem Kieswerkspektakel erfahren. Der eine oder andere von euch war sicherlich mit dabei, sei es als Besucher oder Helfer. Dafür nochmals besten Dank. In der Zwischenzeit haben wir uns daran gewöhnt, dass wir mit der Gemeinde Weiach einen verlässlichen Minderheitsaktionär mit an Bord haben und wir wissen das uns gegenüber geschenkte Vertrauen sehr zu schätzen.

So, jetzt wisst ihr warum ich hier stehe. Nein, natürlich ist nicht dies der Grund.»

Einfache Verfassungen und komplizierte EU-Verordnungen

«*Der wahre Grund ist: wir feiern heute den 722. Geburtstag der Schweiz. Am 1. August 1291 haben die drei Stände Uri, Schwyz und Unterwalden im Bundesbrief Einigkeit beschworen.*

314 Worte haben sie dazu gebraucht. Klar, deutlich, einfach. In Gottes Namen, Amen.

Seither ist die Welt etwas komplizierter geworden. Das zeigen alleine die Längen der heutigen Verordnungen.

So hat zum Beispiel ihre Gemeindeordnung der Primarschule über 1670 Wörter.

Die Verfassung des Kantons Zürich zählt über 6600 Wörter:

> *"Wir, das Volk des Kantons Zürich,*
>
> *in Verantwortung gegenüber der Schöpfung und im Wissen um die Grenzen menschlicher Macht,*
>
> *im gemeinsamen Willen, Freiheit, Recht und Menschenwürde zu schützen*
>
> *und den Kanton Zürich als weltoffenen, wirtschaftlich, kulturell und sozial starken Gliedstaat der Schweizerischen Eidgenossenschaft weiterzuentwickeln"*(...)

Die Bundesverfassung verfügt schon über 20'000 Wörter, 64 Mal so viel wie der Bundesbrief von 1291:

> *"Im Namen Gottes des Allmächtigen!*
>
> *Das Schweizervolk und die Kantone,*
>
> *in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,*
>
> *im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,*
>
> *im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,*
>
> *im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,*
>
> *gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen," (...)*

Gern zitiert wird die EU-Verordnung zur Einfuhr von Karamelbonbons, die ganze 25'911 Wörter haben soll. Sie war aber glaub ich eine Mär, steht aber trotzdem symbolisch für die heutigen Gesetzgebungen. Was sich zeigt: kein Politiker kann solche Gesetze erläutern, geschweige denn erklären oder verstehen. Unser Alt-Bundesrat Hans-Rudolf Merz hatte schon seine Mühe, als er von der Zollverwaltung zusätzlich sogenannt schweizerische Erläuterungen zum Zolltarif, zum Beispiel für's Bünderfleisch, vor dem Parlament vorlesen sollte.»

Die Stärken der Schweiz

«*Warum die Welt komplizierter und auch schneller geworden ist, könnte ich euch jetzt anhand der Geschichte der Eidgenossenschaft erzählen. Ich habe aber gemerkt, dass dies «Wasser in den Rhein getragen» wäre. Weiach wurde ja schon 1271, also 20 Jahre vor der Gründung der Eidgenossenschaft, erstmals urkundlich erwähnt, also kennt ihr die Geschichte bestens und ich lasse sie weg. Ich möchte lieber auf das Heute und in die Zukunft schauen.*

Warum steht die Schweiz besser da, als viele Staaten im Umfeld?

Einige unserer Stärken sind:

- *direkte Demokratie*
- *ein funktionierender Rechtsstaat*
- *die liberale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die jedoch immer wieder gefährdet ist*
- *einigermassen offene Arbeitsmärkte*
- *eine moderate Steuerbelastung*
- *gutes Bildungswesen*

Dies sehe ich übrigens immer wieder bei einem meiner Hobbies, dem Unihockey. Die Finnen schiessen bei der Pisa-Studie bekanntlich immer wieder oben aus. Dasselbe gilt im Unihockey. Sie sind zusammen mit den Schweden an der Weltspitze. Darum holen die Schweizer Unihockey-Clubs immer wieder Verstärkung aus Finnland. So auch die Kloten-Bülach Jets.

Was ich feststellen konnte: Im Anschluss an die Grundausbildung fehlt bei den Finnen eindeutig die Berufslehre, wie wir sie haben. Da kommen oftmals 20–22 Jahre junge Spieler in die Schweiz, die haben keine berufliche Ausbildung. Vielleicht haben sie noch knapp einen weiteren Schulabschluss, vielmals können sie aber nur irgendwelche Gelegenheitsjobs ausweisen und dazu ihr Können im Unihockey.

Daraus ist die Stärke unserer Berufslehren ersichtlich. Sie bildet die Grundlage für gute Ausbildungen, trägt zur tiefen Jugendarbeitslosigkeit bei und bildet die hervorragende Grundlage für eine berufliche Karriere und dadurch auch das Fundament für die Existenz einer Familie. Dem müssen wir sehr sehr Sorge tragen.

Unsere Stärken zu pflegen, ist ein Gebot der politischen und der wirtschaftlichen Vernunft.»

Sieben Wünsche aus der Sicht des Unternehmers

«*Darum äussere ich hier noch einige Wünsche und Träume:*

1. Die Schweiz bleibt weiterhin das innovativste Land der Welt. Als Beispiel: Es findet endlich die Lösung für die weitere Verwendung der enormen Energie, die noch im Atommüll steckt. Da das Lager in Weiach zum Glück nur als Zwischenlager und nicht als Endlager gebaut wurde, ist der Atommüll eben kein Müll sondern ein wertvoller Rohstoff für die Zukunft, der weiter ausgeschöpft werden kann.

2. Ebenfalls Weltmeister ist die Schweiz in der Kombination von Strasse, Schiene, Luftverkehr; Personentransport, Individualverkehr, Öffentlicher Verkehr und Gütertransport. Es geht nicht mehr um ein Gegeneinander, sondern um ein Miteinander. Leute aus der ganzen Welt kommen und bewundern unsere zukunftsweisenden Systeme ebenso wie die Fabrik, in der die revolutionären Reifen hergestellt werden die keinen Abrolllärm erzeugen und wo die Karosserieteile entwickelt werden, die den Lärm des Fahrtwindes absorbieren.

3. Die lieben Nachbarn aus dem Südbadischen und wir Schweizer haben endlich wieder einen konstruktiven Dialog gefunden und den Wert der gegenseitig guten Beziehungen neu erkannt und schätzen gelernt. Die Fakten des gegenseitigen Nutzens und der zu tragenden Lasten wurden in die Waagschale geworfen und eine für alle zufriedenstellende Lösung gefunden, die den Nutzen der internationalen Erreichbarkeit über den Flughafen Kloten anerkennt, nutzt und schätzt, dies auf beiden Seiten des Rheins.

4. Das duale Bildungssystem der Schweiz konnte weiter gestärkt werden und ist Vorbild für viele weitere Länder. Unsere Lehrlinge sind und bleiben Weltmeister in ihrem Beruf. Wir verfügen dadurch über genügend hochqualifizierte Handwerker, Angestellte und Unternehmer. Aber auch über hervorragende Abgänger an den Universitäten und Hochschulen. Wir kennen keine Jugendarbeitslosigkeit. Wer will, kann etwas erreichen.

5. Das Unternehmertum wird gefördert. Nicht nur an den Schulen, Universitäten und in den Lehrbetrieben, sondern auch von Gesetzes wegen. Es werden nicht ständig neue Regelungen geschaffen, sondern gestrichen und durch Verantwortung, Vertrauen, Experimentieren, Innovieren, Mut und Unternehmertum ersetzt.

6. Das Schweizer Volk hat sämtliche Neidinitiativen wie die 1:12-Initiative, die Mindestlohn-Initiative und die Erbschaftssteuer-Initiative abgeschmettert. Zum Wohl vom Volk, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber. Die grosse Mehrheit der Unternehmungen waren sich ihrer Verantwortung schon immer bewusst und die wenigen Ausreisser sind auch wieder in der Realität angekommen.

7. Achtung, Respekt, Verantwortung übernehmen und Kritikfähigkeit erlauben es uns Schweizern, einzigartig zu sein, gemeinsam um die beste Lösung zu ringen und unseren Wohlstand über viele weitere Generationen zu wahren.»

Weiach als Akronym – mit einer hintergründigen Bedeutung

«*Ganz im Sinne von «WEIACH». Das heisst:*

W wie Willen

E wie Einsatz

I wie Innovation

A wie Achtung und Respekt

C wie Chies

H wie Hoffnung und Beständigkeit

Ich danke für das Zuhören und freue mich jetzt auf das gemeinsame Singen.

Da hatte der Schiller im Tell doch gesagt:

Wir sind ein einzig Volk von Brüdern und Schwestern.

Singen aus voller Kehle unsere Nationalhymne.»

Kommentar WeiachBlog

Man spürt den Unterschied zu einer Politikerrede. Und erfährt Neues. Darüber wie schnell das Geschäft mit Lafarge zustande kam, beispielsweise. Oder vom langjährigen Traum der Eberhards, eine eigene Kiesgrube zu besitzen. Und so weiter. Besonders gelungen sind der Einstieg und die Ausdeutung des Wortes Weiach am Schluss der Rede.

Diese Ansprache wird wohl die mit Getöse aus der Regionalkonferenz Nördlich Lägern ausgetretenen KLAR!-Leute in ihrer Meinung bestätigen, dass die Firma Eberhard den

Standort des Atomabfall-Lagers nur deshalb nach Weiach holen wolle, weil sie grad am passenden Ort Land besitze. Umso mutiger der von Heinz Eberhard als Nr. 1 genannte Wunsch.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1143; 8. August 2013

B8 1. Augustrede 2014? Nationalrat Schibli nicht erreichbar

In den letzten Jahren ist es quasi Tradition geworden, dass WeiachBlog exklusiv die Rede zum 1. August veröffentlicht hat. Wenn es denn eine gab. 2012 fiel die Rede nämlich ganz aus (zu den Gründen vgl. den Artikel «Die ausgefallene 1. August-Rede» vom 3. August 2012).

Im vorigen Jahr, also 2014, ist die Rede zwar gehalten worden. Sie ist aber leider für diesen Blog bis heute nicht verfügbar.

Ein SVP-Politiker hielt die Ansprache

Wie üblich hat sich WeiachBlog schon Wochen vorher darum bemüht, herauszufinden, wer reden wird. Gemäss Auskunft von Anita Bucher von der für den Anlass verantwortlichen Trachtengruppe Wehntal wurde der letztjährige Redner von der Gemeinde organisiert. Es handelte sich um Nationalrat Ernst Schibli, SVP, aus Otelfingen. Da diese Gemeinde im Wehntal liegt, macht das durchaus Sinn: man konnte den Namen des die Feier organisierenden Vereins zum Nennwert nehmen.

Schibli (*1952) war vom 26.11.2001 – 4.12.2011 bereits einmal im Nationalrat. Am 5. Mai 2014 hat er erneut im Rat Einsitz genommen (vgl. den NZZ-Artikel Bodenständiger Parteisoldat). Bekannt wurde Schibli in den Medien vor allem dank seinem Geissbock «Zottel», dem SVP-Maskottchen, das einst von Linksaktivisten aus seinem Stall entführt wurde.

Gemäss Register der Interessenbindungen des Nationalrats ist Schibli Mitglied des Verwaltungsrates der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, sowie Vorstandsmitglied des Zürcher Bauernverbandes. Weiter ist er im Vorstand des Vereins für produzierende Landwirtschaft (VPL) aktiv.

Eine Rede, die wirklich nur eine Rede bleibt

Und diese Aktivitäten sind nun offenbar derart fordernd, dass trotz mehrmaligen schriftlichen Kontaktversuchen (sowohl über die private, wie die Parlaments-E-mail-Adresse) und trotz mehrfachen Telefonanrufen absolut keine Rückmeldung zu erhalten war.

Er hätte ja auch einfach sagen können, er wolle seine Rede nicht veröffentlicht haben. Eine Rede sei eine Rede und keine Schreibe – und deshalb für den Moment und nicht für die Ewigkeit gedacht. Das wäre für mich überhaupt kein Problem gewesen.

Aber gar keine Reaktion? Das ist für einen in der Öffentlichkeit stehenden, auf nationaler Stufe aktiven Politiker doch eher unüblich. Es sei denn, man sei ein Parteisoldat.

Und so schliesst WeiachBlog hiermit nach bald einem Jahr das Dossier «Bundesfeier 2014» und macht sich an die Abklärungen für die diesjährige Rede.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1222; 6. Juli 2015

B9 Gemeinderat Thomas Steinmann zum 1. August 2015

Wenn es um Zäune geht, dann ist Bruder Niklaus von Flüe, der Schweizer Nationalheilige, ein prominenter Ratgeber. Seine an die Eidgenossen des 15. Jahrhunderts gerichtete Mahnung «*Machet den zun nit zu wit*» wurde zwar erst vom Chronisten Hans Salat (1537) überliefert. Sie ist aber gemeinsam mit dem ebenso berühmten Zitat: «*Mischet Euch nicht in fremde Händel*» einer der wirkungsmächtigsten Ratschläge in diesem Lande – und das de facto seit Jahrhunderten.

Auch der diesjährige Festredner an der Weiacher Bundesfeier nimmt dieses Bild vom Zaun, den es aufrecht zu erhalten gilt, auf. Ob Bruder Klaus heute dieselbe Stossrichtung vertreten würde ist offen. Lesen Sie unten, was einer der amtierenden Gemeinderäte von Weiach, Thomas Steinmann, heute zu sagen hatte.

Hinweis: Wie bereits bei seiner 1.-August-Rede 2011 (Titel: «*Zuwanderung und Entsolidarisierung machen Sorgen*») hat WeiachBlog auf Wunsch und in Absprache mit Steinmann für die zu publizierende Fassung gewisse Anpassungen vorgenommen. Der kursiv gesetzte Text ist von ihm. Die Zwischentitel sind redaktionelles Beiwerk und sollen die Navigation im Text erleichtern.

Zäune aufrecht erhalten – für gute Nachbarschaft

1. Augustrede 2015

von Thomas Steinmann, Gemeinderat, Weiach

«*Geschätzte Weiacherinnen und Weiacher, geschätzte Festbesucher und Helfer!*

Die Einladung des Turnvereins Weiach, hier an diesem Geburtstag der Schweiz ein paar Worte an Sie zu richten, erfüllt mich mit grosser Freude.

Gerne möchte ich es darum nicht unterlassen, Ihnen, den Bürgerinnen und Bürger der Schweiz zum 724-jährigen Bestehen, zu gratulieren.

Auch die besten Grüsse des Gemeinderates zu diesem würdigen und traditionsreichen Fest möchte ich Ihnen überbringen und einen grossen Dank aussprechen, dass Sie diesen historischen Anlass mit uns so zahlreich feiern.

Weiach selber feiert seinen 744-jährigen Geburtstag, denn es wurde bereits 20 Jahre vor der Schweizerischen Eidgenossenschaft erstmals urkundlich erwähnt.

Der 1. August wurde 1891 offiziell zum Bundesfeiertag erklärt und das kam so: Die Berner wollten 1891 das 700-jährige Bestehen ihrer Stadt feiern. Sie teilten dem Bundesrat mit, es käme ihnen gelegen, wenn der 600-jährige Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit ihrer Feier verbunden werden könnte.

Zugegeben: der 1. August als Datum des Rütlischwurs ist historisch nicht belegt. Im Bundesbrief heisst es lediglich: "Im Jahre des Herrn 1291 zu Anfang des Monats August".

Rückblick auf die letzten beiden Jahrzehnte

Dennoch ist der Schweizer Nationalfeiertag seit 1994 gesamtschweizerisch ein arbeitsfreier Tag, nachdem das Schweizer Stimmvolk die Volksinitiative «für einen arbeitsfreien Bundesfeiertag» (die sogenannte «1. August-Initiative») am 26. September 1993 angenommen hatte. Zuvor hatte der Tag lediglich in einigen Kantonen diesen Status.

Seit dem EWR-Nein am 6. Dezember 1992, eine Vorlage, die sowohl am Ständemehr wie am Volksmehr scheiterte, ging es mit der Schweiz nur bergauf.

Dazumal hinterlegte der Bundesrat anfangs 1992 bereits ein EU-Beitritts-Gesuch in Brüssel, weil er nie mit einem Nein gerechnet hatte, sprachen sich doch nicht nur der Bundesrat, sondern auch das Parlament mit allen grossen Parteien für einen Beitritt aus. Jedoch hatten Sie die Rechnung ohne den Souverän gemacht.

Gefühlte Freiheit dank direkter Demokratie

Dieser einschneidende Politikwechsel der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat nach meiner Einschätzung nur Positives gebracht:

Heute sind wir das reichste Land auf dieser Erde bei einem durchschnittlichen Bargeld-Vermögen von 146'500 Euro pro Kopf, gefolgt von der USA mit 119'570 Euro pro Kopf und auf dem 3. Platz Belgien mit 78'300 Euro.

Im Weiteren sind wir obendrauf noch das glücklichste Land der Welt, gemäss dem World Happiness Report 2015. Zu dieser Erkenntnis gelangten Forscher, welche die Faktoren Einkommen, Lebenserwartung, soziales Netzwerk und die gefühlte Freiheit mit 158 Ländern verglichen hatten.

Vor allem die gefühlte Freiheit gefällt mir. Dies verdanken wir unserer direkten Demokratie – in der der Souverän die oberste Instanz ist. Oder wenigstens sein sollte.

Jetzt möchte ich in meiner Rede noch auf zwei Punkte eingehen:

1. will ich Ihnen einen geschichtlichen Rückblick auf ein buntes Bouquet von Jubiläen der Schweiz geben; und

2. ein paar politische Denkanstösse zum Thema "Liebe Deinen Nachbarn, reiss aber den Zaun nicht ein", mitgeben.

Vier Jubiläen – mit Wirkung für uns Heutige

Was für geschichtliche Jubiläen nebst dem eigentlichen Geburtstag feiert die Schweiz dieses Jahr noch?

Es sind zusammengezählt 2000 Jahre geschichtliche Ereignisse, welche die Schweizerische Eidgenossenschaft geprägt haben und derer wir in diesem Jahr gedenken: Die Schlacht am Morgarten im Jahr 1315 und die bei Marignano 1515. Dann die Eroberung des Aargaus im Jahre 1415, und der Wiener Kongress von 1815.

Ich kann mich noch gut an meine Schulzeit zurückerinnern, wie uns der Geschichtslehrer die Jahreszahlen der beiden Schlachten mittels einer Eselsbrücke beigebracht hat. 13 Uhr 15 und 15 Uhr 15! Wir sollten sie uns mittels der Uhrzeit einprägen. Diese Eselsbrücke hat stets funktioniert und ich kann noch heute die Schlachten aufzählen.

Doch was verbirgt sich nun tatsächlich hinter diesen Jahreszahlen und welche Auswirkungen haben sie auf die Eidgenossenschaft?

Morgarten 1315

Über die Schlacht am Morgarten um 1315 wurde schon viel gestritten, vor allem ob sie tatsächlich so stattgefunden hat, wie berichtet wird. Über den eigentlichen Verlauf und den genauen Ort ist wenig bekannt. Klar ist nur: Weil die Schwyzer im Streit um Alpweiden im Jahre 1314 das Kloster Einsiedeln geplündert hatten, zogen sie den Zorn des Schirmvogt des Klosters, des Habsburger Herzogs Leopold, auf sich. So kam es, wie es kommen musste, dass sich die noch junge Eidgenossenschaft erstmals mit Waffenge-

walt verteidigte.

Hätten die Schwyzer, Urner und Unterwaldner das stolze habsburgische Heer auf offenem Feld gestellt, so hätten sie wohl verloren. Sie nutzen jedoch geschickt das Gelände. Griffen dort an, wo sich der Gegner nicht zum Angriff formieren konnte und trieben das gut gerüstete Heer mit Ross und Mann in die sumpfigen Wiesen am Ägerisee. Dank ihren spezifischen Waffen, den Hellebarden, und dieser Strategie der Überraschung aus dem Hinterhalt, welche für den Adel von dazumal ungehörig war, lebte die Schweizerische Eidgenossenschaft weiter.

Aargau 1415

Um was ging es bei der Eroberung des Aargaus im Jahr 1415? Vorweg: als ehemaliger Aargauer stimmt mich dieses geschichtliche Ereignis schon etwas nachdenklich. Aber da ich jetzt Zürcher bin, stehe ich auf der „Gewinnerseite".

Zurück zum eigentlichen Hergang: der deutsche König Sigismund forderte die Eidgenossen zum Einmarsch in den damals habsburgischen Aargau auf. Ursache dieser Aktion war der habsburgisch-österreichische Herzog Friedrich IV., der einem der drei damals gleichzeitig amtierenden Päpste, Johannes XXIII., zur Flucht aus der Stadt Konstanz verholfen hatte. Sigismund, der schon lange mit Friedrich IV. Streit hatte, sah dies als Chance, seinem Widersacher zu schaden.

Die Eidgenossen erhielten also sozusagen den Auftrag, den Aargau zu besetzen, obwohl sie erst drei Jahre zuvor einen Friedensvertrag mit Österreich abgeschlossen hatten. Bern zeigte am wenigsten Skrupel und liess sofort Truppen losmarschieren. Zürich und die Innerschweizer Orte zögerten wegen des Friedensvertrages zunächst, zogen aber dann dennoch los, um den Bernern nicht alles überlassen zu müssen.

Noch während des Feldzugs einigte sich König Sigismund mit dem Habsburger. Aber da hatten die Eidgenossen weite Teile des Aargaus schon fest im Griff – und gaben sie nicht mehr her. Bern behielt die eroberten Gebiete im Unteraargau (daher der Begriff „Berner Aargau") und Zürich bekam den heutigen Bezirk Affoltern, besser bekannt als Säuliamt, sowie das nordwestlich davon gelegene Kelleramt zugesprochen. Das ist übrigens heute wieder aargauisch.

Marignano 1515

Was geschah in Marignano im Jahr 1515? Die Schlacht bei Marignano fand am 13. und 14. September 1515 in der italienischen Lombardei statt und war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und Frankreich um das Herzogtum Mailand. Die Niederlage bei Marignano beendete die Expansionsbestrebungen der Eidgenossen. Es war die letzte grosse Schlacht, an der die alte Eidgenossenschaft beteiligt war.

In der Schlacht kämpften 22'000 Eidgenossen gegen 45'000 Franzosen, Venezianer und Landsknechte und erlitten eine bittere Niederlage – mit rund 10'000 Verlusten. Die Eidgenossenschaft zahlte einen hohen Blutzoll.

War diese Schlacht die Geburtsstunde unserer heutigen Neutralität? Im 19. Jahrhundert wurde die Niederlage von Marignano jedenfalls als Beginn der schweizerischen Neutralitätspolitik gedeutet. Diese Sichtweise der Schlacht kommt auch in der Aufschrift Ex Clade Salus («Aus der Niederlage das Heil») auf dem Denkmal in Zivido (bei Melegnano) zum Ausdruck.

Und so falsch war das ja wohl nicht, denn seither hat sich die Schweiz aus allen grösseren Konflikten herausgehalten. Kurze Zeit nach dieser blutigen Niederlage spaltete sich das Land in reformierte und katholische Gebiete. Wie wäre das wohl herausge-

kommen, wenn die Eidgenossen auch danach noch überall in der Grossmachtpolitik mitgemischt hätten, wie noch 1515 in Marignano?

Wiener Kongress 1815

Nun zum letzten geschichtlichen Höhepunkt, den ich in dieser heutigen Feier ansprechen will, dem Wiener Kongress 1815.

Nachdem das französische Kaiserreich mit seinem Anführer Napoleon Bonaparte zerbrach, wurde der sogenannte Wiener Kongress vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 durchgeführt. Ziel dieses Kongresses war es, Europa neu zu ordnen: zahlreiche Grenzen mussten neu festgelegt, neue Staaten gebildet werden. Diesmal aber im Sinne der alten Ordnung – nicht der revolutionären von Napoleon.

Diese Neuordnung betraf auch die heutige Schweiz: Die Schweiz musste das Veltlin, Chiavenna und Bormio sowie die Stadt Mülhausen im Elsass endgültig aufgeben. Als Ausgleich wurden ihr jedoch das ehemalige Fürstbistum Basel, das ehemals österreichische Fricktal, die Herrschaften Rhäzüns und Tarasp sowie einige Gemeinden in der Umgebung von Genf zugesprochen. Der Wiener Kongress anerkannte die inneren und äußeren Grenzen der Schweiz und ihrer Kantone wie auch die Zugehörigkeit des Wallis, des Fürstentums Neuenburg und Genfs als neue Kantone.

Keine der damaligen Grossmächte wollte der anderen die alleinige Kontrolle über die strategisch wichtigen Alpenübergänge zugestehen. So ist letztlich die heutige bewaffnete Neutralität entstanden, welche an diesem Kongress von den beteiligten Parteien bezeugt und kurze Zeit später offiziell anerkannt wurde.

Letztlich hat dieser Wiener Kongress also auch den heutigen Bundesstaat Schweiz ermöglicht, mit der ersten Bundesverfassung von 1848, und so quasi die Schweiz, die wir heute kennen.

Von Zäunen und guter Nachbarschaft

Doch welche Themen beschäftigen mich (oder vielleicht auch Sie?) gerade heute in Europa oder auf der Welt?

Ich habe zuletzt von den Grenzen der Schweiz gesprochen. Erlauben Sie mir darum, das nächste Thema anzusprechen: „Liebe deinen Nachbarn, reiss aber den Zaun nicht ein“.

Ebenso könnte ich aus Schillers „Wihelm Tell“ zitieren: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Dieses Zitat sagt aus, dass auch friedfertige Menschen durch ihre Umwelt in Streit oder in eine Auseinandersetzung hineingezogen werden können.

Nicht alle sind uns wohlgesonnen

Wir werden immer mehr in die Knechtschaft der restlichen Welt hinein manövriert durch gesetzliche Vorschriften (denken Sie an die Weissgeldpolitik, Steuerabkommen, automatischen Informationsaustausch etc.), durch Mitmachen bei politischen Institutionen (Stichworte: Europäischer Gerichtshof, Menschenrechtskonvention, usw.) oder durch den Ausverkauf unseres Sozialsystems wegen der nicht enden wollenden Zuwanderung in die Schweiz.

Wir Schweizer wollen eigentlich in Frieden leben, doch einige unserer Nachbarn oder sogenannte Freunde suchen immer neue Wege, wie sie der Schweiz schaden können.

Unsere Bundesverfassung ist die oberste Instanz und zeigt uns unsere rechtlichen Grenzen auf. Jedoch werden diese rechtlichen Grenzen von anderen Ländern gar nicht mehr

oder nur teilweise akzeptiert und sie versuchen ihre Rechtsprechung bei uns anzuwenden. Dies auch mit bereits grossen Erfolgen – für diese Fremden.

Das ist leider Preis unseres Wohlstandes, den wir zahlen müssen. Die Frage ist nur, wie lange wir noch das zahlen können oder wollen.

Die Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa sagte einmal: „Es ist leicht, weit entfernte Nachbarn zu lieben. Es ist aber nicht immer leicht, diejenigen zu lieben, die gleich neben uns wohnen."

Erst in einer Krise sieht man, wer ein guter Nachbarn oder Freund ist.

Versagen der Migrationspolitik

Die Migrationspolitik hat in Europa versagt, weil sie die Flüchtlingsströme aus Eritrea und Somalia und aus den nordafrikanischen Gebieten nicht eindämmen kann. Das Dublin-System hat versagt, weil die südlichen Länder in Europa (Italien, Griechenland, etc.) den grössten Teil der bei ihnen ankommenden Flüchtlinge nicht registrieren und weiterziehen lassen – obwohl sie nach Recht und Gesetz für die Erfassung verantwortlich wären.

Im Kanton Tessin ist die Hölle los, weil tagaus tagein Hunderte in die Schweiz einreisen wollen. In den meisten Kantonen müssen zusätzliche Infrastrukturen errichtet und bestehende erweitert werden. In Deutschland werden Turnhallen gefüllt und in Frankreich leben Flüchtlinge in Zelten unter Brücken in der Hauptstadt oder an den Stränden am Mittelmeer. In Syrien tobt ein Bürgerkrieg, mit 9 Millionen Menschen auf der Flucht – und die politischen Institutionen auf der Welt schauen weg.

Hier geht es, dass die EU wegschaut, weil sie überfordert ist. Bei der Regulierung der Personenfreizügigkeit mit der Schweiz stellt sie sich aber stur. Mit der Zuwanderungsinitiative möchte der Schweizer die Lebensqualität schützen. Doch dies wird vom Nachbarn nicht anerkannt.

Die Uhr läuft und bereits ist seit der Abstimmung über die Zuwanderung in der Schweiz wieder eine Stadt wie St. Gallen gebaut worden – 75'000 neue Einwohner!

Als Vergleich zu einem früheren Erzfeind der Eidgenossen, den Habsburgern:

- *Österreich hat eine Fläche von 84'000 km2 und 8.5 Millionen Einwohner.*
- *Die Schweiz hat mehr als die Hälfte (41'000 km2) weniger Fläche, aber 8.2 Millionen Einwohner und somit die doppelte Dichte wie unser Nachbarland, also 200 Menschen pro km2.*

Österreich hat seine Grenzen für weitere Flüchtlinge soeben geschlossen! Und wir haben das Gefühl, dass wir bis ins Jahr 2035 eine Bevölkerung von 10.4 Millionen locker wegstecken können?

Helfen – aber am richtigen Ort

Der Druck auf die Schweiz nimmt auch hier immer grössere Dimensionen an. Es kommen immer mehr Menschen mit anderen kulturellen oder religiösen Einstellungen in die Schweiz und das Zusammenleben wird dadurch nicht vereinfacht – im Gegenteil.

Ich will damit nicht sagen, dass die Schweiz nicht helfen sollte. Jedoch muss das in einem gesunden Mass erfolgen.

Das richtige Mittel ist, die Flüchtlinge vor Ort zu betreuen und die Hilfe direkt dort einzubringen.

Aber die Schweiz kann das Versagen anderer nicht im Alleingang bewältigen. Hier ist da-

her eine Zusammenarbeit mit anderen sinnvoll. Was nützt aber eine Zusammenarbeit mit anderen politischen Organisationen wie der UNO, wenn sie durch Vetos der grössten Nationen, wie den Vereinigten Staaten von Amerika und Russland, ausgebremst werden können? Sobald diese Nationen keinen Vorteil für sich sehen, blockieren Sie die nötige Hilfe, wie einen möglichen Einsatz in diesen betroffenen Gebieten. Die hierher Flüchtenden werden aber dort gebraucht – in ihren Heimatländern. Für den dortigen Wiederaufbau.

Eigene Grenzen aufzeigen. Und sie verteidigen

Umso wichtiger ist es, dass wir stets unsere wohlwollende Diplomatie anwenden, jedoch unsere Zäune klar aufrecht halten, so dass wir uns gegen Fremde oder böse Nachbarn zur Wehr setzen können und unsere oberste Rechtsprechung schützen und verteidigen können.

Eine gute Nachbarschaft funktioniert nur, wenn die Grenzen klar ersichtlich sind. Dieses System fängt unmittelbar bei meinem Nachbar an und hört an den Landesgrenzen auf. Um die Grenzen zu verteidigen kommt im schlimmsten Fall die Armee zu Hilfe – jedenfalls sofern sie nicht ständig mit Reformen beschäftigt oder mit Finanzierungsfragen ausgebremst wird.

Daher erinnere ich Sie, liebe Festbesucher, an den inoffiziellen Wahlspruch der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der im 19. Jahrhundert geprägt wurde: „Unus pro omnibus, omnes pro uno“. Bekannt aus dem Roman „Die drei Musketiere“ des französischen Schriftstellers Alexandre Dumas: Einer für alle, alle für einen. Und zu bewundern auf einer Glasmalerei im Bundeshaus.

Schützen wir daher unsere Grenze, unseren Wohlstand, vor allem aber unsere traditionellen Werte und Weltanschauungen in der Schweiz, sodass wir auf unser Land, unsere Kultur und unsere direkte Demokratie weiterhin stolz sein können.

Macht mit! Für unsere direkte Demokratie!

Gehen Sie darum an die kommenden Wahlen im Herbst, wo das neue Parlament gewählt wird! Gehen Sie an die Urne! Leben sie unsere direkte Demokratie, denn nur so können wir unser Land vorantreiben. Sie können selber mit Ihrer Stimme ein Zeichen setzen und für die nächste Generation die richtige Weiche stellen.

Dank an die Helfer im Hintergrund

Nun möchte ich nur noch Danke sagen. Einen grossen Dank möchte ich dem heutigen Festwirt, dem Turnverein Weiach, aussprechen. Ohne sie fände hier heute keine 1. Augustfeier statt. Sie haben diesen Anlass organisiert und umgesetzt. Dank Ihnen werden wir heute Abend kulinarisch verwöhnt mit Speis und Trank. Danke vielmals.

Diese Mannen werden in nächster Zukunft ein noch grösseres Fest feiern und organisieren können, nämlich das 100- jährige Bestehen ihres Vereins. Dieser würdenträchtige Anlass findet mit einem zweitägigen Fest am 26./27.Mai 2017 statt. Eine Woche vorher findet am 21. Mai 2017 das kantonale Schwingfest ebenfalls unter der Obhut des Turnvereins hier in Weiach statt.

Der Turnverein Weiach lädt Sie jetzt schon für diese Feierlichkeiten ein und wir wünschen uns jetzt schon für diese Festlichkeiten das beste Wetter, heitere Stunden der Gemütlichkeit und rege Beteiligung aus der ganzen Region. Uns ist es auch bewusst, dass es für unsere Dorfvereine und freiwilligen Helfern eine enorme Belastung geben wird. Schon jetzt möchten wir allen Vereinen und freiwilligen Helfern unseren Dank aus-

sprechen, dass sie diese grossen Anlässe unterstützen werden, so dass es ein voller Erfolg wird und bei uns stets in Erinnerung bleibt.

Ebenso danke ich der Männerriege Weiach, welche dieses Jahr die Ehre hat, das 1. Augustfeuer im Gebiet Stocki anzuzünden.

Vielen herzlichen Dank an diese Vereine, dass Sie unseren heutigen traditionellen Bundesfeier-Anlass in Weiach ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Festbesucher, heute noch heitere Stunden, mit guten Gesprächen und dem Geniessen des Augustfeuers.

Erhebt die Gläser und trinken wir auf das Wohl der Schweiz. Auf dass Sie so bleibt, wie wir Sie lieben.

Danke für die Aufmerksamkeit.

Wir singen nun gemeinsam die Landeshymne.»

Soweit die für die Publikation aufbereitete Rede von Thomas Steinmann.

Kommentar WeiachBlog: Abgrenzung vom Imperium

Eine Variante seines Plädoyers für die Aufrechterhaltung von Zäunen gibt der Chefredaktor der Weltwoche, Roger Köppel, in seinem Editorial «Ja zur Schweiz» (Die Weltwoche, Ausgabe 31/2015 | Freitag, 31. Juli 2015). Lead: «*Der Nationalstaat bleibt der einzige funktionierende Rahmen für Demokratie, Rechtsstaat und Machtkontrolle. Die Schweiz ist zukunftsweisend als eine Verwirklichung der Demokratie.*»

Aus Köppels Text sei hier nur noch folgender Abschnitt zitiert: «*Die Schweiz, formulierte der Germanist Karl Schmid, ist ein «schroffes Nein» zum europäisch-zentralistischen Verwaltungsstaat. Sie hat sich ihren Platz auf der politischen Landkarte hart und unter Opfern erkämpfen müssen. Die militärischen Erfolge im 14. und 15. Jahrhundert von Morgarten bis Sempach und Murten/Nancy legten die Grundlage.*»

Womit wir wieder beim Selbstbehauptungswillen und den aufrechtzuerhaltenden Zäunen wären.

Gerade die Einschätzung des Germanisten Prof. Dr. Karl Schmid sollte uns zu denken geben. Föderalismus hat nämlich viel mit guten Zäunen zu tun. Imperien, wie auch die immer zentralistischere EU eines ist, haben es viel eher mit dem Niederreissen derselben.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1228; 1. August 2015

B10 CVP-Generalsekretärin Béatrice Wertli zum 1. August 2016

Aussergewöhnlich. Mit diesem Prädikat kann man die diesjährige Ansprache zum 1. August in Weiach am besten charakterisieren. Sie ist es gleich in mehrfacher Hinsicht.

Frauenpower

Zum einen stand – wohl erst zum zweiten Mal – eine Frau am Rednerpult. Politikerinnen sind in Weiach so selten wie Einhörner. Es gibt sie schlicht nicht. Zumindest im Gemeinderat hat noch nie eine Frau Einsitz genommen. Frauen gibt es nur in der Kirchenpflege oder der Schulpflege.

CVP

Zum zweiten ist die Festrednerin für eine Partei tätig, welche in hiesiger Gemeinde gemessen an den Wahlresultaten eine verschwindend kleine Rolle spielt. Und die ist in den letzten Jahren sogar noch kleiner geworden, zumindest wenn die Resultate der Nationalratswahlen herangezogen werden: 2003 waren es 4.5%, 2007 4.7%, 2011 3.7% und 2015 erfolgte ein Einbruch auf lediglich 2.0%.

Bundesbern

Drittens ist der Umstand ungewöhnlich, dass ein schweizweit bekannter Chefbeamter der Bundesverwaltung den Anlass mit seiner Anwesenheit beehrt. Stefan Meierhans, der Ehemann der Festrednerin, führt als «Monsieur Prix» zwar nur ein ganz kleines «Bundesamt» (25 Mitarbeiter), seine Medienpräsenz ist dafür umso grösser.

Social Media

Viertens ist es für Weiach ein Novum, dass Personen des öffentlichen Lebens über einen Anlass in Echtzeit twittern und gegenseitig aufeinander Bezug nehmen. Einige Muster dieser öffentlichen Konversation auf Social Media sowie Bilder, die via Twitter gepostet wurden, illustrieren diesen Beitrag.

Originalton

Und fünftens ist es für WeiachBlog das erste Mal, dass die abgedruckten Reden dem tatsächlich Gesprochenen entsprechen. Bislang habe ich die mir von den Rednern zugesandten Texte (auf Wunsch redigiert) abgedruckt. Auch wenn da schwarz auf weiss «Es gilt das gesprochene Wort» drüberstand (wie bei Regierungsrat Kägi im Jahre 2007). Dem Umstand, dass ich selbst zugegen war und die Erlaubnis für Tonaufnahmen erhalten habe, ist es geschuldet, dass diese unten abgedruckten Reden des Gemeindepräsidenten und der Festrednerin ein wortgetreues Transkript sind – lediglich allfällige Äähs wurden weggelassen. Bei Frau Wertli entspricht alles dem Originalton.

Nun aber medias in res! Es sei lediglich noch darauf hingewiesen, dass auch dieses Jahr die Reden im Dialekt gehalten, zwecks grösserer Reichweite und besserer Lesbarkeit aber in Hochdeutsch transkribiert wurden. Bemerkungen in eckigen Klammern beziehen sich auf Reaktionen aus dem Publikum. Auf Zwischentitel als redaktionelle Zugaben von WeiachBlog wurde verzichtet, dafür wurden aus Sicht der Redaktion prägende Sätze und Stichworte fett gesetzt.

Es folgt die Kurzansprache des Gemeindepräsidenten (rechts im Bild):

«*Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner! Liebe Gäste!*

Ganz speziell willkommen heissen möchte ich Frau Beatrice Wertli, Generalsekretärin CVP Schweiz und Herr Stefan Meierhans, Eidgenössischer Preisüberwacher.

Als Gemeindepräsident heisse ich Sie ganz herzlich willkommen zur 1.-August-Feier.

Sie, liebe Anwesende, haben sich heute Abend hier zusammengefunden, um zusammen den Geburtstag der Schweiz zu feiern. Wir besinnen uns auf das, was uns eint, nämlich Schweizer zu sein oder in der Schweiz zuhause zu sein. Ganz unabhängig davon, was das für jeden von uns persönlich genau bedeuten mag. Wir besinnen uns heute Abend auf das was uns einigt und nicht das, was uns trennt, sei es politisch, sei es beruflich, sei es in der Art und Weise wie wir das Leben leben. Es freut mich sehr, dass wir heute Abend Gelegenheit haben, uns gemeinsam Gedanken zu den Werten zu machen, Werte, die unser Vaterland seit mehr als 7 Jahrhunderten zusammenhalten. Wir feiern heute den 1. August, den Nationalfeiertag der Schweiz, wir denken an unsere Heimat, an das Gründungsjahr der Alten Eidgenossenschaft im 1291, die allerdings noch keine Demokratie gewesen ist, sondern unterteilt in Herrschaft und Untertanengebiet, wo nicht alle Menschen in Freiheit gelebt haben. Freiheit und Demokratie kann leider auch im Jahre 2016 noch nicht weltweit erlebt werden.

Sicher gibt es Dutzende Gründe warum sie heute da sind. Sie geniessen die vertraute Gesellschaft und den feierlichen Anlass, sie schätzen die Tradition oder sind sogar Mitglied in einem der zahlreichen Vereine im Dorf. Oder sie sind einfach nur neugierig wie diese Feier heute hier abläuft und besuchen sie zum ersten Mal. Vielleicht sind Sie sogar extra wegen der Gastrednerin gekommen.

Je vielfältiger die Antworten auch ausfallen, desto offensichtlicher ist es, dass da Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Meinungen zusammenfinden, um friedlich den 1. August zu feiern. Auf das können und sollten wir stolz sein. Diese Vielfalt ist typisch für unser Land. Ich finde es eine schöne Tradition, dass unsere Gemeinde jedes Jahr Rednerinnen und Redner mit unterschiedlichsten Hintergründen und Meinungen zu uns einlädt und es erfüllt mich mit Stolz, dass wir heute in diesem Jahr mit Béatrice Wertli die Generalsekretärin der CVP Schweiz in Weiach begrüssen dürfen.»

«*Bevor wir aber Béatrice Wertli ganz offiziell begrüssen und ihr das Wort übergeben, lassen Sie mich noch zwei, drei Sachen zum weiteren Programm sagen. Direkt im Anschluss an meine kurze Ansprache singen wir gemeinsam die Nationalhymne. Nach der Nationalhymne – es ist übrigens die alte Version, also keine Angst, Sie singen nicht die neuste Version – freuen wir uns auf den Auftritt unserer Gastrednerin.*

Nach der Ansprache unserer Gastrednerin Béatrice Wertli wird uns die Band Country Stew musikalisch unterhalten und um zehn Uhr wird das Höhenfeuer entfacht. Für diejenigen, die Feuerwerk mitgebracht haben noch eine Bitte seitens der Organisatoren. Es ist auf der Wiese unten zulässig, Feuerwerk zu zünden, es hat auch extra ein Brett, auf dem Vulkane gezündet werden können. Wir appellieren einfach an die entsprechende Sicherheit und Sorgfalt im Umgang mit dem Feuerwerk.

Nun wünsche ich, liebe Festgemeinde, einen ganz schönen Abend, geselliges Beisammensein und ganz viele gute Gespräche. Besten Dank!»

1. - August-Feier 2016

Festredner: Béatrice Wertli, ehem. Stadträtin Bern, Generalsekretärin CVP Schweiz

Ort: Schulhaus / Sportplatz
8187 Weiach

Veranstalter: Gemeinderat und Dorfvereine

Programm:

ab 18.00 Uhr	offizieller Beginn Bundesfeier
19.45 - 20.00 Uhr	Läuten der Kirchenglocken
20.00 - 20.05 Uhr	Begrüssung durch Gemeindepräsident Stefan Arnold
20.05 - 20.10 Uhr	Gemeinsames Singen der Nationalhymne
20.10 - 20.30 Uhr	Festansprache durch Béatrice Wertli, Generalsekretärin CVP Schweiz
Ab 20.30 Uhr	Musikalische Unterhaltung mit "Country Stew"
22.00 Uhr	Entfachung Höhenfeuer

Anschliessend gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung

Dem Applaus für die einleitenden Worte folgte programmgemäss die Nationalhymne. Auch der herkömmliche Text ist den meisten nicht geläufig, so dass es gut war, dass die vier Strophen auf den Tischen gedruckt bereitlagen (vgl. WeiachBlog-Beitrag vom 1. August mit dem Bild von Stefan Meierhans im Nachtrag).

Gemeindepräsident Arnold: «*Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, heissen Sie nun mit mir Béatrice Wertli im schönen Züri-Unterland ganz herzlich willkommen!*» [Applaus]

Mehr «Vereinsmeierei»!

Festansprache von Béatrice Wertli, Generalsekretärin CVP Schweiz

«*Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident, lieber Stefan,*

liebe Mitglieder der Gemeindsbehörden,

liebe Weiacher, meine Damen und Herren, liebe Kinder!

Habe ich noch selten erlebt, so einen Tanz zur Schweizer Nationalhymne, habt ihr super gemacht. Ich habe selber zwei Kinder, die sind sechs und sieben Jahre alt und hätten wohl etwa dasselbe gemacht heute Abend – schön, dass ich heute hier sein darf.

1985 war es – im Hallenbad Telli in Aarau. Ein 8-jähriges blondes Mädchen stand am Bassin-Rand und schaute denen zu, die im Bassin schwammen. Lange hat es zugeschaut und plötzlich den langen Mann der am Bassinrand stand, gefragt: "Was muss ich machen, damit ich da mitschwimmen darf?" Und der lange Mann sagte: "Spring einmal hinein und schwimm zwei Längen – dann wollen wir schauen". Das habe ich getan. Denn das blonde Mädchen war ich. Und seither war ich Aarefischli, ein Mitglied des Schwimmclubs Aarefisch. Was hat der Schwimmclub Aarefisch mit meiner Einladung heute Abend nach Weiach zu tun? Gehen wir dem einmal auf den Grund.

Nach sechs Jahren im Schwimmclub Aarefisch – unterdessen war ich etwa 15 Jahre alt – habe ich gemerkt, dass ich im Schwimmen zwar motiviert, aber leistungsmässig eher durchschnittlich geblieben war. Also habe ich neue Sachen gesucht und einen neuer Sport hat sich damals wie eine Welle in die Schweiz und sogar bis nach Aarau ausgebreitet: und zwar Triathlon. Man hat das am Anfang den Sport der Spinner genannt. Das sind nämlich die, welche zuerst Schwimmen gehen, dann auf ein Velo sitzen – immer noch im Badkleid – und nachher noch umherrennen, wohl weil sie kalt hatten. Schwimmen, Radfahren, Laufen. Und diese drei Bewegungsarten kannte ich alle und so habe ich 1991 an meinem ersten Triathlon mitgemacht. Es war ein "Plausch-Triathlon" in Aarau, organisiert von "Aarau eusi gsund Stadt". Ich lieh mir das Velo eines Kollegen aus, weil ich kein eigenes hatte, machte den Plauschtriathlon mit und dachte mir: "Jetzt machst Du gleich noch einen!" Weil es so toll war, startete deshalb bei den Jugend-Schweizermeisterschaften in Spiez. Dort gewann ich prompt eine Medaille – was nicht so schwierig war, da wir nur etwa drei waren in meiner Kategorie [Heiterkeit]. *Ich habe danach stolz den Titel als Schweizer Meisterin in der Jugendkategorie Triathlon getragen. Und der dritte Triathlon, den ich dann gemacht habe in meinem Leben, waren die Jugend-Europameisterschaften in Holland. Ich musste wieder ein Velo ausleihen, das war dann nicht mehr so gross wie das bei den Schweizermeisterschaften, dafür war das Badekleid der Schweizer Nationalmannschaft viel zu gross. Ich musste das dann hinten mit einer Sicherheitsnadel zusammenstecken, was bei Frauen etwas problematisch ist, wenn es zu gross ist, aber es hat irgendwie geklappt. Jedenfalls wurde ich Teil der Junioren-Nationalmannschaft bei SwissTri, habe tolle Typen kennengelernt, Frauen, Männer und einer von den Jungs war der "Nöldi". Ein Typ, der mich beeindruckte, weil er bereits einen eigenen Sponsor hatte, und zwar "Stimorol" (dä Chätschgummi).*

Und dieser "Nöldi" von damals ist heute Euer Gemeindepräsident, Stefan Arnold. [Heiter-

keit] *So haben wir uns kennengelernt, beide im Badkleid, aber eben aus sportlichen Gründen. Wir haben dann zusammen viele Laufkilometer absolviert; ich durfte damals ins Trainingslager der Junioren mit nach Bagnoles, wo wir ganz viel trainiert haben – auch* [Heiterkeit] *– und so habe ich den Stefan Arnold kennengelernt.*

Vielen Dank, Nöldi, für die Einladung. Schön, dass wir nach all den Jahren wieder eine neue Disziplin entdeckt haben, die uns zusammengeführt hat. Heute machen wir einen Vierkampf: Familie – Beruf – Sport – Politik. Danke Weiach, für die Einladung zum 1. August (ihr wisst nicht worauf ihr euch da eingelassen habt), zur Geburtstagsfeier unseres Landes, unserer Schweiz.

Und was ist unsere Schweiz?

Die Schweiz ist ein Erfolgsmodell. *Uns geht es in diesem Land gut. Es gibt unzählige Statistiken, welche dies immer wieder belegen. Wir haben Lebensqualität, wir haben eine ganz tiefe Arbeitslosigkeit, wir haben gutes Einkommen, wir haben Sicherheit, die Schweiz ist wirtschaftlich erfolgreich.*

Die Schweiz ist gescheit! *Wir haben ein gutes Bildungssystem, bei uns können alle in die Schule. Und alle, die in die Schule gegangen sind, können sich weiterbilden –nach der Lehre und während der Lehre. Wir haben einen guten Arbeitsmarkt, wo die Leute auch eine Arbeit finden.*

Die Schweiz ist sicher *– und das ist gerade in der heutigen Zeit ein ganz, ganz wichtiger Wert, wo sich viele Menschen unsicher fühlen. Wir sind einerseits sicher gegen äussere Feinde, aber auch abgesichert gegen die sozialen Risiken: Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Alter. Die innere und äussere Sicherheit sind eine der Grundlagen für das Wohlbefinden unserer Bevölkerung.*

Und ich kann ihnen sagen, ich habe heute eine Tour gemacht von Aarau, wo meine Eltern wohnen und unsere Kinder heute Abend sind, bin von Aarau hierher gefahren. Wir haben uns irgendwie durch dieses Baden durchgemurkst – und sind ganz woanders durchgekommen, als wir gedacht haben – sind dann über Land gefahren und ich habe zu meinem Mann immer wieder gesagt: "Lueg, das isch der Aargau". Der Aargau hat einen schlechteren Ruf als was er ist – zumindest im Kanton Zürich. [Heiterkeit] *– Für viele, die*

die Schweiz nicht kennen oder die das erste Mal in der Schweiz sind ist das fast wie ein Film, es ist fast nicht wahr – und für uns ist das der Alltag. Die Sicherheit, die Schönheit, überall ist es grün – und dann komme ich nach Weiach und alle Leute mit denen ich im Dorf heute Abend bis jetzt zu tun hatte, sind sehr freundlich gewesen mit mir – bis jetzt [Heiterkeit] – *das ist das Gefühl, das uns die Schweiz gibt.*

Die Schweiz ist demokratisch! *Unsere direkte Demokratie ist einmalig. Wie nirgends auf der Welt können wir Stimmbürger und Stimmbürgerinnen mitentscheiden, wie es laufen soll mit unserem Land. Und ich habe früher im Ausland gearbeitet bei Internationalen Organisationen, habe Freunde gehabt aus dem Ausland, England, Australien, und wenn ich denen jeweils erklärt habe, worüber wir hier abstimmen, haben die gedacht, wir sind nicht ganz normal: "Möchten Sie mehr Kehrichtsackgebühren zahlen, Ja oder Nein?" – "Wollen Sie sechs Wochen Ferien oder fünf? Ja oder Nein?" – Bis hin zu komplizierten Fragen, die zum Teil selbst diejenigen, die sie geschrieben haben, offenbar nicht ganz verstehen* [Heiterkeit] – *Wir werden sehr viel gefragt, was wir meinen.*

Fakt ist, dass sich meistens weniger als die Hälfte derjenigen Leute, die abstimmen könnten in unserem Land, auch wirklich bis zur Urne bewegen oder eine Briefmarke finden in der Schublade. Es gehen meines Erachtens zu wenige Leute abstimmen!!! Zu wenige Leute beteiligen sich dort, wo ganz, ganz ein wichtiger Wert unserer Schweiz zu finden ist. Warum ist das so? Ist es Bequemlichkeit? So schwierig es ja nicht, man bekommt die Unterlagen ja nach Hause geschickt, man muss es nicht einmal bestellen, dieses Couvert.

Tatsache ist, dass wir ein ***Milizsystem*** *haben, dass also – das habe ich grad vorhin diskutieren dürfen mit Ihren Behördenmitgliedern – dass diejenigen Leute bei uns Politik machen, die noch im wirklichen Leben stehen mit dem anderen Fuss, vielleicht ausgenommen Regierungsräte und Bundesräte, das ist klar, dass die hauptberuflich Politik machen sollen. Aber sonst haben wir ein Milizsystem, das heisst, die Leute haben einen Beruf, kommen aus dem Leben und machen daneben Politik.*

Unsere Exekutiven (Gemeinderat, Regierungsrat, Bundesrat), die müssen das umsetzen, was das Volk beschliesst und das heisst – ich schaue jetzt mal zu diesen Exekutivmitgliedern hinüber – auch oft, Kompromisse zu finden, man muss sich am Schluss irgendwo einig sein, über Parteigrenzen hinweg, über andere Grenzen hinweg. Und das ist anspruchsvoll, es verlangt einen grossen Einsatz, das ist ganz ein wichtiger Wert und wir dürfen stolz sein, dass uns das immer und immer wieder gelingt.

Wir müssen wachsam sein, kritisch sein, damit wir nicht stehenbleiben, müssen aber auch sehen, was sich weiterentwickelt, was gut ist und was nicht. Das heisst aber nicht, dass wir die Schweiz und alles wir in der Schweiz haben, schlechtreden dürfen. Und in dem Job in dem ich tätig bin fällt mir häufig auf, dass das Leute immer wieder machen, dass sie das Schlechte suchen, dass sie schauen, wo sind Gefahren, ob das dann wirklich Gefahren sind oder nicht, ob das wirklich die grössten Probleme sind oder nicht. Auf komplizierte Fragen mit ganz simplen Antworten kommen und so auch ein Klima schüren in der Schweiz, das ich nicht gut finde.

Stolz sein heisst nicht, dass man gleichzeitig Angst machen muss! *Wir können es uns nämlich nicht leisten, dass wir die Schweiz schlecht reden und dass wir uns noch weitere Sorgen machen als die, die wir schon haben. Die grössten Herausforderungen sind meines Erachtens in unserem Landes und unserer Gesellschaft und von uns allen sind die, dass wir die Renten sichern können, dass wir auch morgen noch wissen, dass die Altersvorsorge sicher ist, dass wir die Migration und die Herausforderungen, die sie bringt, bewältigen können, Arbeitsplätze sichern können und auch unseren Platz in Europa festigen können. Wir wollen nicht in die Europäische Union, wir wollen ein eigenstän-*

diges Land, aber wir müssen wissen wo unser Land ist.

***Dann müssen wir ein wenig neu verhandeln**. Wir haben die Einwanderungsinitiative angenommen, was uns jetzt vor Herausforderungen stellt, aber wir dürfen es uns nicht verspielen mit Europa. Stolz auf das Land sein, das wir sind, aber auch wissen, dass wir angewiesen sind auf die anderen Länder und auf das Ausland. Weil sonst haben wir eine Unsicherheit, eine Rechtsunsicherheit, die auch kleine Unternehmen und die grossen betrifft. Jeden zweiten Franken verdienen wir im Ausland und müssen deshalb ein gutes Verhältnis haben. Ich bin der Meinung, wir müssen die bilaterale Situation, die Bilateralen Verträge weiterhin sichern, damit wir Arbeitsplätze und den Wohlstand im Land bewahren können. Und wir dürfen nicht zulassen, dass man die Schweiz schlechtredet – nicht von aussen und auch nicht von innen.*

Wir leben nämlich wirklich in einem der schönsten Länder dieses Planeten – ich habe es vorhin erwähnt, die schöne Fahrt hierher nach Weiach aber auch nach Mürren im Berner Oberland, wo wir unsere Ferienwohnung haben – ich weiss nicht, wie viele Fotos pro Tag geknipst werden von irgendwelchen Leuten die dorthin kommen und dieses Land anschauen, fast wie wenn es eine Spieldose wäre – aber es ist eben echt. Und es ist gut. Wir leben in einem der schönsten Länder auf diesem Planet, aber wir haben eine Verantwortung gegenüber unseren Kindern, den kommenden Generationen, dass dieses Land so schön bleibt, wie es ist.

Herausforderungen müssen wir meistern, ich habe es erwähnt: Altersvorsorge sichern, Arbeitsplätze sichern, Migration und ihre Herausforderungen.

Migration und die Herausforderungen die sie bringt, die fordert uns. Das ist das Thema Nummer 1 auf dem Sorgenbarometer – seit Jahren! Wir haben Sportler und Models mit Namen Džemaili, Xhaka, Wawrinka, Tchoumitcheva und haben uns irgendwie an diese Namen gewöhnt. In unseren Gemeinden, in den Schulen, am Arbeitsplatz und im Freizeitbereich braucht es aber noch Anstrengungen, damit diejenigen, die es nötig haben, bei ihrer Integration unterstützt werden können.

*Gleichzeitig müssen wir in der Integration aber auch **klare Forderungen stellen**: die Sprache müssen alle beherrschen, die Werte leben und unsere Kultur kennen, bis zur 1. August-Feier in Weiach. Den Handschlag zu verweigern ist ein "No Go" und zur Schulpflicht gehört auch, dass man am Schwimmunterricht teilnimmt und ins Skilager geht. Das sind unsere Werte! Wir bieten viel, wir dürfen etwas fordern – und wir sollen die unterstützen, die da auch mitmachen wollen.*

Es gibt wahrscheinlich kein Wundermittel, keine Sofort-Medizin wie man diese Integration, die Migration bewältigen kann.

Es gibt aber ein Instrument, welches viele von diesen Herausforderungen anpackt und positiv beeinflusst. Es gibt nämlich noch einen wichtigen, weiteren Faktor von diesem Erfolgsmodell Schweiz:

***Die Schweiz ist ein Vereinsland!** Ein Land mit einem enormen Kapital an gesellschaftlichem Engagement! Das wird oft vergessen. Es ist der Trumpf-Buur, den wir stärken müssen und noch viel häufiger spielen müssen.*

Als ich gesehen habe, wie viele Vereine in Weiach engagiert sind, die auch heute Abend mitgeholfen haben, dass diese Feier so toll unterwegs ist – es klappt bis zum letzten Detail, habe ich echt Freude gehabt.

Die Schweiz ist ein Vereinsland. Und das ist ganz viel wert. Es gehört nämlich zu unserer Kultur. Es gehört auch zu Weiach: vom Turnverein zur Pfadi, über den Schützenverein zum Singkreis – das ist Tradition, das sind Werte, das ist meine Schweiz.

Das sage ich als eine, die im Schwimmclub Aarefisch hat gross werden dürfen, und im Blauring Aarau erlebt hat, was eben Vereinsleben ist. Es ist ein Kapital, das wir haben und es ist Gold wert – tonnenweise Gold wert. Wisst Ihr wie viel Wert eigentlich dieses gesellschaftliche Freiwilligen-Engagement in der Schweiz hat? Es sind 20 Milliarden Franken pro Jahr, weil jeder und jede von uns praktisch seinen Beitrag leistet in einem Verein, in einer Partei, in einem Pflegeheim, in der Familie. Das Freiwilligen-Engagement ist etwas vom Wichtigsten, das unser Land besitzt.

Aber – insgesamt ist dieses ***Freiwilligen-Engagement in den letzten Jahre zurückgegangen*** *und vor allem bei der Generation der 18- bis 35-jährigen. Das ist eine Tatsache und das ist etwas was mir selber Sorgen macht. Einerseits weil ich selber in Vereinen gross werden durfte, aber auch darum weil ich in meinem Job, in der Parteiarbeit natürlich darauf angewiesen bin, dass sich Leute engagieren in der Politik. Die Mitwirkung in der Partei, das gesellschaftliche Engagement speziell in der Partei war für mich immer die Möglichkeit, dort etwas zu bewirken wo die Rahmenbedingungen ungenügend sind, seien das Familienangebote in der Stadt, Sicherung, Sicherheit auf dem Schulweg oder Sportinfrastruktur; Politik fängt vor der Haustüre an und ich kann mir manchmal gar nicht erklären warum sich die Leute nicht darum reissen, mitzumachen. Es muss nicht zwingend in meiner Partei sei, das wäre natürlich der Idealfall* [Heiterkeit]. *Aber wie vorhin jemand an meinem Tisch gesagt hat: "Mich ärgern die, die sagen: mich stört das, wir haben keinen Nachtbus in mein Dorf, man sollte den Verkehr, die Quartierstrasse verkehrsberuhigen und wir zahlen zu hohe Abfallsackgebühren – und dann nichts machen!". Das sind genau die Fragen, die man, indem man sich engagiert, eben auch lösen kann. Das wäre jetzt Engagement in einer Partei. Also grundsätzlich ist Engagement in einem Verein deshalb gut für die, die mitmachen – aber auch für die ganze Gemeinschaft.*

Es ist aber auch so, dass viele Vereine Mühe haben, eben Nachwuchs zu generieren, vor allem in der Agglomeration und den Städten. In der Generation der 18- bis 35-Jährigen, der sogenannten Generation Y, hapert es. Und ich glaube, es ist ein bisschen das Phänomen einer Gesellschaft in der man sich nicht mehr verpflichten will, die sogenannte "No-commitment-Generation": "Ich bin ein bisschen dabei, aber nicht richtig"! Und diesen Trend, den müssen wir umkehren. Wir müssen irgendwie die Jungen wieder wegbringen vom Pokémon und vom iPhone [Heiterkeit] *und hin in einen anderen Bereich und es muss auch nicht zwingend nur die Partei sein – aber auch. Unsere Vereinskultur, das Freiwilligen-Engagement, das Engagement für unsere Gesellschaft heisst Integration, heisst Gesundheitsprävention, heisst Gewaltprävention – gerade in Zeiten, wo Sicherheit ein grosses und ein wichtiges Thema ist. Wo sind unsere Leute, wo finden wir uns zusammen?*

Und ich glaube es gibt ***drei Wege, die wir beschreiten müssen****, um eben den Trend umzukehren, und das gesellschaftliche und Freiwilligen-Engagement in der Schweiz hochleben zu lassen und zu stärken.*

Das erste ist: ***Vereine stärken!*** *Das setzt meistens an bei der Infrastruktur. In der Stadt Bern zum Beispiel haben wir zu wenig Wasser, zu wenig Rasen und zu wenig Eis, so dass die kleinen Hockeyspieler bereits am Morgen um halb sieben trainieren gehen müssen, weil sie sonst keinen Platz haben auf dem Eis. Also: geben wir den Vereinen die notwendige Infrastruktur, die sie brauchen. Das ist eine Frage, die die Gemeinden lösen können.*

Das zweite – und ich glaube das ist ein ganz wichtiger Punkt – ***Akzeptanz schaffen in der Arbeitswelt****. Ich habe auf jeden Fall noch nie ein Stelleninserat gelesen, wo drin gestanden ist: „Manager gesucht mit gesellschaftlichem Engagement". Ich glaube in der Arbeitswelt wird wirklich erwartet, dass man 150% da ist und Gas gibt für die Firma und den Job bei dem man ist. Viele von uns sind schon sehr gefordert, wenn wir versuchen,*

Arbeit im Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Zusätzliches Engagement liegt dann einfach nicht mehr drin. Auf jeden Fall habe ich schon sehr oft erfahren, dass, wenn wir Kandidatinnen und Kandidaten gesucht haben oder auch Leute, die eine Charge im Verein übernehmen würden, dass sie abgesagt haben – und zwar nicht, weil es sie nicht interessiert hätte – sondern schlicht aus Mangel an Zeit.

Aber wir haben ein Milizsystem und wir sind ein Vereinsland. Und die Firmen und Arbeitgeber in der Schweiz müssen sich dazu bekennen und wissen, dass sie damit einen Beitrag leisten zur Zukunft unseres Landes – auch zur wirtschaftlichen Zukunft unseres Landes! Freiwilliges Engagement sollte eigentlich eine Zusatzqualifikation sein im Arbeitsleben.

Und das Dritte, der dritte Punkt ist: ***Es braucht Vorbilder****, auf englisch: role models. Der Chef, der selber noch in der Turnhalle steht und die Handball-Juniorinnen trainiert; eine Vorgesetzte, die im Elternrat sitzt oder der leitende Angestellte, der für den Kantonsrat kandidiert – sie alle! Das sind Vorbilder und haben eine Wirkung auf die anderen Mitarbeitenden und auf die Firmenkultur.*

Und das ist unser Auftrag! Und ich weiss, dass da drin ganz viele solche Vorbilder sitzen, die selber in einem Verein tätig sind und die am Abend statt die Füsse hochzulagern eben noch in die Turnhalle gehen, oder noch einmal die Kasse anschauen, weil sie verantwortlich sind für die Finanzen eines Vereins: Ihr macht das super! Und das ist die Schweiz. Und das müssen wir stärken. Das ist unser Auftrag – das wünsche ich mir zum 1. August, und zwar sozusagen als Geburtstagsgeschenk für unsere Schweiz.

Stärken wir unsere Schweiz als Vereinsland: ***Vereinsmeierei als neuer Slogan für unsere Schweiz!*** *Und interessant ist, wenn man ins Bundeshaus hineinkommt, man oben das Motto sieht, beim Wappen, dort steht: "Einer für alle, alle für einen." – Dieser Slogan, das ist das was man lebt in einem Verein und ich glaube, den können wir stärken und den müssen wir stärken.*

In diesem Sinne danke ich euch allen, liebe Weiacherinnen, liebe Weiacher, lieber Nöldi speziell, für die Einladung und die Gelegenheit, dass ich hier in Weiach sein darf. Ich habe einen Zipfel der Schweiz kennengelernt, den ich glaub erst einmal gesehen habe, als ich mich mit dem Velo verfahren hatte [Heiterkeit]*. Das kann ich eigentlich für sämtliche Gebiete hier sagen.*

Sie, ihr, ich – wir alle zusammen, wir können tagtäglich etwas für das Erfolgsmodell Schweiz tun, wir können es stärken und wir können es weitertragen! Vielen, vielen Dank für Euer Engagement, das ihr tagtäglich leistet! Danke für die Einladung – einen superschönen Abend, ich komme gern wieder. Merci villmol!» [Applaus]

Ein Pocket-Böögg als Präsent

Gemeindepräsident Arnold: «*So, geschätzte Gäste, ich bin froh, dass jetzt alle wissen, dass wir uns in Badehosen kennengelernt haben.* [Heiterkeit] *Spass beiseite – ich möchte an dieser Stelle Béatrice Wertli ganz herzlich danken, dass sie heute vorbeigekommen ist. Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Person aus der Politik, aus Bundesbern, nach Weiach reist und die Ansprache hält.*

Wir würden gern zwei Präsente übergeben, das erste ist ein Blumenstrauss [Applaus] *– und dann haben wir noch etwas Zweites – und zwar ist das ein sogenannter Pocket-Böögg. Zu einem Traditionsanlass gehört auch ein Traditionsgeschenk und das ist ein Böögg, den man – wir kennen ihn vom Sechseläuten auf dem Sechseläutenplatz – den kann man zuhause auf der Terrasse aufbauen, den kann man auch anzünden und dann «chlöpft» er am Schluss* [Heiterkeit]*. Es soll ihr einfach ein bisschen Zürich mitgegeben*

werden auf den Heimweg nach Bern.» [Heiterkeit, Applaus]

«*Das wäre es gewesen von Seiten Ansprachen – ich übergebe gern der Musik, danke vielmals und einen ganz schönen Abend — Entschuldigung, ich habe noch etwas. Jetzt wollte ich es etwas schnell machen, tut mir leid.*

Also, den ersten Dank habe ich ausgesprochen. Der zweite Dank ist das, was Béatrice Wertli auch schon bereits erwähnt hat, mit den Vereinen. Ich möchte auch ganz herzlich der Männerriege danken für die Organisation des heutigen Anlasses. Ohne einen solchen Verein wären wir nicht in der Lage ein solch schönes Fest zu feiern. Also ganz herzlichen Dank für's Organisieren.[Applaus] *Ebenfalls danken möchte ich allen die ich jetzt namentlich nicht erwähnen konnte. Es gibt immer wieder ganz viele nebst den Vereinen, die hinter den Kulissen auch ihren Beitrag leisten, auch denen ganz herzlichen Dank.*

So, das ist es jetzt wirklich gewesen von meiner Seite. Ich wünsche Ihnen einen ganz schönen Abend, geniesst es und habt gute Gespräche miteinander. Danke vielmal für's Vorbeikommen!»

Kommentar zur Rede von Béatrice Wertli

Die Rednerin hat sich wirklich gut geschlagen. Sie hat ihren persönlichen Werdegang, ihre berufliche Praxis und ihre Lebenserfahrungen zu einer staatsmännischen Rede verwoben.

Die Ansprache kommt ganz ohne gelehrte Verweise aus. So ist zum Beispiel das Motto unter der Bundeshauskuppel in lateinischer Sprache geschrieben – und bevorzugt damit in unserem offiziell viersprachigen Land keine Sprachgruppe. Das kann man erwähnen. Muss man aber nicht – es wirkt wohl besser an einem solchen Anlass. Das sind ja nicht alles Hobby-Historiker.

Mit den persönlichen Bezügen und etlichen gut verpackten Seitenhieben ist es ihr auch gelungen, spontane Heiterkeit zu erzeugen, was bei einer staatstragenden Rede nicht unbedingt Standard ist. Der Hinweis auf Abstimmungen zu «komplizierten Fragen, die zum Teil selbst diejenigen, die sie geschrieben haben, offenbar nicht ganz verstehen» nimmt Bezug auf politische Ereignisse der jüngeren Zeit und ist wohl auf die eidgenössische Volksabstimmung zum Bedingungslosen Grundeinkommen gemünzt, wo sich der

Wortführer der Initianten selber wenig überzeugt von der Vorlage gezeigt hat. Die Lacher, die Wertli geerntet hat, sprechen für die Qualität der Rede.

Die staatstragende Grundhaltung zeigt sich vor allem im gut verpackten Grundthema der Rede – mit dem postulierten neuen Motto von der Rednerin selber scherzhaft «Vereinsmeierei» genannt. Die Forderung, dies solle der neue Slogan der Schweiz werden, ist zwar fast Wasser in den Rhein getragen. Und trotzdem muss man immer wieder auf diese Grundlage unserer Willensnation hinweisen. Wertli hat am eigenen Beispiel aufgezeigt, wie Vereine wirken. Nämlich durch ihre Menschen vernetzende, den Diskurs tragende Institutionen.

Natürlich sind nicht alle Vereine staatstragend in diesem Sinne. Aber es ist auch aus historischer Sicht richtig, darauf hinzuweisen, dass es ohne die Tätigkeit vieler Vereine in diesem Land nicht dazu gekommen wäre, dass die Schweiz heute das ist, was sie ist. Ohne die Schützengesellschaften und ihre das Zusammengehörigkeitsgefühl fördernden Schützenfeste – um nur ein Beispiel zu nennen – hätte der lockere Staatenbund an mehreren historischen Bruchstellen eine andere Richtung eingeschlagen. Ja, es gäbe die Schweiz womöglich überhaupt nicht mehr.

Auch die Nationalhymne mit dem Text des reformierten Zürchers Leonhard Widmer zu einer Melodie eines römisch-katholischen Urners (Alberik Zwyssig) wäre ohne einen Verein (den «Unterhaltungszirkel zur Biene») wohl nie entstanden. Der 1840 entstandene Urtext des Schweizerpsalms ist Ausdruck der Sehnsucht nach einem geeinten Land, die kurz vor der – nach einem Bürgerkrieg erfolgten – Gründung des Bundesstaates seine Wortform gefunden hat (Details vgl. Wikipedia-Artikel zu Leonhard Widmer).

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1291; 14. August 2016

Nachtrag vom 15. August 2016

Wenige Stunden nach Veröffentlichung folgt – wie könnte es anders sein bei einer Social-Media-versierten Politikerin – der Tweet zu diesem Beitrag, vgl. https://twitter.com/bwertli/status/765192899202023424

Follow-up zum Vortrag vom 1. August

https://www.cvp.ch/news/2016-08-24/engagement-wertschätzen-und-stärken-%E2%80%93-für unsere-schweiz

24.08.2016 / Artikel / Service public & Verkehr / Freiwilligenarbeit, Freiwilligenengagement, Erfolgsmodell Schweiz, Migration, Familien, Wirtschaft

Engagement wertschätzen und stärken – für unsere Schweiz

Unsere direkte Demokratie ist einmalig. Wie nirgends auf der Welt können wir Stimmbürger und Stimmbürgerinnen mitentscheiden, wie es laufen soll mit unserem Land. Leider beteiligen sich da meist weniger als die Hälfte. Das können wir uns nicht leisten, wenn wir gemeinsam unsere aktuellen Baustellen bewältigen wollen. Ein nicht unwichtiger Faktor spielt dabei die Freiwilligenarbeit.

Unsere Exekutiven müssen umsetzen, was beschlossen wurde. Das heisst oft, sich zusammenraufen, Kompromisse aushandeln, auch über Parteigrenzen hinweg. Das ist anspruchsvoll und wir dürfen stolz darauf sein, was uns in der Schweiz auf diesem Weg alles gelingt. Dies heisst aber auch, dass wir Verantwortung übernehmen müssen. Wir müssen wachsam und kritisch sein, dürfen nicht stehenbleiben, müssen erkennen, was überholt ist und weiterentwickeln, was gut ist. Komplizierte Fragen kennen keine einfachen Antworten und nicht wenige Leute in diesem Land stellen populistische Forderungen. Das können wir uns nicht leisten, denn so werden wir unsere aktuellen Baustellen nicht bewältigen können. Dazu gehören die Sicherung der Renten, die Bewältigung der Migration, die Sicherung der Arbeitsplätze und unser Platz in Europa.

Wir verdienen jeden zweiten Franken im Ausland

Dieser Platz in Europa muss wegen der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative neu ausgehandelt werden. Die Bilateralen Verträge – und damit der Zugang zum wichtigsten Absatzmarkt für unsere Exportwirtschaft – sind in Gefahr. Das ist verhängnisvoll, schafft Rechtsunsicherheit – gerade für Unternehmen; für die grossen und vor allem für die KMU. Denn vergessen wir nicht: Wir verdienen jeden zweiten Franken im Ausland und mit dem Ausland. Wir müssen die Bilateralen Verträge retten, um unsere Arbeitsplätze und unseren Wohlstand zu bewahren.

Auch mit der Migration und ihren Auswirkungen sind wir gefordert

An Sportler und Models mit Namen wie Dzemaijli, Xhaka, Wawrinka oder Tchoumicheva haben wir uns schnell gewöhnt. In unseren Gemeinden, in der Schule, am Arbeitspatz und im Freizeitbereich braucht es aber noch grosse Anstrengungen, um diejenigen, die es nötig haben, bei ihrer Integration zu unterstützen. Gleichzeitig müssen wir in der Integration aber auch klare Forderungen stellen: Sprache beherrschen, Werte leben und unsere Kultur kennen. Den Handschlag einer Lehrperson gilt es anzunehmen und zur Schulpflicht gehört die Teilnahme am Schwimmunterricht und im Skilager.

Unsere Vereine – unsere Trumpfkarte

Es gibt kein Wundermittel und keine Sofort-Medizin. Es gibt aber ein Instrument, das beim Anpacken dieser Herausforderungen helfen kann. Es gibt nämlich einen weiteren wichtigen Faktor des Erfolgsmodells Schweiz: Die Schweiz als Vereinsland. Ein Land mit einem enormen Kapital an gesellschaftlichem Engagement. Das ist die oft vergessene und verkannte Trumpfkarte, die wir stärken und noch häufiger spielen müssen. Insgesamt sind die Einsätze als Freiwillige jedoch leicht rückläufig, insbesondere junge Erwachsene zwischen 15 und 34, sie zeigen ein geringeres Interesse an einem freiwilligen Engagement als Personen über 35.

Ich denke, es gibt drei Wege, die wir beschreiten müssen um den Trend umzukehren, den ein Engagement in einem Verein ist gut: Für die, die mitmachen und für die, die davon profitieren.

1. Vereine stärken (Infrastruktur bieten, Unterstützung leisten)
2. Akzeptanz schaffen in der Arbeitswelt: Viele von uns sind sehr gefordert, wenn wir versuchen, Arbeit im Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Zusätzliches Engagement liegt nicht mehr drin. Arbeitgeber in der Schweiz müssen sich dazu bekennen und wissen, dass sie damit einen Beitrag leisten

zur Zukunft unseres Landes – auch zur wirtschaftlichen Zukunft unseres Landes – leisten. Freiwilliges Engagement sollte eine Zusatzqualifikation sein im Arbeitsleben.

3. Vorbilder: ein Chef, der selber noch in der Turnhalle steht und die Handball-Juniorinnen trainiert; eine Vorgesetzte, die im Elternrat sitzt oder der leitende Angestellte, der für den Kantonsrat kandidiert – sie alle sind Vorbilder und haben eine Wirkung auf die anderen Mitarbeitenden und sagen viel aus über die Firmenkultur.

Das ist unser Auftrag! Wir alle beteiligen uns so am Erfolgsmodell Schweiz, stärken es und tragen es weiter.

Autor:

Béatrice Wertli Generalsekretärin CVP Schweiz, Geschäftsleitung

B11 Kantonsrat Ernst Bachmann zum 1. August 2017

Der Festredner an der diesjährigen Bundesfeier in Weiach war ein SVP-Politiker – entsprechend den politischen Mehrheitsverhältnissen in der Gemeinde eine wenig verwunderliche Wahl. Getroffen hat sie Gemeinderat Michael Bärtsch, der seit Jahrzehnten in der Gastrobranche tätig ist:

WeiachTweet
@WeiachBlog

Folgen

Ernst Bachmann (71), SVP Stadt Zürich, ist dieses Jahr 1.August-Redner in #Weiach. WeiachBlog wird die Rede für die Nachwelt festhalten.

07:58 - 14 Jul 2017

Wer die Zürcher Gastronomie-Szene kennt, dem ist Kantonsrat Ernst Bachmann ein Begriff. Bachmann ist seit 1992 Präsident des Wirteverbandes der Stadt Zürich, ab 1998 auch von Gastro Zürich, dem kantonalen Wirteverband. Und seit 2001 fungiert er auch als Vizepräsident von GastroSuisse, dem nationalen Branchenverband.

Ein Patron alter Schule

Bachmann ist aber auch ein Patron alter Schule und seit über 40 Jahren Wirt in Zürich-Wollishofen. Seit 2009 führt er als Gastgeber des Traditionshaus Restaurant Muggenbühl (www.muggenbuehl.ch), das über der Allmend Brunau thront – und kauft auch regelmässig selber auf den Märkten regionale Landesprodukte ein. Mangelnde Bodenständigkeit kann man ihm also nicht vorwerfen. Und damit ist er sozusagen der ideale Redner für einen solchen Anlass in einer immer noch grundsätzlich konservativ gepolten Gemeinde.

Mit Ernst Bachmann hat sich bereits der neunte Festredner bereit erklärt, seine Ansprache via WeiachBlog für die Nachwelt festhalten zu lassen. Er hat mir – was heute selten ist – eine Kopie seines mit handschriftlichen Änderungen versehenen Redemanuskripts per A-Post zukommenlassen, begleitet von einem handgeschriebenen Brief (!).

Über die Entstehung seiner Rede heisst es da: «*Ich habe immer wieder Aenderungen gemacht aber Sie haben nun das Exemplar so wie ich gesprochen habe*.» – Man braucht also nicht einmal den sonst üblichen Disclaimer «Es gilt das gesprochene Wort» hinzuzusetzen.

Die Redaktion des WeiachBlog hat Bachmanns Rede tel quel übernommen, lediglich Satzzeichen und Orthographie sind – wo nötig – den heutigen Gepflogenheiten ange-

passt und Zwischentitel gesetzt worden. Ansonsten lesen Sie nachstehend den Originaltext.

«Die Menschen sind das Besondere an der Schweiz!»

Was macht uns einzigartig?

«*Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident,*

sehr geehrte Herren Gemeinderäte und Behördenmitglieder,

sehr geehrte Damen und Herren der verschiedensten Vereine,

liebe Weycherinnen und Weycher und Gäste!

Sie werden sich fragen, warum kommt da einer aus der Stadt zu Ihnen nach Weiach als Festredner. Zu verdanken haben Sie das Ihrem netten Gemeinderat Michael Bärtsch. Er hat mich so nett gefragt, dass ich ihm spontan zusagte und daran habe ich mich gehalten – und zwar gerne. Und ich bedanke mich bei allen von ganzem Herzen für diese Einladung in Ihr schönes Weiach zu kommen.

Wenn Sie jetzt aber eine SVP-Hardliner-Ansprache erwarten, werden Sie vielleicht enttäuscht sein. Alles was auf dieser Welt geschieht, entnehmen Sie täglich den Medien, ob es stimmt oder nicht. Und es ist heute schon Schnee von gestern.

Ob Herr Trump nach nur 10 Tagen seinen Stabschef entlässt, Frau Bundesrätin Leuthard ihren möglichen Rücktritt bekannt gibt oder die Schweizerische Nationalbank nach Milliarden-Verlusten jetzt Milliardengewinn bekannt gibt – über all das will ich mich nicht äussern.

Ich bin gekommen, um mit Ihnen heute Abend den 726. Geburtstag unseres Vaterlands zu feiern. Traditionell feiern wir das landauf, landab mit Festansprachen, Feuerwerk, Bratwurst und Cervelat. Das ist alles schön, aber noch lange nicht alles. Wir wollen aber auch diesen Geburtstag feiern mit allen Menschen – egal woher sie kommen –, die sich in unserer Gesellschaft zu Hause fühlen und auch zu unserem Wohlstand beitragen.

Wir feiern unser einzigartiges und wunderschönes Land. Aber – und auch diese Frage muss heute erlaubt sein – was macht unser Land wirklich aus? Sie, die Sie so nah an der Grenze leben, bemerken sicher jeden Tag die grossen und kleinen Unterschiede. (Mit dem Flughafen haben Sie ja schliesslich auch die internationale Anbindung direkt vor der Tür). Sie leben nur ein paar hundert Meter vom Ausland entfernt. Haben Sie sich nie gefragt, was der Unterschied zwischen dem südlichen und dem nördlichen Rheinufer ist?

Sicher, wir haben viele Berge, aber Österreich hat die auch. Dass unsere etwas höher und schöner sind, versteht sich von selbst. Sie zum Beispiel haben den mächtigen Stadlerberg mit ganzen 615 Metern überm Meer.

Vom Stadlersee, hier in der Nähe, bis zum Genfersee auf der anderen Seite des Landes haben wir viel zu bieten, aber ein Meer wie die Italiener, die Deutschen, die Franzosen haben wir nicht.

Wir haben sehr gute Weine, aber die Franzosen haben das auch – und mehr Auswahl. Das Weiacher Fluetröpfli und der Weissherbst sind bis nach Zürich bekannt. Die Liechtensteiner haben einen Fürsten und ich habe sogar gehört, dass deutsche Würste unseren Würsten das Wasser reichen können.

Was also, ist das Besondere an der Schweiz?

Sie, liebe Landsleute, liebe Weycherinnen und Weycher! Sie machen unser Land zu dem, was es ist. Ohne Sie wären wir nur ein Landstrich zwischen anderen Ländern. Doch Sie machen mit Ihrem Engagement und Ihrer Beteiligung die Schweiz einzigartig und grossartig:

Ihnen haben wir unsere Strassen und Tunnel, Schienen und Brücken zu verdanken. Ihre Qualitätsarbeit ist überall ein Markenzeichen! Dank Ihnen brummt unsere Wirtschaft und es geht uns gut. Ihr Fleiss und Ihr Einsatz hat den Wohlstand geschaffen, in dem wir heute leben. Und Sie sorgen auch dafür, dass unsere Kinder und Enkelkinder in Wohlstand und Sicherheit leben können. Mit Ihrer Arbeit schaffen Sie jeden Tag ein Stück Zukunft für die Schweiz.

Von (vermeintlich) hohen Stimmbeteiligungen

Aber auch Ihre Stimme macht unser Land aus. Und was für eine Stimme Sie, liebe Weiacherinnen und Weiacher haben! Sie sprechen sich beständig und laut für eine neutrale und eigenständige Schweiz aus:

1920: Nein zum Völkerbund

1986: Nein zum UNO-Beitritt

1992: Nein zum Währungsfonds

1992: Nein zum EWR

und 2000: Nein zu den Bilateralen Verträgen

Und jedes Mal haben Sie, das sage ich mit grossem Respekt, eine überdurchschnittlich hohe Stimmbeteiligung gehabt. Auch wenn Frau Wertli letztes Jahr an dieser Stelle zu Recht angemahnt hat, dass es immer mehr sein könnten, besonders bei wichtigen Abstimmungen. Bei diesen wichtigen Abstimmungen haben Sie, liebe Weiacher, sich besonders stark beteiligt. Vielleicht liegt das daran, dass Sie die Grenze direkt vor Augen haben und deshalb wissen, was wir alle an unserem Land haben.

Auf jeden Fall ist das Abstimmen, und da schliesse ich mich Frau Wertli wieder an, entscheidend für unsere Demokratie. Aber nicht nur das, sondern auch das Diskutieren und sich Informieren. Jeder, ob links oder rechts, der mit mir zum Beispiel über Einwanderung oder andere politische Themen diskutiert, stärkt unsere Demokratie und hilft unserem Land. Es ist der Einsatz für das Ganze, das sich Einbringen und verantwortlich Fühlen, das unsere Demokratie am Laufen hält.

Nur unsere Stärke und unsere Neutralität sichern unsere Demokratie! Und um unsere Demokratie beneidet uns die ganze Welt!

Unsere direkte Demokratie kommt ohne Ihr Engagement nicht aus. Direkte Demokratie heisst eben nicht nur vier Mal im Jahr den Abstimmungszettel einwerfen (auch wenn das, nebenbei bemerkt, vielen ja schon zu viel ist). Demokratie heisst mitgestalten und sich engagieren.

Das persönliche Engagement macht den Unterschied

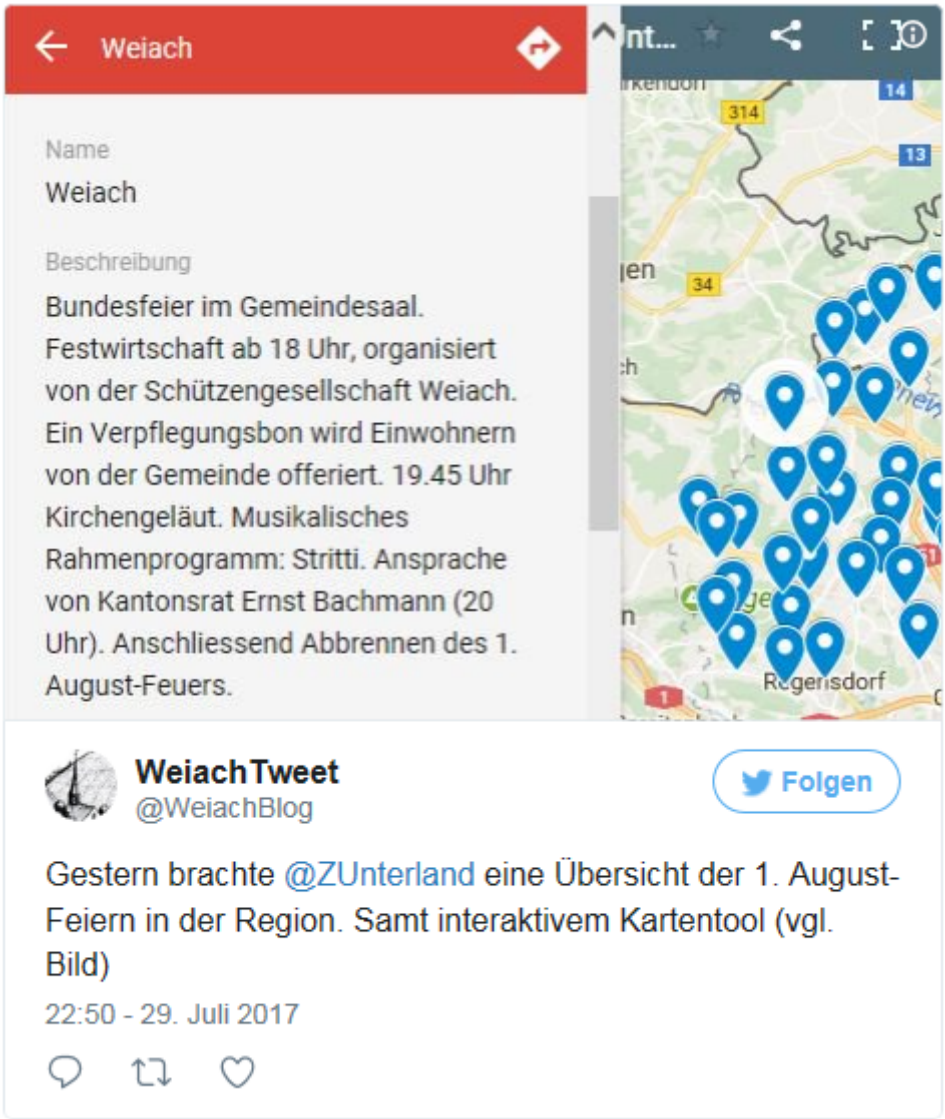
Sie haben einen ehemaligen Bewohner, der sich besonders engagiert. Herr Ulrich Brandenberger. Seine Weiacher Geschichte(n) geben einen spannenden und interessanten Einblick in die Vergangenheit Ihres schönen Dorfes: Von Kriegen und Hexenprozessen über Kirchengeschichte bis zur Kinderärztin Marie Meierhofer geben sie Auskunft. Da findet man sogar heraus, was eine "Liebessteuer" ist. Und wenn Sie sich jetzt wundern, was die "Liebessteuer" ist, sollten besser Sie die Weiacher Geschichte(n) lesen. Selbst

im fernen (und doch so nahen) Zürich wurden seine Geschichten fleissig gelesen.

Mit seinen Geschichten gibt er diesem Dorf Charakter. Mit seinem WeiachBlog vollzieht er den Schritt von der Vergangenheit in die Gegenwart. Und wie ich höre, twittert er das Dorf nun auch in die Zukunft.

Sein Engagement und sein Einsatz für die Tradition, die Geschichte und die Bekanntheit von Weiach sind vorbildlich und – so komme ich wieder auf den 1. August – urschweizerisch.

Das Schweizervolk liebt die Freiheit und die Selbstbestimmtheit. Aber der Einsatz für die Gemeinschaft ist das, was unser Land zusammenhält: Mitbürger, die ihre Zeit für Vereine opfern, die sich [..] *der freiwilligen Feuerwehr anschliessen, die im Zivilschutz arbeiten und die, die in der Armee ihre Pflicht tun. Diese Mitbürger leisten jeden Tag einen wertvollen Dienst für ihre Nachbarn, ihre Kollegen und ihre Landsleute. So wie heute die Schützengesellschaft Weiach, die für das heutige Fest für die Organisation verantwortlich ist.*



Auch die Politik in unserem Land fusst auf dem Milizsystem. Selbst wenn man gerne auf die Politik schimpft, ich ziehe den Hut vor jedem, der sich hier einbringt – mit einer Initiative oder für ein Amt. In diesem Sinne möchte ich auch Ihnen danken, geschätzte Mitglieder des Gemeinderats, für Ihren Einsatz für die Gemeinde. Auch wenn die kommunale Politik manchmal mühsam ist und nur selten jemand "Danke" sagt, ich finde, heute ha-

ben Sie einen Applaus verdient. Bitte einen Applaus für alle Ihre Kommunal-Politiker!

Noch ein Wort zu Ihrem Engagement: An Ihrem dreifachen Einsatz in Privatleben, Geschäftsleben und für die Gemeinschaft können sich manche Politiker in Bern ein Vorbild nehmen. Nur wer, wie Sie, mit beiden Füssen fest im Leben steht und bodenständig bleibt, kann gute Politik für unsere Zukunft machen.

Liebe Weycherinnen und Weycher, Ihr Gemeinderat und alle Vereinsmitglieder sind nur zwei Beispiele für Einsatz. Jeder von Ihnen macht es auf seine Weise und mit seinen Mitteln möglich, dass wir heute zusammen kommen. Und so feiern wir heute eben nicht nur den Geburtstag unseres schönen Landes, sondern auch Sie! Denn Sie machen den Unterschied aus: Zwischen all den anderen Ländern und unserer schönen Schweiz. Sie sind also das, was die Schweiz so einzigartig und so liebenswert macht. Und ich kann Ihnen aus ganzem Herzen sagen, ich bin stolz auf unser Land und ich bin stolz auf Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger.

In diesem Sinne gratuliere ich Ihnen und uns allen zu diesem Land: zu seinen Bergen und Tälern, zu seinen Flüssen und Seen, zu seinen Wäldern und Weinbergen. Vor allem gratuliere ich unserem Land zu seiner Demokratie, zu seinem Milizsystem und zu seinen Bürgern. Und nicht zuletzt zu seiner Bratwurst und Cervelat.

Ich wünsche Ihnen weiterhin einen schönen 1. August und en Guete, ein schönes Singen und ein schönes Feuerwerk!

WeiachTweet
@WeiachBlog

Folgen

Nachlese Bundesfeier 2017. Das Weiacher Höhenfeuer - Aus der Reihe «Weyach by @WiccanArrow»

09:48 - 5. Aug. 2017

2

Kommentar zur Rede von Kantonsrat Bachmann

Es ist eine hübsche Pointe, dass bei einem Wirt die Würste einen zentralen Platz in der Festrede einnehmen – schon das Cabaret Rotstift wusste schliesslich, wie wichtig die als Lebensgrundlage des Gastgewerbes sind (vgl. den Sketch Die Wettervorhersage).

Aber Spass beiseite: die Weiacherin Deborah Meier, die «ihr Kaff» gern hart kritisiert, lobte am 2. August auf ihrer Website den Festredner Bachmann, er sei «trotz seiner rechtsgerichteten Partei überraschend-erfrischend liberal» herübergekommen. Aus der Feder dieser jungen Frau (27), die mit der SVP das Heu in keiner Weise auf der gleichen Bühne hat, ist das ein dickes Lob. Gratuliere, Herr Kantonsrat!

Und wo wir schon bei den Frauen sind: die sind dem Herrn Kantonsrat bereits bei der Begrüssung aufgefallen: «*ich vermisse hier die Frauen*» steht in Bachmanns Manuskript als Randnotiz. Wieder ein Auswärtiger, der feststellt, dass Frauen in der hohen Kommunalpolitik der Politischen Gemeinde Weiach so selten sind wie Einhörner – sprich: es gibt sie schlicht nicht.

En passant erwähnt: Trump habe, so Bachmann, «*nach nur 10 Tagen seinen Stabschef*» entlassen. Gemeint war natürlich der Kommunikationschef des Weissen Hauses, Anthony Scaramucci.

Weiter lobt Bachmann die Weiacher wegen ihrer hohen Stimmbeteiligung über den grünen Klee. Damit ist es allerdings in Tat und Wahrheit nicht so weit her – vor allem wenn man den Quervergleich mit anderen Gemeinden nicht scheut. Weiach kann sich in letzter Zeit gar Ambitionen auf die rote Laterne machen, so unterirdisch tief ist die Stimmbeteiligung mittlerweile (vgl. WeiachBlog, 25. September 2016).

Auch nicht ganz geheuer ist dem Verfasser dieses Kommentars die Lobeshymne Bachmanns auf sein Engagement. Es stimmt zwar, dass da viel Arbeit drinsteckt, in den Geschichte(n), den Blogbeiträgen und den Tweets. Aber im Vergleich zu Gemeinderäten, die amtsbedingt über Jahre hinweg viel Fremdbestimmtes auf die Nase gedrückt bekommen, ist der selbstgewählte Posten eines inoffiziellen Ortshistorikers dann doch wesentlich angenehmer, weil alle Aktivitäten rein von Freude und Interesse angetrieben sind. Und sie allenfalls einer Selbstverpflichtung unterliegen. Mehr nicht.

Den Seitenhieb auf Parlamentarier in National- und Ständerat, die nicht Amt und Geschäftsleben kombinieren (wie beispielsweise Balthasar Glättli, de facto ein Berufspolitiker, der nie im Geschäftsleben angekommen ist) – also keine echten Milizpolitiker sind – den kann sich Bachmann erlauben. Er lebt das Milizprinzip schliesslich selber in Reinkultur. Und das auch noch deutlich jenseits des offiziellen AHV-Alters.

Liefere statt lafere! Vielen Dank, Herr Bachmann!

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1348; 6. August 2017

B12 Nationalrätin Natalie Rickli zum 1. August 2018

Im Gemeinderat von Weiach hatten Frauen bekanntlich noch bis vor wenigen Monaten nichts zu sagen (bis zum Amtsantritt der Gemeindeschreiberin, vgl. auch WeiachBlog Nr. 766). Das heisst aber nicht, dass sie in jüngerer Zeit nicht prominent zu Wort gekommen wären. Und sei es auch nur anlässlich von Feierstunden wie der Ansprache zum Nationalfeiertag.

Gerechnet ab 2007 (dem ersten Jahr, in dem WeiachBlog eine 1. August-Rede publiziert hat) steht das Geschlechterverhältnis seit der diesjährigen Rede auf 8:3. Namentlich sind es: Barbara Steinemann, SVP aus Watt-Regensdorf (heute Nationalrätin, damals noch Kantonsrätin), Béatrice Wertli (CVP-Generalsekretärin) und Nationalrätin Natalie Rickli aus Winterthur (vgl. die Links auf die Reden früherer Jahre ganz unten in diesem Beitrag).

Im zweiten Anlauf hat's geklappt

Eigentlich wäre die SVP-Nationalrätin bereits 2012 als Rednerin vorgesehen gewesen. Aus dem Auftritt in Weiach wurde dann allerdings nichts (vgl. WeiachBlog Nr. 1109: Die ausgefallene 1. August-Rede). In diesem Jahr hat es nun endlich geklappt.

Die Spitzenpolitikerin der Zürcher SVP, die in den Nationalratswahlen 2015 auf dem ersten Listenplatz ins Rennen ging, ist zwar in Weiach von Roger Köppel und Barbara Steinemann überholt worden. Sie hat aber mit 226 Stimmen auch in unserem Dorf eine sehr solide Basis – um nicht zu sagen «Fangemeinde» (vgl. WeiachBlog Nr. 1238). Ganz im Gegensatz zu Christoph Mörgeli, der von den Hiesigen vom zweiten Listenplatz auf Platz 23 heruntergestrichen wurde.

PR-Profi im Kampf gegen die Technik

Rickli wäre nicht Rickli, wenn sie nicht auch diesen Auftritt professionell abgewickelt hätte. Die 42-jährige ist ein Kommunikationsprofi, war lange Jahre Mitarbeiterin der einflussreichen Goldbach Medien. Sie weiss auch sich selber effektiv zu positionieren. Schliesslich sind ja bereits 2019 wieder Wahlen und ausserdem munkelt man, sie habe Ambitionen auf einen Regierungsratssitz. Da zahlt es sich immer aus, wenn man sich den Bürgerinnen und Bürgern zeigt. Gerade auch in einer SVP-Hochburg, wie Weiach sie ist.

Und Rickli kann mit Social Media umgehen. Ankündigungen auf Facebook und Twitter sowie eine dauernd aktuell gehaltene Website sind selbstverständlich. Direkte Ansprache der Zielgruppe inklusive:

Ich wünsche Euch einen wunderschönen 1. August! Meine heutige Ansprache trägt den Titel „Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!“ (Gottfried Keller) Falls Ihr an eine meiner Reden in Turbenthal, Höri oder Weiach kommt, freue ich mich natürlich sehr. pic.twitter.com/TbZ41y9NSB

Die Bedingungen auf dem Weiacher Schulhausplatz sind bekanntermassen ungünstig. Denn natürlich schweben auch am Abend des Bundesfeiertags die Jets auf der Anflugschneise 14 nach Zürich-Kloten ein. Unter freiem Himmel gegen den in unschöner Regelmässigkeit servierten Fluglärm zu kämpfen (exakt alle 90 Sekunden), noch dazu mit nicht allzu effektiver Soundtechnik unterstützt, das ist kein Zuckerschlecken.

Etliche Anwesende dürften nicht allzu viel vom Gesagten mitbekommen haben. Allzu schlimm ist das nicht. Nationalrätin Rickli ist ja nicht gerade für rhetorische Feuerwerke bekannt. Ihre Stärke sind auf hohem Niveau erarbeitete Beiträge, wie der nachstehende. Selber verfasst, auf Punkt und Komma überprüft, mit Belegstellen für die Zitate versehen, kurz nach der Rede veröffentlicht. Und der Nachwelt zur Lektüre bereitgestellt.

Der Wiachiana-Verlag (Herausgeber des WeiachBlog) dankt Nationalrätin Rickli für die Erlaubnis zum ungekürzten Abdruck.

Identitätspolitik, vermittelt via Gottfried Keller

«Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!» – Ansprache zur Bundesfeier 2018 in Turbenthal, Höri und Weiach ZH

Mittwoch, 1. August 2018

Heute feiern wir Geburtstag. Den 727. Geburtstag unserer schweizerischen Eidgenossenschaft. Ein Geburtstag, den wir nicht nur mit Freude, sondern auch mit Dankbarkeit begehen dürfen. Denn es geht uns gut. Wir dürfen froh sein, in diesem freien Land zu leben. Wir haben eine wunderschöne Heimat.

Was ist Heimat?

Gemäss Duden ist Heimat nicht nur das Land oder der Ort, in dem «man geboren und aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt», sondern auch ein «gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend». Gefühle sind ein ganz wichtiger Faktor, wenn es um Heimat geht. Dort hält man sich nicht nur gerne auf, sondern man hat den Ort oder das Land, wo man sich daheim fühlt, auch gerne.

Diese positiven Gefühle lassen sich mit einem Wort umschreiben: «Liebe». Liebe zum Vaterland. Heimatliebe. Und Sachen, die man gern hat, denen trägt man Sorge. Und wir müssen Sorge tragen zur Schweiz.

Zürich – der schönste Kanton der Schweiz

Was ist für mich Heimat? Wo fühle ich mich daheim? Dies habe ich mir bei den Vorbereitungen zur heutigen Ansprache überlegt. Natürlich fühle ich mich als Schweizerin, aber auch als Zürcherin und als Winterthurerin!

Darum will ich heute nicht nur zum Geburtstag der Eidgenossenschaft sprechen, sondern dies insbesondere auch als stolze Zürcherin tun und unseren Kanton auch etwas ins Zentrum stellen. Wir haben nämlich das Glück, im schönsten und vielfältigsten Kanton der Schweiz zu leben.

• Wer schon auf dem Bachtel, dem Hörnli oder dem Schnebelhorn war, weiss: Zürich hat wunderbare Bergwanderungen zu bieten. Im Zürcher Oberland beginnen die Voralpen – ein landschaftlich wunderbares Gebiet. Am Skilift in Steg habe ich übrigens gelernt, Ski zu fahren.

• Auch das Zürcher Unterland hat viel zu bieten. Mit Schmunzeln las ich auf einer Website: «Das Zürcher Unterland, zwischen Winterthur, Zürich und Baden gelegen: Nicht die bekannteste Gegend der Schweiz, aber eine mit guten Geschichten und viel Natur». [Anm-1: Vgl. www.freizeit.ch, Region Zürcher Unterland.] Nicht bekannt heisst übersetzt: ein Geheimtipp. Vom Rhein bis zum schönen Städtchen Regensberg gibt es in dieser Region landschaftlich viel zu erleben.

• Aber auch das Zürcher Weinland oder die Landschaften rund um den Zürichsee sind wunderschön.

• Und natürlich die Städte Zürich und Winterthur. Zürich ist als Finanz- und Wirtschaftsstandort elementar. Und Winterthur kann mit seiner Kultur und der Natur punkten. Wussten Sie, dass Winterthur die waldreichste Stadt der Schweiz ist? Rund 40% des Gemeindegebietes sind mit Wald bedeckt.

Es gäbe noch viel zu sagen über die Schönheit und Attraktivität unseres Kantons. Doch

der Kanton Zürich ist nicht nur schön – unser Kanton ist der Motor der Schweiz.

Zürich erwirtschaftet rund einen Fünftel des nationalen Bruttoinlandsprodukts: Jeder fünfte Franken wird in der Region Zürich erarbeitet. Mit 529 Millionen Franken – also über eine halbe Milliarde Franken – zahlt Zürich frankenmässig am meisten in den nationalen Finanzausgleich ein.

Wir haben also etliche Gründe, stolz auf unseren Kanton zu sein.

Diese Identifikation mit dem Lokalen ist typisch schweizerisch. Denn die Schweiz gehört zu den ganz wenigen Staaten, die von unten nach oben aufgebaut sind. Grösser ist nicht immer besser und effizienter. Im Kleinen kann oft einfacher, unkomplizierter und auch günstiger eine Lösung für ein Problem gefunden werden. In der Gemeinde kennt man sich, spricht miteinander. Und über Fragen und Probleme, die sich hier stellen, wollen Sie auch hier selber entscheiden können.

Das ist in Bern schon ganz anders. Dort werde ich das Gefühl nicht los, dass die Verwaltung, aber auch gewisse Politiker da und dort den Kontakt zur Bevölkerung etwas verloren haben.

Aber der Zauber der Schweiz liegt im Kleinen und Einfachen. Wir haben keine Zentralverwaltung, und auch die Hauptstadt ist nicht so wichtig. Die Schweiz findet in den Gemeinden, in den Vereinen, bei und mit den Bürgern statt. Wir sind die Schweiz – und nicht irgendein Präsident oder ein König.

Oder wie es der grosse Zürcher Schriftsteller Gottfried Keller, einmal gesagt hat: «Alles Grosse und Edle ist einfacher Art.»

[Anm-2: Zitat von Gottfried Keller aus dem Bettagsmandat 1863, das er als Zürcher Staatsschreiber verfasste. Er schrieb weiter: «Möge diese klare Einfachheit bei aller materiellen Entwicklung unserer Zustände fort und fort die Grundlage unseres religiösen Lebens, unserer Wissenschaft und Erziehung bleiben (…).» Die sog. Bettagsmandate wurden am eidg. Dank-, Buss- und Bettag in den Gottesdiensten verlesen; die Behörden nahmen darin Bezug auf die aktuelle politische Situation. Das Verfassen der Bettagsmandate gehörte zu den Amtspflichten des Zürcher Staatsschreibers.]

Gottfried Keller

Wer genau war Gottfried Keller? Vor fast 200 Jahren – am 19. Juli 1819 – wurde er in Zürich geboren. Nach einer Lehre als Landschaftsmaler verbrachte er zwei Studienjahre in München. 1842 kehrte er mit 23 Jahren mittellos nach Zürich zurück. Er widmete sich mit voller Hingabe der Schriftstellerei, aber er engagierte sich auch politisch – damals kämpften viele junge Schweizer ja für die Errichtung des Bundesstaates. Dies gelang dann mit der Bundesverfassung von 1848 auch.

Die Zürcher Regierung gewährte Gottfried Keller dann ein Reisestipendium. So konnte er in Heidelberg Geschichte und Staatswissenschaften studieren und sich in Berlin zum Theaterschriftsteller ausbilden lassen. Er schrieb in dieser Zeit bekannte Romane wie «Der grüne Heinrich» oder «Die Leute von Seldwyla». Immer noch sehr arm kehrte er 1855 nach Zürich zurück. Erst als er 1861 im Alter von 42 Jahren zum Ersten Staatsschreiber des Kantons Zürich berufen wurde, erhielt er einen rechten Lohn.

Vor seiner Berufung zum Staatsschreiber hat Gottfried Keller eine Erzählung mit dem Titel «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» veröffentlicht.

Die Geschichte ist einfach erzählt: Sie spielt im Jahre 1849, wo in Aarau das «Eidgenössische Freischiessen» stattfand – ein Schützenfest. Die «Aufrechten» sind ein Freundesbund von sieben Zürcher Handwerkern und Gastwirten. Wortführer sind der reiche

Zimmermeister Frymann und der arme Schneider Hediger. Mit einem eigenen Fähnlein reisen sie nach Aarau, um am Schützenfest teilzunehmen. «Freundschaft in der Freiheit» prangt als Inschrift auf ihrem Fähnlein.

Als sie einige Grussworte an die tausendköpfige Versammlung in Aarau richten sollten, geraten sie in Bedrängnis. Karl, der Sohn von Schneider Hediger, rettet die Situation mit einer tollen Rede. Die Geschichte endet mit der Verlobung von Karl und Hermine, der Tochter von Zimmermeister Frymann.

Das «Fähnlein der sieben Aufrechten» zeichnet ein anschauliches Bild der Zustände im noch jungen schweizerischen Bundesstaat. Es ist eine Erzählung, in welcher Keller seine Zufriedenheit mit den vaterländischen Zuständen ausdrückte – eine Erzählung aber auch, welche viele wertvolle politische Überlegungen enthält, die noch heute aktuell sind.

Selbstverantwortung und Freiheit

Was mich mit Gottfried Keller verbindet, ist der Wille zur Selbstverantwortung. Ich lasse mir nicht gerne sagen, was ich zu tun habe – ich entscheide gerne selber. Dieser Wille, das Schicksal selber in die Hand zu nehmen, ist heute etwas verloren gegangen – vielleicht eine Folge des Wohlstands?

Dabei war genau dies ja der Ursprung unseres Landes – und unserer Freiheit. Der Drang zur Selbstbestimmung war vor 700 Jahren die Motivation zur Gründung der Eidgenossenschaft. Der Wille, das Schicksal in eigene Hände zu nehmen, prägte die alte Schweiz. Dieser Wille wurde auch in der Literatur immer wieder treffend beschrieben.

«Die Axt im Haus erspart den Zimmermann», heisst es im «Wilhelm Tell» von Friedrich von Schiller. Damit wollte Wilhelm Tell sagen: Wer seine eigene Kraft einzusetzen weiss, ist nicht auf die Hilfe anderer angewiesen. Das ist Unabhängigkeit.

Auch bei Gottfried Keller spielt der Wille zur Unabhängigkeit eine grosse Rolle. Im «Fähnlein der sieben Aufrechten» sagt der arme Schneider Hediger:

«Keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht imstande ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt.»

[Anm-3: Zitat aus dem «Fähnlein der sieben Aufrechten» (statt vieler: Gottfried Keller, Züricher Novellen, Goldmann Verlag, München 1983, S. 194).]

Wer nicht in der Lage ist, sich selber zu helfen, ist verloren – so die Aussage von Hediger. Oder umgekehrt: «Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott», wie es der junge Karl in seiner Ansprache in Aarau für das Fähnlein der sieben Aufrechten formulierte. Dieser Wille, selber Verantwortung zu übernehmen, prägte auch die Politik. Mit dem noch jungen Bundesstaat wuchsen die politischen Mitbestimmungsrechte. Die Einführung der Volksinitiative im Jahre 1848, des fakultativen Referendums 1874 und der Initiative auf Teilrevision der Verfassung 1891 prägten die damalige Zeit.

Heute erlaubt unser Staatssystem eine vielfältige Mitsprache der Bevölkerung. Wir stimmen regelmässig ab und beteiligen uns an Wahlen – auf kommunaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene. Und diese Mitspracherechte, diese Beteiligung schweisst uns zusammen. Wir müssen miteinander reden, miteinander Lösungen finden. Und gerade auf lokaler Ebene gibt das einen guten Zusammenhalt, auch über Parteigrenzen hinweg.

Liebe zur Freiheit

Dessen war sich auch Gottfried Keller schon bewusst. In seiner Münchner Zeit 1841 beschrieb er sein Heimatland wie folgt:

«Der Nationalcharakter der Schweizer besteht nicht in den ältesten Ahnen, noch in der Lage des Landes noch sonst in irgend etwas Materiellem, sondern er besteht in ihrer Liebe zur Freiheit, zur Unabhängigkeit, er besteht in ihrer ausserordentlichen Anhänglichkeit an das kleine, aber schöne und teure Vaterland...»

[Anm-4: Gottfried Keller, aus dem Aufsatz «Vermischte Gedanken über die Schweiz», verfasst um 1841 in München als Antwort auf eine Kontroverse um die Schweizer Nationalität, erschienen im «Wochenblatt der Schweizergesellschaft, März 1841».]

Er wehrte sich gegen den damaligen deutschen Zeitgeist. Es gab Leute, die behaupteten, die deutsche Schweiz gehöre eigentlich zu Deutschland und die Suisse Romande zu Frankreich. Das war gemäss Keller eine vorsätzliche Nichtbeachtung unseres Nationalcharakters.

Dies brachte ihn zum Schluss, dass derjenige, welcher nicht klar für die Unabhängigkeit und Freiheit der Schweiz eintritt, kein richtiger Schweizer ist. [Anm-5]

[Anm-5: Gottfried Keller schrieb: «Und umgekehrt, wenn ein Schweizer mit Frankreich oder Deutschland zu sehr sympathisiert, wenn er sich behaglich und glücklich findet als Untertan irgendeines fremden Souveräns, wenn er fremde Gewohnheiten aus Neigung annimmt und heimatliche Sitten verachtet, so ist er kein Schweizer mehr; (…).» Auch dieses Zitat entstammt seinem Aufsatz «Vermischte Gedanken über die Schweiz», verfasst um 1841 in München als Antwort auf eine Kontroverse um die Schweizer Nationalität, erschienen im «Wochenblatt der Schweizergesellschaft, März 1841».]

Die Unabhängigkeit war für Keller ein ganz wichtiger Faktor: selber bestimmen, selber entscheiden, selber Verantwortung übernehmen – nur dies führt nach seiner Auffassung zu Glück und Erfolg.

Fragen, die sich auch heute wieder stellen: Wie oft passt sich die Schweiz dem Ausland an, übernimmt Gesetze und Bestimmungen, schliesst Abkommen ab und leistet Zahlungen, zu welchen wir gar nicht verpflichtet wären. Wie oft machen wir in Bern Gesetzesrevisionen, in welchen wir fast ausschliesslich europäisches Recht nachvollziehen – und teilweise wörtlich abschreiben!

Ob Gottfried Keller damit einverstanden gewesen wäre?

Mitbestimmen heisst Verantwortung übernehmen

Doch mit seiner Aussage, der Bürger müsse imstande sein, «selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt» [Anm-6: Vgl. oben (Anmerkung 3)], beschreibt Gottfried Keller auch das Milizprinzip. Dieser Grundsatz, dass die Bürger viele Aufgaben selber übernehmen und so selbstständig zum Rechten schauen, prägt unser Land seit Jahrhunderten.

Das Milizprinzip ist ein wichtiger Pfeiler unseres Staatssystems – das wird gerne unterschätzt. Das Milizprinzip bedeutet ein grosses Engagement, das so viele von uns in der Feuerwehr, im Militär, in der Politik oder in unzähligen Vereinen täglich leisten. In der Schweiz werden so jeden Tag unzählige Arbeitsstunden geleistet, viele davon ohne Entschädigung.

All diese Tätigkeiten, die in privater Verantwortung wahrgenommen werden, muss der Staat nicht leisten. Dies ist nicht nur günstiger, sondern erlaubt es auch, seine vielfältigen beruflichen Erfahrungen in die verschiedenen Organisationen einzubringen.

Direkte Demokratie schützt Minderheiten

Die direkte Demokratie und der Föderalismus erlauben nicht nur die beschriebene effiziente, schlanke Staatsorganisation, sondern auch das Zusammenleben der verschiedenen Landessprachen und Kulturen.

Oder anders gesagt: Unser Staatssystem schützt Minderheiten wie kein anderes. Wo leben so viele Sprachen und Kulturen friedlich beisammen wie in unserem Land?

Auch wenn Gottfried Keller energisch für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Schweiz eintrat, war er tolerant gegenüber fremden Nationen und Kulturen – aus dieser Vaterlandsliebe heraus. Keller war offen gegenüber Ausländern, welche die schweizerische Staatsbürgerschaft erwerben wollten. Gerade weil er sich eben bewusst war, welche Vorteile unser System für den Bürger hatte.

«Wenn ein Ausländer die schweizerische Staatsordnung liebt, wenn er sich glücklicher fühlt bei uns als in einem monarchischen Staate, wenn er in unsere Sitten und Gebräuche freudig eingeht und überhaupt sich einbürgert, so ist er ein so guter Schweizer, als einer, dessen Väter schon bei Sempach gekämpft haben.»

[Anm-7: Dies ist ein weiteres Zitat aus Gottfried Kellers Aufsatz «Vermischte Gedanken über die Schweiz», verfasst um 1841 in München als Antwort auf eine Kontroverse um die Schweizer Nationalität, erschienen im «Wochenblatt der Schweizergesellschaft, März 1841»]

Eine gute Integration setzte aber Keller schon voraus. Um Schweizer werden zu können, muss man sich als Schweizer fühlen – das wollte Keller uns mit diesem Satz sagen.

Weil Heimat eben mit Gefühlen verbunden ist – wie ich es am Anfang schon erwähnt habe. Nicht umsonst lautet der Wahlspruch der sieben Freunde im «Fähnlein der sieben Aufrechten» [Anm-8: Aus der Rede des jungen Karl Hediger am Schützenfest in Aarau, in: Gottfried Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten (vgl. Anmerkung 3), S. 237]: «Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe».

Die Schweiz – das müssen wir uns immer wieder vor Augen halten – ist nicht das Konstrukt eines Staatswissenschaftlers. Unsere Verfassung haben nicht hochtrabende Philosophen geschrieben, die irgendwelchen idealistischen Projekten nachhingen. Unsere Bundesverfassung ist ein pragmatisches Regelwerk, welches ein friedliches, glückliches Zusammenleben der verschiedenen Sprachen, Kulturen und Landesgegenden ermöglichen will.

Bescheiden bleiben

Für den weiteren Erfolg unseres Landes wird es entscheidend sein, dass wir so pragmatisch und bescheiden bleiben, wie es unsere damalige Verfassung war. Gottfried Keller machte sich viele Gedanken über die Zukunft. Vielleicht, weil er befürchtete, irgendwann könnten die Grundlagen unseres Wohlstands in Vergessenheit geraten?

Besinnen wir uns gerade heute am 1. August wieder auf die Grundlagen des schweizerischen Erfolgsrezepts: Bescheidenheit, Fleiss und den Willen zur Selbstbestimmung.

Ich schliesse mit den Schlussworten von Karl Hediger, wie er sie – gemäss Gottfried Keller – am eidgenössischen Schützenfest in Aarau formuliert hat [Anm-9: Aus der Rede des jungen Karl Hediger am Schützenfest in Aarau, in: Gottfried Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten (vgl. Anmerkung 3), S. 237 f.]: «Es lebe die Freundschaft im Vaterlande! Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!».

Quelle

HTML-Version

PDF-Dokument

Kommentar zur Rede von Nationalrätin Rickli

Auf Ricklis Facebook-Seite wurde der Weiacher Auftritt kommentiert (von einem User der in real life Martin Willi heissen dürfte) – der Verweis auf den Fluglärm weist auf seine tatsächliche Anwesenheit hin:

Dem kann man sich anschliessen. Das war eine Rede aus einem Guss, durchkomponiert, staatsmännisch, heimatverbunden. Und wie eingangs erwähnt von der Rednerin selber mit Anmerkungen versehen. Dazu noch mit – der dreifachen Verwendung der Rede geschuldet – wenigen regionalen Zutaten garniert (bezogen auf Weiach und Höri der Verweis auf das Zürcher Unterland als Geheimtipp). Kurz: eine Qualität, die man nur selten erhält.

Die Kernaussagen sind klar und deutlich. Sie transportieren die Identitätspolitik ihrer Partei mittels eines international bekannten Schriftstellers, der übrigens in den Jahren vor seinem Amt als Staatsschreiber auch aktiv in der Politik mitgemischt hat, ähnlich wie die Protagonisten in seinem Fähnlein der sieben Aufrechten (vgl. auch den Wikipedia-Artikel).

Nachtrag vom 27. März 2019

Rickli hat es geschafft. Gewählt als Regierungsrätin, vgl. den Artikel Der Rickli-Poker (NZZ, 25. März 2019).

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1372; 7. August 2018

B13 Ständerat Daniel Jositsch zum 1. August 2019

In früheren Jahren war bekanntlich der Verein, der den Weiacher Bundesfeieranlass organisierte, auch für die Wahl des Festredners zuständig. Weil es dabei leider etliche Pannen gab, hat der Gemeinderat entschieden, die Ansprache sei nun Chefsache. Dieser Teil der Organisation ist jetzt Aufgabe des Gemeinderats, die Dorfvereine können sich dafür auf die Logistik konzentrieren.

Die bei schönem Sommerwetter auf dem Schulhausplatz Hofwies durchgeführte diesjährige Bundesfeier hat gezeigt, dass diese Arbeitsteilung ein Erfolgskonzept ist. Nur bei den Fähigkeiten der Musikgruppe (diesmal Gumboot Rednex), die Nationalhymne korrekt zu intonieren, muss man noch erheblich nachbessern. Ansonsten gibt es gute Noten.

Das von der Männerriege aufgetragene Buffet mit Salaten und verschiedenen Fleischangeboten vom Grill hat jedenfalls kulinarisch überzeugt – und dank einem Bon im Wert von 8 Franken, den die Politische Gemeinde jedem Besucher spendiert hat, waren die Preise auch für Menschen mit kleinem Budget im Rahmen.

Mit der Politik auf Tuchfühlung gehen

In einem Wahljahr wie diesem ist es naheliegend, dass – wie 2018 mit Nationalrätin Natalie Rickli – wieder ein auf Bundesebene aktiver Politiker eingeladen wurde.

Unser Gemeindepräsident konnte für die Ansprache 2019 Ständerat Daniel Jositsch, Sozialdemokrat aus Stäfa am Zürichsee (also von der sogenannten Goldküste) gewinnen. Jositsch ist beruflich als Strafrechtsprofessor an der Universität Zürich und als Zentralpräsident des Kaufmännischen Verbandes Schweiz tätig.

Dass ein Linker in der SVP-Hochburg Weiach die 1. August-Ansprache hält, ist an sich schon bemerkenswert. Man durfte gespannt sein, was er den Weycherinnen und Weychern in dieser Feierstunde zu sagen haben würde.

Zumal eines klar ist: Daniel Jositsch (54) ist kein linker Ideologe, sondern ein Mann von staatsmännischem Format, der bei einer Majorzwahl, wie sie bei Ständeratsausmarchungen im Kanton Zürich stattfindet, auch bei Bürgerlichen Anklang findet und von ihnen gewählt wird.

Passt in kein Schächtelchen

Jositsch gehört eher zum rechten Flügel der SP. Er würde aber wohl auch bei den Grünliberalen, den Freisinnigen oder gar im linken Flügel der SVP als Zugpferd fungieren und einen Ständeratssitz erringen.

Dass dieser Mann in keine vorgefertigten Schachteln passt, zeigen auch seine nicht so bekannten Engagements, z.B. seine langjährigen Kontakte und soziales Engagement in Kolumbien oder ein hoher Dienstgrad in der Schweizer Armee (Oberstleutnant der Militärjustiz). Auch wenig bekannt ist, dass Jositsch der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehört.

Wer eine solche Kombination von persönlichen Merkmalen aufweist und dennoch in der Politik ein gewichtiges Wort mitredet, der muss zwangsläufig gegen Anfeindungen und Vereinnahmungsversuche abgehärtet sein. Man denke nur an die mehr als kritische Haltung vieler seiner Parteigenossen, was die Armee und insbesondere deren Justizorgane betrifft.

Oder – auf religiös gefärbtem Parkett – die ziemlich einseitig palästinenserfreundliche Einstellung samt Boykottaufrufen gegen den Staat Israel und seine Siedlungspolitik, die sich die Linken im Allgemeinen zu eigen machen. Auf welcher Seite er sich da auch positioniert – auf der Parteilinie, auf der der zionistischen Agenda oder dazwischen: irgend ein ideologischer Falke wird immer daran Anstoss nehmen.

Freie Rede nach Stichworten

Umso bemerkenswerter ist es, dass Jositsch sich nicht mit einem ausgefeilten Redetext gegen alle Eventualitäten absichert. Auf die Anfrage von WeiachBlog, ob er bereit sei, auch seine Rede zur Publikation freizugeben (wie es mittlerweile seit 2007 zur Tradition geworden ist), antwortete er, er notiere sich lediglich Stichworte und schreibe «*keine ausformulierte Rede*».

Ich habe mich daher entschieden, in Absprache mit dem Festredner die Ansprache aufzunehmen und zu transkribieren. Auf Wunsch von Ständerat Jositsch wird sie – als Première auf WeiachBlog – erstmals auf Züritüütsch veröffentlicht. Sie lesen sie also genau so, wie sie gehalten wurde. Dasselbe Verfahren wurde auch auf die einleitende Grussadresse und die Dankesworte des Gemeindepräsidenten angewandt. Lediglich die Zwischentitel sind redaktionelles Beiwerk aus der Tastatur des WeiachBlog-Schreiberlings. Sonst ist alles O-Ton (abzüglich Äähs und Ööhs).

«Es bruucht Brugge»

Einleitung und Grussadresse Gemeindepräsident Stefan Arnold

«*Guete-n-Abig, liebi Fäschtgmeind! Ganz herzlich willkomme zum siebehundertachtezwängischte Geburtstag vo de Schwiizerische Eidgnosseschaft. Mini Frau und min Sohn sind mit Kollegä ufemene Campingplatz in Jesolo bi Venedig. Si chönd hüt also a dem schöne Fäscht in Weyach nöd teilnäh. So wiä au mit Hunderte vo andere Schwiizer wo a de Adria de Erscht Auguscht fiired. Aber kei Angscht, si trääged s' Schwiizerchrüz im Herze, d' Schwiizerfahne hanget am Wohnwage, und: hüt abig git's det Raclette! Und das bi drissg Grad. Also ich bin froh dörf ich hüt bi Eu si!* [Gelächter]. *Schön, dass si so zaalriich erschine sind und mit Eus i de Schwiiz und au da speziell in Weyach de Geburtstag vo de Schwiiz fiired.*

Gschätzte Herr Schtänderaat, gschätzi Damen und Herre, liebi Weyacherinne und Weyacher! Als Gemeindspresidänt und im Name vom gsamte Gmeindraat vo Weyach heiss ich Sie ganz herzlich willkomme zur hütige Erschtauguschtfiir. Wän mir vor zwänzg Jaar öpper gseit hetti, ich dörfi im Jaar zwänzgnünzä en Erschtauguscht-Aaspraach vomene Schtänderaat aachünde, so hett ich diä Person sehr wahrschindlich usglacht. Ja, s'Läbe bringt oft Sache mit sich, diä mer nüd plant oder diä mer au nüd plane chann, und das isch eigentlich ganz guet eso.

Aalässlich vo de Schuelabschlussfiir i dem Jaar, vo mim Sohn, wo jetzt i d'Oberschtufe nach Schtadel wächslet händ die aawäsende Eltere d Schuel-Underlage vo de Chind dörfe-n-aaluege. Gern zitier ich ihne zwei drüü Uussage. Eis Chind hät gseit, vom Usland wänd vil Lüt i d'Schwiiz cho, zum gsee wie schön dases isch, wie guet s'Aesse schmöckt und wivill Spass das mer hät. Schoggi und Chäs sind die berüemtischte Sache i de Schwiiz. Es anders Chind hät gschribe: «I minere grächte Wält händ all es Huus, dörf niemert e Waffe ha, händ all Chleider, dörfs schwuli und lesbischi Paar gää, mues jedes Chind i d Schuel, mues jedes Chind Huusufgabe mache, mues jede Erwachsni en Job haa, und mues jede Gäld ha». Intressant isch ä gsi, es isch dänn na gschtande: «wänn eine kä Gäld hät, dänn chunt mers über». [Gelächter] *Ja, ganz so eifach isch es dänn scho nöd, s'Läbe isch doch e bitzli andersch, aber dännoch glaub ich, das mir i de Schwiiz ganz ganz viles richtig mached, und einigi vo de Wünsch vo däne Chind au in Erfüllig gaa werded in Zuekunft. Wän ich hüt teilwiis de Politiker zuelose, dänn bechum ich ame s'Gfüül, das es us gwüssne Egge use iri Sicht isch und am beschte wäri wänns au – mer känned das us Amerika – wänns au rund um d' Schwiiz e Muur brüchti, d'Ohre und d'Auge gschlosse werde sötted und gschwige wird, wänns um Problem i däre Wält gaat. Mini*

Überzüügig isch aber, dass das absolut nüd schwiizerisch wär. Dänn de Schwiizer hilft, de Schwiizer will mitrede, de Schwiizer will mitbeschtimme, es bruucht deshalb kä Muure um euses Land, sondern es bruucht Brugge. Brugge zwüsched Mänsche i eusem Land. Brugge zwüsched Generatione. Es brucht au Brugge zwüsched Arm und Riich, Brugge zwüsched de Schtarche und de Schwache, es bruucht au Brugge zwüsched de Lingge und de Rächte und es bruucht Brugge zwüsched de Schwiiz und em Usland. Nur eso chönd mir diä Erfolgsgschicht vo de Schwiiz wiiter läbe und au wiiterschriibä. Ein Wunsch han ich aber au na a eusi Landesregiärig.

Was ich mir vo de Landesregiärig wünsche, isch, dass d'Schwiiz inskünftig bi politisch heiklä Fraage vill sälbschtbewusster ufträtte tuet gägenüber vo de anderne Schtaate. D'Schwiiz mues sich nüd immer büüge. Und si mues sich au nöd verschteckä. Als eis vo de innovativschte und sicherschte Länder dörfe-mir vill sälbschbewusster uufträtte.

Ich möcht aber hüt s'Wort eusem hüttige Fäschtredner, äm Herr Schtänderaat Jositsch übergää. Ich bin mir sicher, au er wird hüt Brugge schlaa. Eusen hütige Fäschtredner wi-ist en iidrückliche Läbeslauf uf. Uf en Uusfüerig mues ich leider verzichtä – zuvill Ziit wür das in Aaschpruch näh.

Sit 2004 isch de Härr Jositsch Strafrächtsprofässer a de Universität Züri. Sini politisch Tätigkeit hät aagfange im Jaar 2000 bis 2006 als Mitglied und Presidänt vo de Schuel-pfläg in Stäfa. 2007 bis 2018 [recte: 2015; vgl. https://www.parlament.ch/de/biografie/da-niel-jositsch/3891] *isch er Mitglied gsi im Nationalraat. Und sit 2015 – also sit guet vier Jaar – isch er Mitglied vom Schtänderaat.*

Gschätzte Herr Schtänderaat, dörf ich Sie bitte!» [Applaus]

«Verantwortig übernäh!»

Ansprache Ständerat Daniel Jositsch am 1. August 2019 in Weiach

«*Sehr verehrte Härr Gmeindspresidänt, gschetzti Behördemitglieder, liäbi Weyacherinne und Weyacher!*

Ich tanke Ihne für die iileitende Wort, wo ich durchus chan understütze und naavollzieh und sie händ ja gseit, Politiker sötted Brugge si. Ich hoffe, das ich das bin, wil ich glaube, als Schtänderaat isch mer eigentlich echli verantwortlich defür, de ganz Kanton z'röpresentiere und z'verträtte und drum versuche mir au immer – beid Schtänderöt – e bitzli Brugg zwüschend Linggs und Rächts z'si und drum glaub ich au, isch das öppis wo euses Land usmacht, das mer zäme nach Kompromisse suecht und das mer versuecht Lösige z'finde. Und das wird auch e bitzli s'Thema si vo mim, vo minen Uusfüerige, wo s da e bitzli fählt und wo me da e bitzli meh chönnted mache.»

Digitalisierig und iri Folge

«*Ich bin vor e paar Monet als Presidänt vom Kaufmännische Verband, wo-n-ich au no bin, bin ich konfrontiert worde mit ere Schlagziile. Und d'Schlagziile hät gluutet: «Ein Drittel der kaufmännischen Berufe durch Digitalisierung gefährdet». Und da han ich mich natürlich gfröget: Mues mer sich da Sorge mache, mues ICH mir da Sorge mache? Mini Antwort isch gsi: Ja, me mues sich Sorge mache wäme sone Schlagziile gseet – aber, wie gaat mer mit däre Sorg um? Und ich glaub, der Erscht Auguscht isch e bitzli, s'git ja wi zwei Forme vo Erschtauguscht-Redä, di einte sind so diä rückblickende, wo 1291 aafanged. Und die andere sind so diä «nach vorne blickenden». Ich versuche ehner echli s'Zweiterä z'mache – und versueche e bitzli mir z'überlegge wie, was chömer mache zum uf gwüssi Useforderige wo sich büted i eusere Gsellschaft – und das isch natürlich d'Digitalisierig, isch es Thema wo all drüber reded – wiä gömmer da demit um.*»

D'Schalterhale vo de Kreditaaschtalt

«*S'erscht wo-n-ich mich gfröget han isch: Digitalisierig, isch das öppis Neus? Isch das jetzt cho und häts das vorhär nüd gää, häts vorhär kei Umwälzige gää i däm Sinn? Und dänn isch mir in Sinn cho, wo-n-ich d'Schuel abgschlosse han, sind sehr vill vo mine Kolleginne und Kollege, händ dänn e Banklehr gmacht. Und si erinnered sich vilicht, wänn sie früener ine Bank cho sind, aso ich han no s'Bild vor mir, d'Schalterhale vo de damalige Kreditanschtalt am Paradeplatz, da sind sie ine cho und dänn händ si rundume öppe*

vierzwänzg oder drissg Schalter gha, wo si händ chöne Gält abhebe und usegää und vill vo mine Kolleginne und Kollege sind a dene Schalter gsässe und händ det das Gält inegnoo und vor allem usegää, und si erinnered sich vilicht, also mindeschtes diä wo mindeschtens so alt sind wie-n-ich, und wän ich so luege isch s'Durchschnittsalter scho knapp über drissgi, also vo dem här gits doch na einigi wo das erläbt händ – damals hät me sich müese am Friitignamittag überlegge, wivill Gäld bruuch ich übers Wuchenänd, will dänn händ si namal müse uf d'Bank am Friitig, wil bis am Mäntig isch fertig gsi und wänn si dä falsch kalkuliert händ, händ sie bim Kolleg öppis müesse go uuslehne, süsch häts nüt gää. Und dänn sind diä Bankomate iigfüert worde, und hützutags gönd wahrschindlich die meischte vo ihne, gönd an Bankomat und gönd det go Gäld bezieh, 7 mal 24 Schtund und wänn si hütt i di gross Schalterhalle inechömed vo de damalige Kreditaaschtalt, wo hüt Credit Suisse heisst, dänn findet si kei Schalter me, sondern si finded Läde. Das heisst, s'hät sich fundamental gänderet.»

Neui Bruefsbilder

«*Und jetzt di gross Fraag – zersch das isch natürli Digitalisierig gsi, bim Bankomat isch es Form vo Digitalisierig – häts damals uf Grund vo de Bankomate, häts früener meh Mitarbeiterinne und Mitarbeiter gää i de Finanzbranche als hüt? D'Antwort isch: Nei, hüt gits meh! Werum? D'Digitalisierig und generell Änderigsprozäss diä füered ja immer au wider zu neue Chance, das häts immer scho gää, wänn sie lueged* [bi] *de Erfindig vom Auto hät sich sofort d'Fraag gschtellt: was isch passiert mit allne Hufschmied, Pferdezüchter, Sattler, was mached diä, si stelled statt Huf Auto här und si züchted kä Ross me sondern importiered Auto. Das heisst, es git en Umwandligsprozäss. Jetzt, Veränderig zerschtört Alts, öffnet neui Möglichkeite, das tönt positiv. So positiv isches natürlich dänn ä wider nöd. Diä Umwandligsprozäss füered natürlich dezue, das im Übergang, dases Lüt git wo Verlürer sind, wo uf de Strecki blibed, oder, wänn si 50i oder 55i sind und sind bis jetzt Hufschmied gsi und jetzt chaufed all es Auto und käne will me es Ross, chönd si sich nöd eifach umschuele zum Automechaniker oder Autoimporteur. Das heisst, es git im Übergang, gits Verlürerinne und Verlürer. Trotzdem aber, es git au neui Chance.*»

So schnäll chas gaa

«*Und was hüt s'Spezielle-n-isch vilich a de Digitalisierig, isch, dass d'Gschwindigkeit so höch isch: Ei falschi Entscheidig cha dezue füehre, dass sie praktisch nüme-n-exischtiered als Firma oder als Branche. Dänked si nur a Nokia. Wer vo eus hätt nüd vor gar nüd allzu langer Ziit es Nokia-Handy gha? Und si erinnered sich, das sind da diä grosse Dinger gsi, wo si also ohni witeres au eine hetted chöne z'todschlaa demit* [Gelächter], *also hüt würded sie das fasch nüme-n-als portabels Telefon betrachte, aber damals ich mer, also als Maa hät mers so an Gürtel müese schnalle win-e-sonen Revolver, Fraue händ ja Handtäsche wo ales Mögliche chan verschtaut wärde. Aber mä hät dänn das eso chli, und das isch damals so chli state-of-the-art gsi, wänn sie es SMS gha händ wo meh als feuif Buechschtabe gha händ, händ sis nüd i einere Linie chöne läse, dänn händ si müese quasi dureblettere. Und vor guet zää Jaar, vill me isches nöd, sind d'Smartphone erfunde worde und Nokia hät damals d'Entscheidig troffe: S'Smartphone hät kä Zuekunft. D'Antwort käne mer. Nokia gits hüt, ich weiss nüd öbs diä na git, d git schona aber praktisch inexischtänt. Und diä wo ufs Smartphone gsetzt händ, diä behärrsched hüt de Märt. Eso schnäll chas ga.*»

Risike iigaa

«*Wo liit s'Problem oder was isch s'Neuä? Wänn sie wänd innovativ si, wänn si wänd innovativ bliibe, münd sie Risike iigaa. Risikä iiga, Fähler mache, uusprobiere, tüftlä, d'Na-*

se in Wind hebe, und wäg de Digitalisierig isch d'Gschwindigkeit entscheidend. Hüt isch öppis zää Jaar vilicht aktuell, mängisch ä weniger und e paar Jaar spöter gits wider öppis Neuis und wänn si das verschlafed sind si z'spaat, dänked sie nur dra, wo-n-ich äs Chind gsi bin, da hät mer dihei es Telefon gha amene Kabel, da häts bide PTT, hät das damals gheisse, händ si zwei Modäll gha, s'graue und s'wiisse – und dänn händ si no s'schwarze gha zum a d'Wand anemache, oder? Das sind di drüü Modäll gsi, das isch Telefonie gsi. Min Sohn frögt mich immer und seit, «Ja wäner dänn underwägs gsi sind, wiä händer, wiä häsch dänn öpperem aaglütet?» «Dä häsch nüd aaglütet, da häsch..», de hät er gseit: «Ja häsch dänn chöne uf de Beantworter rede?» Hä gseit, «S'hät kän Beantworter gää, das heisst, mä hät dänn eifach käs Telefon gha». Das isch mim Sohn unvorstellbar, wämer am Morge zum Huus usgaat und am Abig zruggchunnt und underdesse hät's käs Telefon gää – und wäme heicho isch hät me nüd emal gwüsst, wer aaglüüte hät underdesse. Und dänn isch de Fax cho und s'portable Telefon und s'Smartphone und so witer und das ales innerhalb vo wenige Jaar – und wänn sie da im Märt nüd chönd Schritt halte, dänn händ si natürlich es Problem. Aso wämer früener gseit hät – dänn hät mer so chli gleert, was bruuchts zum erfolgriich si, dänn hät mer gseit: erschtens Durchhaltevermöge, zweitens ämal chöne verlüüre und drittens Engagement und Iisatz und hüt müend si säge s'vierte isch d'Bereitschaft s'Risiko iizgaa, also relativ schnäll ohni dasme de Märt scho vier Jaar uusteschtet hät chöne anegaa und zum Bischpiil es Produkt chöne präsentiere.»

Wohlschtand chame nüd iigfrüre

«*Mir läbed e bitzli inere Gsellschaft – und das isch eifach so, mir sind vilicht e bitzli bequäm worde – will mir läbed, ich meine wänn si umelueged wän-ich jetzt da uf dem Platz staane und ich bin jetzt i diä Gmeind gfahre und ich mues ihne säge, das isch traumhaft wo si wohned oder mir all wohned. Mir händ Natur, mir händ aber au Zivilisation, mir händ Wohlschtand, mir händ Sicherheit, aso mir händ ales und mir händ au Angscht das alles z'verlüre. Und – si chönd Wohlstand, Sicherheit, chönd si nöd iigfrüre. Oder... si münd, jedes Jaar fangt wider am erschte Januar bi Null aa und si münd alles Gäld münd si wider neu verdiene, si münd neui Jobs ha für all diä wo d'Schuel abschlüssed das Jaar und so wiiter und so fort. Und drum mü mir eus natürli ä d'Frag schtele: Wiä bliibe-mer innovativ, wiä bliibe mer a de Schpitze, wil mir sind a de Schpitze. Und die andere wänd aber uufhole.*»

Verrissni Jeans

«*Ich han zwei Pünkt wo mir wichtig schined und wo-n-ich glaube womer e bitzli münd dra*

schaffe, s'einte isch e bitzli d'Kultur au emal chöne z'verlüre. Ich glaube, mir – verlüre isch... tuet niemert gern – aber ich glaube, wämer inere Gsellschaft läbt, wo mer seit, ja, wänn eine emal Konkurs gaat, isch er en Verlüürer oder en «Loser», wimer hüt seit, dänn hemmed mir d'Entwicklig und gad win ich ihne gseit han, i de hütige Ziit wo alls so rasch isch, chönd si nöd ales bis am Schluss uus-teschte, aso münd si ämaal es Risiko iigaa, wän nonig klar isch, was usechunt. Und wenn ich ihne vor zwänzg Jaar gseit hetti, ich schlan ihne e Gschäftsidee vor, mir produziered – und ich bring jetzt das Biischpiil nöd zuefellig – ich mues ihne vilicht e chliini Anekdote verzelle, ich bin ines grosses Warehuus in Züri, mit «J» aagfange, aso am Schluss heissts «oli» [Jelmoli] *und det chönd si – da häts e kä Hosenabteilig, da münd si dur verschiedeni «brands» dure. Und dänn bin ich vilicht am falsche «brand» gsi oder bi de falsche Margge, jedefalls hät e netts Fräulein, knapp zwänzgi, mich gfrööget was ich well, ich ha dänn gseit: «I hett gern es paar Jeans, aso Blue-Jeans». Und dänn git si mir, stellt sie mir zwei, drüü Paar zur Verfüegig und dänn säg ich ihrä: «Nüd Occasion, sondern neu!»* [Gelächter] – *und dänn seit si: «Diä sind neu!», und dänn säg ich, «Aber Sie, ich chauf doch käs Paar Jeans mit Löcher din!». Und dänn seit si: «Das treit mer jetzt». Und dänn han ich tänkt, schlau wie-n-ich bin – oder gern wär, han ich gseit: «Sind dänn diä wenigschtens billliger?», und dänn seit si: «Nei, diä sind tüürer, will zerscht wärdets härgschtellt und nachher no künschtlich kabuttgmacht»* [Gelächter] – *jetzt, Chlammere zue, hett ich ihne vor zwänzg Jaar e Vorschlag gmacht, mir mached e Fabrik, Jeansfabrik, produziered Jeans und na-chene mached mer si kabutt und dänn verchaufed mer si zum dopplete Priis, hetted si gseit: «Bisch wahnsinnig, das cha ja nöd funktioniere!» S'funktioniert.*»

D'Sach mit de Silberchugle

«*Das heisst: me weiss nie was hät Erfolg und was hät wenig Erfolg. Vilicht namal äs Bi-ischpiil wo-n-ich ä bsunders iidrücklich find: die Aeltere vo ihne erinnered sich, wo-n-ich es Chind gsi bin, 70er, aso Teenager gsi bin, 70er bis 80er Jaar, häts i de Schwiiz kei McDonald's gää. Äs hät EIN McDonald's gää, dä isch in Losann gsi und wonich mit de Schuel is Klasselager bin und i d'Romandie hämir umbedingt nach Losann wele zum i dä einzig McDonald's – s'ersch mal i mim Läbe mit zwölfi bin ich inen McDonald's ine und s'isch für mich gsi wis Paradies – aso ich ha mers mindeschtens so vorgschtellt. Und, wämer bi-n-eus en Hamburger hät wele-n-ässe, ich weiss nüd öbs da usse au öppis gää hät – aber dänn isch mer z'Züri, isch mer i d'Silberchugle, das isch so das, wo, eusi Form vo quasi Faast-Food. Und dänn isch McDonald's i d'Schwiiz cho, hät da z'Züri di erschte Reschtorants ufgmacht und was isch passiert? Niemert oder fasch niemert isch det hi. Und McDonald's hät sich wider müese zruggzie. Und dänn hät mer gseit,«Ja was isch dänn los? Und wieso dänn nöd? Und d'Antwort isch dänn gsi: ja d'Schwiizer, die wänd halt Silberchugle, da gits äna es Birchermüesli und es Eiersandwich und en Schinke-Chäs-Toscht, diä wänd nüd eifach so Hamburger und Big-Mac und so, sondern das isch echli en anderi Kultur. Nach e paar Jaar, ich weiss nüd wer das entschiede hät, ich nim aa irgend d'Spitze vo McDonald's hät gseit: «S cha ja nöd sii, das mir uusgrächnet i de Schwiiz kei Erfolg händ», sind wider choo, was isch passiert? Si känned s'Resultat, es git hüt es paar meh McDonald's i de Schwiiz, als Silberchugle. Das heisst, äs hät sich plötz-lich ales g'änderet. Und kän Mänsch weiss, werum. Und drum chönd si diä Prozäss nüd vorusgsee und drum chönd si wänn si wänd Erfolg ha, müend si bereit sii, au eifach mal irgendöppis z'probiere, ebe zum Biischpiil halt i Gotts Name au emal verrissni Jeans für de doppleti Priis verchaufe.*»

Wille zur Füerig

«*S'Zweite, wo mir wichtig schiint und wo mir am Härze liit und wonich glaube mümer e bitzli luege das mers nüd verlüred, das isch d'Fähigkeit – oder wänn si so wänd de Wilä,*

Füerig z'übernää, oder, nur scho das Wort, da schtört mä sich ja scho fasch draa. Füerig.. hüt hät mer Matrixorganisatione und me dut i de Gruppe entscheide, aber mini Erfahrig isch, wänns drum gaat öppis Unaagnähms z'entscheide, ich weiss nüd wi das für de Gmeindspresidänt vo Weyach isch, wänn sie öppis Unaagnähms münd entscheide, dänn sind si immer elei. Da drängt sich niemert vor, da wil ä niemert d'Verantwortig übernää und das isch eso dää Punkt, wo-n-ich glaube, wo's bruucht. Entscheide-n-isch en einsami Tätigkeit. Und entscheide, und das isch s'Zweite wo wichtig isch, entscheide müend si dänn, wänn nonid ales klar isch, will wenn ales klar isch, denn chönd si mit em Computer entscheide, da chan ine de Computer säge, was si münd mache. Entscheidend isch es, dänn z'entscheide, wäme nüd gnau weiss, was richtig und was falsch isch, sondern wo si eifach mit de zur Verfügig stehende Informatione müend säge, jänu jetz probiere mers halt emal eso, das heisst, wo sie münd d'Verantwortig übernää, wänn's dänn halt nüd funktioniert. Und mit Sicherheit, da chönd si sicher si, sind all wider da, wenn s'nachhär nüd funktioniert hät und säged ine: mä hets ebe andersch müese mache-n, oder?»

Füerigspersone wachsed nüd a Böim

«*Und s'Dritte-n-isch, und dasch ä mini Erfahrig, i de Krise macht mer Fähler bim Füere, si chönd nüd ales nach Lehrbuech mache. Ich bin a der Universität Sanggalle gsi und ha det schtudiert und mä hät det Managment gha und ales möglichi, da chönd si viles leere, genau glich wi si chönd leere schwüme und trotzdem wenn en Schturm chunnt, laufts nach anderne Gsetzmässigkeite. Und das isch i de Krise au eso. Dänn bruchts eine wo anestaat, und vilicht au eifach emal öppis völlig Unkonventionells entscheidet. Und was ich bi eus e bitzli gsehn isch diä Tendänz, das mer aafangt für schwirigi Entscheidige Berater zuez'zieh, Extärni zuez'zieh, Fachlüüt zuz'zieh und im schlimmschte Fall d'Entscheidig sogar outsource, demit me nachher cha säge, ja das ha nüd ich entschide, oder mir händ das anderne übergää. Und ich glaube, das isch e schlächti Tendänz. Füere bedütet d'Verantwortig z'übernäh, Füere bedütet nüd eifach ich ha de höchscht Lohn, s'schönschte-n-Auto und mach irgend e netti Reed a de Wienachtsfiir, sondern Füere bedütet, daz'schtah und det Entscheidige z'träffe wos ebe-n-under Umschtänd unagnähm isch. Und drum glaub ich, bruchemer wider meh Füerigspersönlichkeite. Und es bruucht, es git ja dä schöni Satz: «Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er den Verstand», aber d'Fraag isch: git er em au s'persönliche Format dezue? Und ich glaube, das isch nöd eso. Füerigspersone wachsed nüd a Böim und gheyed nüd vom Himel und Füere chan au käs Schuelfach sii, wil i Büecher chönd si viles leere, aber wi mer füert, wi mer Mänsche füert, wi mer Verantwortig übernimmt, das chönd si nöd naaläse ime Buech, sondern das müend si sälber feschtschtellä. Und s'Problem glaub ich womer i de hütige Gsellschaft händ, isch, dass sehr vill Jungi, wachsed uf – under Umschtänd als Einzelchind – schtönd di ganz Jugend im Zäntrum, gönd i d'Schuel, sind für iri eigne-n-Ufzgi zueschtändig, gönd nachhär ines Fitnessschtudio zum sich körperlich fit halte, mached iri persönlich Uusbildig, sind also bis feufezwänzgi, drissgi eigetlich nur für sich sälber verantwortlich – im beschte Fall – und söled nachhär chöne Füerigsfunktione-n-usüebe. Nur, wo söleds füere gleert ha?*»

S'Problem mit de Fitness-Schtudio

«*Und ich glaube, ich han vor churzem e Zaal gsee, e Zaal gläse wo-n-ich no schockierend gfunde han: sit zwei Jaar gits i de Schwiiz meh Lüüt, wo es Abo imene Fitnessschtudio händ, als wo Mitglied vo Turnverein* [sind]. *Aso, was seit das us? Mänsche wänd vom Mäntig am morgen-am-Sächsi bis am Sunntigabe am Nüni individuell beschtimmt mal is Zumba, mal is Jäzztanze, mal is Fitness, mal i d'Sauna-Wellness, und nöd i d'Dameriege, wo immer am Mittwuchabig vo siebe bis halb nün treniert, wome dänn na mues*

am Wienachtsaalass en Chueche bache und im schlimmschte Fall na in Vorschtand, oder? Sondern, das wil ich nöd, ich zal öpperem tusigvierhundert Franke-n-im Jaar damit er mir d'Infraschtruktur zur Verfüegig schtellt mit Tüechli und Chäschtli und ich chume go Schport mache wän ich will und nachher gang ich wider und ha süsch mit däm nüt z'tue.

Und drum glaub ich isches wichtig, wänn sie zum Bischpiil lueged, d'CEVI und d'Pfadi, wo die Jugendliche sich chönd engaschiere. Min Sohn isch i de CEVI, isch jetz gad im Laager gsi, dasch unglaublich, was das mit dene Chind macht. Min Sohn isch au e sones Vorschtadt-Chind, wo mit em Natel und mit em Game und mit all dene Sache [ufgwach-se-n-isch]. *Aber min Sohn isch vorere Wuche is Laager ggange. Da chönd si dä abgää am Bahnhof, Händy käs Thema me, si chömed zrugg wi so Chriegsversehrti, im Prinzip, ich hanem gseit, «ich weiss gar nöd werum Du en Kofer mitnimmsch, häsch ja sowieso di ganz Wuche di gliche Chleider a». Isch unglaublich, aber: diä hocked im Wald, boued Zält, sind für e Gruppe vo Primarschüeler zueschtändig, müend luegä das diä is Bett gönd, am Morge Zmorge händ, das heisst, si leered Sache, wos nachhär bruched und da isch unglaublich was das mit dene Chind macht. Das veränderet es Chind, diä Erfahrig veränderet es Chind vollschtändig und ich glaube drum, dases wichtig isch, das mer diä Möglichkeite bhalted und das mer eus überlegged was mer i eusere Gsellschaft – diä Gsellschaft funktioniert nöd, wenn jede nu is Fitnessschtudio gaat. Oder, irgendöpper mues d'Verantwortig für s'Gsammte übernää.*»

S'Gschlächt isch mir egal, mir bruched di Beschte!

«*Ich glaube, d'Schwiiz hät ales zum erfolgrich z'si, si isch au erfolgrich, aber: das isch käs Naturgsetz. Mir münd innovativ bliibe und mir münd Verantwortig übernää für s'Gsammte. D'Politik mues da es Vorbild si und sie händs e bitzli aatönt, mir sinds nöd. Ich säge mir, wil ich ghör mit dezue. Wänn si lueged, Bischpiil Europa-Politik, oder, sie chönd ietz für di Bilaterale Verträg si oder geg di Bilaterale Verträg si, für de Rahmevertrag oder geg de Rahmevertrag. Da hät de Bundesraat entschide, er hät entschide, das me jetz nüt entscheidet. Chan emal taktisch guet sii, aber öb das Füerig isch, das wag ich e bitzli z'bzwiifle. Oder tänket si – aso ich hoff jetz ich mach kän Fähler, muemer immer echli ufpasse – tänked si a d'Flughafepolitik, oder, wie lang disktuiered-mer jetz am Flughafe-n-ume und was me da ales sötti mache und was isch schlussändlich erreicht worde, ussert das mer nett drüber gredt hät? Verheltnismässig wenig oder – simer ehrlich – eigentlich fascht gar nüt. Und drum glaub ich, mer münd au i de Politik meh Verantwortig übernää, meh gschtalte und ich säg das sälbschtkritisch, mir bruched – und nimi au wider s'Biischpiil wo de Härr Gmeindspresidänt erwähnt hät – Bruched mir Bundesrät, wo gueti Rede mached? Bruched mir Bundesrät, wo möglichscht vill Frömdsprache reded? Bruched mir Bundesröt, wo ime beschtimmte Kanton ufgwachse und beheimatet sind oder es beschtimmts Gschlächt händ? Oder, ich chan ine säge, ich han bi de letschte Bundesraatswahle zwei Fraue gwäält* [Karin Keller-Sutter SG und Viola Amherd VS]. *Und wüssed Si werum? Wills di beschte zwei Kandidatinne sind, win ich ine jetzt cha säge und ich würd d'Hand defür is Füür lege, wil das zwei hervorragendi Bundesrötinne werded. S isch mir völlig egal, sind jetz zuefelligerwiis zwei Fraue gsi, s'hetted ä chöne zwei Männer si. Nei, ich glaube das schpillt kä Role. Was mer bruuched, das sind die beschte, innovativschte und füerigsschtärchschte Persönlichkeite.*»

Das Ansprechen der Flughafenpolitik kann tatsächlich einem Stich ins Wespennest gleichkommen. Da hat Jositsch durchaus recht. Und als einer der von der Goldküste kommt, kennt er natürlich die Militanz gewisser «Südschneiser».

In Weiach hält sich die Begeisterung an der mittlerweile seit über 43 Jahren bestehenden Anflugschneise der Piste 14 in engen Grenzen. Aber da der Unterländer in der Regel kein Revoluzzer ist, kennt man öffentliche Unmutsäusserungen eigentlich gar nicht. Nur

wenn die Privilegierten aus dem Süden den ganzen Lärm auf das Gebiet nördlich des Flughafens kanalisieren wollen, dann erheben sich einzelne Stimmen. Doch weiter mit der Rede:

De Helmut Schmidt als Vorbild

«*Vilicht eifach zum Schluss es Biischpiil: ich wird ab und zue gfröget, wer mis politische Vorbild isch. Ich ha käs politischs Vorbild i dem Sinn, Vorbild tönt für mich immer so nach irgendeme Pouster womer über s'Bett hänkt. Das han ich eigentlich nöd, aber s'git ein Politiker, wo mich beiidruckt hät, das isch de Helmut Schmidt. Und werum de Helmut Schmidt? Si erinnered sich, im sogenannte heisse Herbscht 1977, aso wo uf der einte Siite e Lufthansa-Maschine entfüert gsi isch und gliichziitig de Arbetgeberpresidänt Schleyer – und dä Helmut Schmidt als Bundeskanzler hät müese-n-entscheide, schtürmemer diä Maschine – erschte Iisatz vo de damalige GSG-9 – schtürmemer diä Maschine oder verhandlemer mit Terrorischte und lönd öis erprässe? Und er hät, er hett chöne eifacheri Entscheidig träffe, politisch schlauer quasi wäri gsi: verhandle und Lösige sueche. Er hät gseit: «Ich lah mich vo Terrorischte nöd erprässe, mir schtürmed diä Maschine!», und diä isch gschtürmt worde und s'isch guet use cho, aber mä hät en nachher gfröget: «Was hetted sie gmacht, wenn das nüd guet usecho wär? Wenn Geisle gschtorbe wäred, bischpiilswiis.» Und dänn hät er gseit: «Dänn hett ich sälbschtverschtändlich sofort mis Amt zur Verfüegig gschtellt». Dä hät mer gfröget: «Werum? Si händ ja gar nüt gmacht, sie händ ja nüd gschosse det vor Ort.» Hät er gseit: «Sisch mini Entscheidig, mini Verantwortig. Ich träg d'Verantwortig.» Und das isch das, wonich glaube, wo iidrücklich isch und wo ebe Füere bedütet und womer e bitzli meh münd ha. Ich glaub drum, «Verantwortig übernäh» isch es guets Motto für der Erscht Augusch, s'isch aber au es guets Motto für diä andere 364 Täg.*

Ich tank ihne ganz herzlich für d'Iiladig und hoffe ich bi nüd s'letschte Mal z'Weyach gsi und wünsche-n-ihne witerhiin en schöne Erschten Augusch. Merci villmal!» [Applaus]

Dankadresse des Gemeindepräsidenten

Stefan Arnold: «*So! Guet! Ganz härzliche Dank, Härr Jositsch, bliibed Si bitte na gschnäll da.*

Also, was mir jetzt würklich bewusst worde-n-isch, isch, das ich mit föifevierzgi offebar doch ä scho zun alte Semeschter ghöre. Und zwar: ich ha dehei e kä zerrissni Jeans, ich würs au nüd chaufe wännses zur Helfti vom Priis gäbti, ich ha au es Nokia ghaa und ich bi früener woni i de Leer in Züri gschaffet ha, bin ich sehr hüüfig i d'Silberchugle go ässe. Also: d'Vergangeheit hät mich wider iigholt. [Lacher]

Guet, also, aber ich möcht a dere Schtell Ihne, Härr Schtänderaat Jositsch, ganz ganz herzlich tanke für ihren Uuftritt da in Weyach, was nüd sälbschtverschtändlich isch. Für de bevorschtehendi Wahlkampf, wos ja jetz wider aafange laufe tuet, wünsch ich Ihne nur s'Beschte!

Als Tankeschön hämmer ihne äs chlises Presäntli organisiert, fürs dahärechoo und gärn überreiche mir ihne en Chorb mit lokale Produkt und hoffed si chönd diä au entsprächend verwände. Ganz herzliche Dank!»

Jositsch zum «Presäntli»: «*Merci villmal – Zum Glück bini mit em Auto da*».

Kommentar WeiachBlog

Ständerat Jositsch hat die obige Transkription zugesandt erhalten und daran kein Jota verändern wollen. Man kann nun kritisieren, etliche Gedankengänge seien nicht vollständig ausgeführt oder dass es zu viele Einwürfe im Stile von «*äs bitzli*» gebe. Gerade diese aber machen im Verbund mit den vielen Anekdoten, die der Referent aus seinem Leben geschöpft hat, die Qualität der Rede aus. Sie sind es, die den Redner mit seinem Publikum verbinden, indem sie Anknüpfungspunkte schaffen und Nähe vermitteln.

Die Untertreibung des Abends, das Durchschnittsalter der Anwesenden sei «*knapp über drissgi*», wo es sich in Wahrheit in etwa in der Altersklasse Jositschs befunden haben dürfte, ist mit ihrem ironischen Kern ebenfalls gut angekommen.

Die Anekdoten vom McDonald's und der Silberkugel, der Schalterhalle der Kreditanstalt

über das Nokia-Handy, mit dem man jemanden hätte totschlagen können, bis zum Highlight, der Episode mit den neuen zerrissenen Jeans im Jelmoli, haben die Mehrheit der Zuhörenden in ihrer eigenen Erfahrungswelt abgeholt. Desgleichen die Dialoge mit seinem Sohn.

Langweilig war die Rede fürs Publikum also nicht. Der Redner strahlt keine professorale Arroganz aus. Die Länge hat gepasst. Und die Kernbotschaft ist – passend zum Anlass – eine erbauliche und staatstragende. Was will man mehr?

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1405; 7. August 2019

Zur Illustration für die Liebe der Schweizer zur Silberkugel, hier ein Beitrag eines Weiachers auf Facebook:

Quelle: https://www.facebook.com/photo.php?fbid=2549118955165945&set=a.963396613738195&type=3&theater

Mit freundlicher Genehmigung des Autors vom 4. Juli 2020

B14 Die coronisierte Feier vom 1. August 2020

Nach der Rede des Jahres 2012 ist nun auch die 2020er-Rede ausgefallen. Diesmal sind übergeordnete Gründe dafür verantwortlich:

«Bleiben Sie gesund!» Amtl. Sprachlosigkeit in Corona-Zeiten

In den letzten Wochen sind gleich zwei Weiacher Institutionen eiskalt «coronisiert» worden: zuerst die Bundesfeier 2020 (samt Ansprache) und dann die Gemeindeverwaltung.

An diesen Schachmatt-Setzungen interessiert aus lokaler Sicht nicht so sehr der externe Anlass (eine Virenbedrohung, zu deren Gefährlichkeit die Meinungen bekanntermassen weit auseinandergehen), sondern vielmehr das Kommunikationsverhalten der politisch Verantwortlichen, sprich: des Gemeinderats.

Erklärung für Absage? Nicht nötig!

Am 13. Juli wurde unter der Rubrik *Aktuelles* auf der Website der Politischen Gemeinde Weiach die Absage zur Einladung publiziert. Ohne jeden Kommentar:

Natürlich konnte man sich in etwa denken, was der Grund gewesen sein muss. Es hat irgendwie mit Corona zu tun. Das braucht überhaupt keine Erklärungen mehr oder auch nur ansatzweise Erläuterungen. Es müsste ja, denken die Absender wohl, doch allen klar sein: Corona ist an allem schuld.

Auf Nachfrage beim für die Organisation zuständigen Mitglied des Gemeinderates war am 15. Juli zu erfahren, dass die «*wiederum steigenden Corona-Fälle insbesondere auch im Kanton Zürich*» Anlass zur Absage gegeben hätten.

Die hätten nämlich «*dazu geführt, dass beim mitorganisierenden Schützenverein immer mehr Helfer abgesprungen sind, so dass der Anlass auch punkto manpower kritisch geworden wäre. Ausserdem haben auch alle Nachbargemeinden ihre Veranstaltungen abgesagt. Das Risiko, im Falle nur eines Corona-Falls anschliessend bis 300 Personen in Quarantaine zu setzen, war uns einfach zu gross. Ich bedaure diese Absage, aber die Vernunft musste sich durchsetzen.*»

Und warum schreibt man das nicht als erklärenden Text zur Absage dazu? Kein Wort zu

den Gründen auch im Mitteilungsblatt August 2020, weder auf Seite 10, wo man das obige Bild findet, noch sonstwo im Blatt. Das möge verstehen, wer will.

Die verhinderte Videobotschaft

Der geladene Festredner, der grünliberale Nationalrat Jörg Mäder aus Opfikon, hatte in weiser Voraussicht schon einmal angedeutet, dass er seine Ansprache bei einer Absage auch als Videobotschaft an die Gemeinde adressieren könnte. Aber auch diese ging den Bach hinunter, und zwar offenbar wieder wegen eines Kommunikationsversagens, wie auf Nachfrage von WeiachBlog beim zuständigen Gemeinderat am 27. Juli um 08:37 Uhr von diesem mitgeteilt wurde.

Inzwischen sei «*klar, dass es keine Videobotschaft geben wird. Grund: diese hätte an die Bevölkerung kommuniziert werden müssen. Leider war das im Mitteilungsblatt aus terminlichen Gründen nicht mehr möglich. Deshalb wird darauf verzichtet.*»

Ähmmm, ja? Die Informationen über eine Urnenabstimmung werden nicht mehr analog am Anschlagbrett ausgehängt (angeblich, weil der Kanton das verbietet, vgl. Weiach Tweet Nr. 2987 vom 28. Juni 2020, 17:34 MESZ). Hier besteht man aber auf dem analogen Weg (mit digitaler Repräsentanz), sprich dem Mitteilungsblatt?

Sehr verehrte Gemeinderäte: Was ist das denn für eine Kommunikationslogik? Wie schlimm wäre es gewesen, wenn eure Mitbürgerinnen und Mitbürger vorerst nur über das Internet davon erfahren hätten? Das ist immerhin das offizielle Kommunikationsmittel (habt ihr am 16. Oktober 2018 selber so entschieden, vgl. WeiachBlog Nr. 1391).

Gerade eine solche Videobotschaft ist ja ohnehin nur online verfügbar. Was hindert die Gemeinde also daran, sie auch nur auf der Website zu verlinken – und dann in der Septemberausgabe per Internet-Link auf die Ansprache hinzuweisen? Wenn sie gut ist, dann ist sie es doch auch dann noch wert, angehört zu werden, oder?

Wir machen dicht und mauern...

Fast zeitgleich mit der Nachricht betreffend die Videobotschaft hat die Gemeindeverwaltung ein weiteres Müsterchen von Sprachlosigkeit in Corona-Zeiten geliefert:

Gemeindeverwaltung bis auf Weiteres geschlossen

27. Juli 2020 8:46

Liebe Einwohnerinnen und Einwohner

Der Schalter der Gemeindeverwaltung Weiach bleibt bis auf Weiteres geschlossen. Bitte kontaktieren Sie uns per Mail auf info@weiach.ch oder über die Homepage www.weiach.ch.

Wir danken für Ihr Verständnis und bleiben Sie gesund!

Gemeindeverwaltung und Gemeinderat Weiach

Selbst der Zürcher Unterländer schrieb darüber (am 28. Juli um 11:31), diese Nachricht habe «*aufhorchen*» lassen und «*Raum für Spekulationen*» geschaffen.

Die Beschwörungsformel heutiger Tage («Bleiben Sie gesund!») scheint als eine Art kommunikativer Allzweckwaffe zu dienen, wenn einem gerade nichts Besseres einfallen will.

Ab in die Quarantäne mit euch!

Innerhalb von 24 Stunden und unter dem gleichen URL (und deshalb ohne eine erneute Push-Nachricht über den E-Mail-Verteiler, dass ein neuer Text gepostet wurde) erschien dann doch noch eine Information, die diesen Namen verdient:

Gemeindeverwaltung bis und mit Mittwoch, 05. August 2020 geschlossen

28. Juli 2020 8:00

Liebe Einwohnerinnen und Einwohner

Innerhalb des Verwaltungsteams ist es zu einem bestätigten Coronafall gekommen. Wann genau in der vergangenen Woche sich die Mitarbeiterin angesteckt hat und wann das Virus effektiv ausgebrochen ist kann bei ihr nicht festgestellt werden, da sie keine Symptome aufweist. Alle weiteren Mitarbeiter haben sich ebenfalls testen lassen und zum Glück ein negatives Testergebnis erhalten. Da sie aber in direktem Kontakt mit der betroffenen Person standen, stehen sie gemäss den Weisungen des BAG ebenfalls für 10 Tage unter Quarantäne.

Die Gemeindeverwaltung bleibt aus diesem Grund bis und mit Mittwoch, 05. August 2020 geschlossen. Sie können die Gemeindeverwaltung per Mail unter info@weiach.ch oder über die persönlichen Mailadressen, welche auf der Homepage ersichtlich sind, kontaktieren.

Die Gemeinde Weiach bietet Ihnen ausserdem ein breites Angebot an Online-Dienstleistungen, welche Sie über die Homepage, www.weiach.ch, nutzen können.

Für unaufschiebbare Notfälle steht Ihnen während dieser Zeit von Montag bis Freitag, 09.00 bis 11.00 Uhr, unter 079 544 83 30, eine Hotline zur Verfügung.

Wir möchten darauf hinweisen, dass für die Besucher der Gemeindeverwaltung aufgrund der Sicherheitsmassnahmen am Schalter (Plexiglasscheibe), keine Gefahr besteht.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und bleiben Sie gesund.

Gemeindeverwaltung und Gemeinderat Weiach

Warum nicht gleich so? Wieso braucht man fast 24 Stunden für diesen Text?

Lustig ist übrigens, dass die auf der Startseite www.weiach.ch auffällig beworbene Spezialseite mit den «Corona Meldungen» auf genau diese Quarantäne-Meldung nicht hinweist und stattdessen behauptet: «*Momentan sind keine aktuellen Meldungen vorhanden.*». Obwohl man doch gerade auf dieser Seite angeblich «*Alle Informationen der Gemeinde zur Entwicklung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus*» finden soll.

Fazit: In Sachen Kommunikation mit der Öffentlichkeit ist – wie man konstatieren muss – noch sehr viel konzeptuelle und inhaltliche Luft nach oben. Um es einmal nett auszudrücken.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1557; 4. August 2020

B15 Nationalrat Jörg Mäder zum 1. August 2021

Mit einem Jahr Zeitversatz

Geselliges Beisammensein am Abend des Bundesfeiertages. Was in Weiach seit Jahrzehnten Tradition hat, wurde letztes Jahr «coronisiert». Es fand ganz einfach nicht statt, u.a. mangels einsatzbereiter Helfer (vgl. auch WeiachBlog Nr. 1557, s. oben Kap. 16). Nun hätte man das Kernstück des Anlasses, die Rede, auch in Form einer Online-Ansprache halten können. Aber da fehlt halt einfach die menschliche Essenz: der Kontakt zu den Zuhörenden. So ist es vielleicht ganz gut, dass diese im Vorfeld erwogene Option nicht gezogen wurde.

Mäder hat sich zusammen mit den Organisatoren entschieden, seine Ansprache zu vertagen. Mit einem Jahr Versatz ist damit aus einer ungehaltenen Rede eine gehaltene geworden.

WeiachBlog freut sich, den Volltext des Redemanuskripts für die Nachwelt festhalten zu dürfen. Wie üblich wurde der Text orthografisch durchgesehen und ist ansonsten im Originalzustand. Kursiv gesetzter Text stammt von Jörg Mäder. Nichtkursive Zwischentitel sowie Internetlinks sind redaktionelle Ergänzungen.

Die Schweiz als japanischer Tempel

Überrascht? Diesen doch nicht ganz alltäglichen Vergleich brachte der grünliberale Nationalrat Jörg Mäder an seiner diesjährigen 1.-August-Ansprache in Weiach. Er erklärte den Zuhörenden, wie etwas jahrhundertealt und gleichzeitig neu gebaut daherkommen kann. Und was das mit unserem Staatswesen zu tun hat.

Ansprache von Nationalrat Jörg Mäder, glp, zum 1. August 2021

«*Sehr geehrte Weiacherinnen,*

sehr geehrte Weiacher,

Es ist mir eine Ehre und Freude anlässlich dieser 1. August Feier mich mit ein paar Worten an Sie wenden zu dürfen.

Stellen Sie sich ein Holzhaus vor, ein altes, richtig altes Holzhaus. Vielleicht ein Schweizer Bauernhaus, eine norwegische Stabkirche oder ein japanischer Schrein. Was sehen Sie? Schwere massive Holzbalken, von Sonne und Wetter gealtert, dunkel, vielleicht auch gräulich-blass. Das im Kontrast zu einem eben gerade erstellten Holzhaus, das hell, oft gold-gelblich erscheint, ja schon fast strahlt. Holz sieht man sein Alter an.

Dem Zahn der Zeit trotzen

Ich habe vorhin bewusst japanische Schreine erwähnt. Einer dieser Tempel, der Ise-Jingū wird jährlich von 6 Millionen Menschen besucht und ist über 1200 Jahre alt. Wenn sie ihn aber besuchen wird er gold-gelblich erstrahlen, als sei er gerade eben erst erbaut worden. Und das stimmt auch. Er wurde vor acht Jahren gebaut. Zum 62. mal. Im Jahre 2033 wird er, traditionsgemäss komplett abgebaut und zum 63. mal wieder neu aufgebaut. Alle 20 Jahre wird das gemacht, seit Jahrhunderten.

Für mich ist diese Tradition ein wunderschönes Sinnbild dafür, dass Alter mehr ist als nur das Zählen der Jahre. Denn dieser Tempel ist gleichzeitig 1200 Jahre alt, aber auch nur 8 Jahre. Und auch sein Ende ist einerseits schon festgelegt, gleichzeitig aber auch noch völlig offen.

Es ist für mich eine Metapher, dass wer sich erneuert, dem Zahn der Zeit trotzen kann. Natürlich ist es ein extremes Beispiel. Exakt alle 20 Jahre wird erneuert und zwar alles, komplett und wieder in der exakt selben Art und Weise. Das ist nicht überall angebracht. Aber der Ansatz sich regelmässig selbst zu betrachten, sich zu hinterfragen, sich auseinanderzunehmen und sich zu erneuern, der gefällt mir.

Warum erzähle ich Ihnen das? Nun, wir feiern heute den Geburtstag einer schon recht alten Dame, unserer Heimat, der Helvetia. Keine Angst, ich möchte die Schweiz nicht alle 20 Jahre komplett abreissen und wiederaufbauen, das wäre doch ein wenig übertrieben. Aber der Schweiz ist es gelungen, sich in diesen Jahrhunderten immer wieder neu zu erfinden. Bestehendes zu hinterfragen, Bewährtes zu behalten, Veraltetes zu verwerfen und Neues zu wagen. Dank diesem Ansatz kann sich unser 730 Jahre altes Land als moderner Staat bezeichnen. Man muss jung bleiben um alt zu werden.

Von Eroberungsfeldzügen zur immerwährenden Neutralität

In der Vergangenheit waren es oft Kriege, die uns dazu brachten uns zu hinterfragen und neu zu erfinden. Ich meine, wir haben uns mit ein paar spektakulären Schlachten von den Machthabern rund um uns lösen können. Später dann waren wir in zahlreichen Schlachten präsent, nicht aber als Partei, sondern als Söldner, Reisläufer. Und das hat sich gelohnt, finanziell vor allem, aber auch bezüglich unseres Rufes in ganz Europa. Später haben wir uns, halb freiwillig, Stichwort Marignano, halb genötigt, Stichwort Wiener Kongress, für genau das Gegenteil entschieden. Wir machen ab jetzt in keinem Krieg mehr mit, der nicht unsere unmittelbare Verteidigung betrifft. Und wir leben gut mit dieser Entscheidung. Wir konnten zwei Weltkriegen ausweichen, obwohl wir geographisch mittendrin waren, sind als neutraler Staat weltweit akzeptiert und als Vermittler zwischen den Fronten glaubhaft.

Inhaltlich war das eine 180°-Kehrtwende. Aber sie war wichtig, sie war zentral für das Überleben unseres Staates. Wir mussten unser Haus, um es zu retten, massivst umbauen.

Ein anderer grosser Umbau war die Gründung der modernen Schweiz im Anschluss des Sonderbundskrieges. Wir wandelten uns von einem Staatenbund zu einem Bundesstaat um. Klingt im ersten Moment wie ein Wortspiel, ist aber entscheidend in der Art und Weise wie wir uns organisieren.

Wir sollten uns viel öfter hinterfragen

Aber es müssen nicht immer Grossereignisse sein, die uns zum Nachdenken bringen sollten und zu einer Erneuerung. Ich persönlich finde wir sollten uns viel öfter hinterfragen, Thema für Thema. Und ja, der Befund kann auch sein: "kein Problem gefunden, weiter wie bisher", aber auch, "nein, das müssen wir anders, das müssen wir besser machen". Aber einfach zu sagen, hat bisher funktioniert, wird also auch künftig funktionieren, das genügt mir nicht. Und Themen, denen wir uns annehmen sollten, deren gibt es viele. Lassen Sie mich zwei andeuten und über ein drittes etwas mehr sagen.

Ob Überschwemmungen oder Dürren, ob Plastikberge in den Ozeanen oder Mikroplastik in unserer Nahrung. Zu sagen, der Mensch hinterlasse Spuren in der Natur, ist eine Untertreibung, es sind eher Kratzer und tiefe Wunden. Noch profitieren wir davon, dass die Natur einiges aushält und ziemlich träge reagiert. Aber irgendwann ist der Kipppunkt erreicht. Es ist wie bei einem Baum, der gefällt wird. Wenn er einmal anfängt zu fallen, dauert es noch einem Moment, bis er auf dem Boden aufschlägt, aber aufhalten kann man ihn nicht mehr und um die Richtung zu ändern, ist es auch zu spät.

Die eigene Informationsblase verlassen

Wir leben im Zeitalter der Informationsgesellschaft. Wissen von allen Ecken und Enden der Welt, stehen uns per Fingertipp zur Verfügung. Klingt gut. Aber dummerweise wird dieselbe Technik auch dazu benutzt, uns komplett einzulullen in die Nachrichten, die wir gerne sehen. Das Internet hat gelernt, dass wir uns am besten fühlen, wenn unsere eigene Meinung bestätigt wird. Und wenn wir uns gut fühlen, konsumieren wir mehr. Also kreiert das Internet für jeden von uns eine eigene Informationsblase. Eine wohlige, aber eben auch sehr kleine Blase, die uns einengt und vom Rest der Welt entkoppelt. Anders gesagt, wenn ich die Metapher des japanischen Tempels wieder aufnehme: Wenn Sie wissen wollen, ob Ihr Haus noch im Schuss ist, müssen Sie nicht nur von Innen her alle Ecken inspizieren. Von Zeit zu Zeit sollten Sie mal auch rausgehen, einen Aussenblick wagen, aus der Distanz. Aber das bedeutet, die eigene Komfortzone zu verlassen, die eigene Blase aufzustechen.

Corona stellt uns auf den Prüfstand

Das dritte Thema ist Corona. Sars und Vogelgrippe haben uns damals verschont, waren Nachrichten aus der Ferne für uns, mehr nicht. Corona hingegen hat uns ins kalte Wasser geworfen und wir mussten rasch Schwimmen lernen. Vieles hat recht gut funktioniert, manches nicht. Perfektion war weder gefragt noch zu erwarten. Wir haben unseren Alltag angepasst, auf vieles Bekanntes verzichtet und Neues gelernt. Und vor allem haben wir auch sehr viel über uns selber und unsere Mitmenschen gelernt.

Wir haben gelernt, dass man vieles per Videocall machen kann, wir aber den persönlichen Kontakt doch sehr vermissen. Wir haben gelernt, dass wir ein super Gesundheitssystem haben, dass dieses die Digitalisierung noch nicht verstanden hat. Wir haben gelernt, dass es Solidarität gibt, aber nicht unbegrenzt, dass Nachbarschaftshilfe auf lokaler Ebene stattfinden muss, weil sie dort funktioniert, für Contact-Tracing aber selbst die kantonale Ebene zu klein ist.

Wir haben gelernt, dass die Welt, die Weltwirtschaft, ein fein eingestelltes Uhrwerk war, das sehr schnell, effizient und günstig Menschen, Dienstleistungen, Waren und Wissen quer über den Planeten verteilen konnte. Aber robust war dieses System nicht. Wohlgemerkt, Corona ist zwar viel heftiger als eine Grippe, aber eine Pandemie in der Grössenordnung der Pest ist sie ebensowenig.

Wir haben gelernt, dass Gesundheit nicht nur Privatsache ist. Ja, Gesundheit beruht über weite Strecken auf persönlichen Voraussetzungen, Entscheidungen und Schicksal, aber nicht nur. Klar, wenn ich einen Armbruch habe, gehe ich zum Doktor und der hilft mir. Seuchen hingegen sind anders. Seuchen sind nichts Persönliches, sie betreffen alle, ob krank oder nicht. Darum bekämpft man Seuchen als Gesellschaft, als Team, nicht als Individuum oder gar Egoist. Klingt hart, ist aber so.

Kompromisse statt grosser Entscheide

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Schweizer Geheimrezept ansprechen. Ein Rezept, das dafür sorgt, dass wir ein stabiles Land sind und somit auch hilft, Krisen wie diese zu meistern. Wir haben nie die Einheit gesucht, wir haben nie einen König oder ein Staatsoberhaupt ernannt. Wir verstehen die Schweiz als Willensnation, als ein Team von Kantonen. Kantone, die auf ihre Eigenheiten stolz sind, diese aber beiseite lassen, wenn es nötig ist. Wir haben auch nicht einen Chef, wir haben ein ganzes Team, den Bundesrat. Ein Team, das zudem bewusst nicht als Einheit aufgestellt ist, sondern als Sammelbecken der wichtigsten Strömungen im Land. Andere Länder suchen grosse Entscheide und glorifizieren diese für die Ewigkeit. Wir suchen Kompromisse, die wir, kaum gefun-

den, wieder hinterfragen und ständig weiterentwickeln. Die Schweiz wurde damals vor 700 Jahren von unseren Vorfahren nicht für die Ewigkeit gebaut, sondern sie wird von uns seit damals und ich hoffe noch für mehr als eine halbe Ewigkeit weitergebaut. Bestehendes wird hinterfragt, Bewährtes behalten, Veraltetes verworfen und Neues gewagt.

Bevor ich Ihnen noch einen schönen Abend wünsche, möchte ich nochmals ganz kurz auf den Ise-Jingū-Schrein zurückkommen, auf einen Aspekt, der für mich perfekt ins Bild passt. Die ganze Tempelanlage liegt in einem hügeligen nahezu vollständig bewaldeten Gebiet. Dem Wald, der das Holz für den Tempelbau liefert.

In dem Sinne bedanke ich mich für das Gastrecht und ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen allen einen schönen 1. August.

Danke!»

Kommentar WeiachBlog

Wir danken Ihnen, Herr Nationalrat! Das ist ein schön abgerundeter Denkanstoss, passend zum Nationalfeiertag. Einer, der einem auch im Gedächtnis bleibt, u.a. dank der Tempel-Metapher.

Denn es ist schon so wie der freischaffende Programmierer mit ETH-Doktortitel aus Opfikon sagt: ein Staatswesen, das nicht wie ein lebendiger Organismus funktioniert, das zerfällt unweigerlich. Am von ihm gewählten Beispiel kann man das gut zeigen.

Japanische Kultur und Identität haben uralte Wurzeln und werden sorgfältig gepflegt. Eine solche Basis überlebt auch gravierende Kurskorrekturen wie sie nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg unausweichlich wurden.

Der Ise-Jingū-Schrein dient dabei als eine Art Selbstvergewisserung. Weil er alle 20 Jahre neu gebaut werden muss, hat jede einzelne Generation einmal in ihrem Leben die Aufgabe, ihn – programmiertechnisch gesprochen – sozusagen in die nächste Iteration zu bringen.

Das bedingt, dass alte Bautechniken von Generation zu Generation weitergegeben werden müssen und auch können, denn der Auftrag ist ja sichergestellt. Nicht umsonst gehörte eine Tempelbau-Dynastie zu den ältesten Unternehmen der Welt, vgl. die über 1400-jährige Geschichte von Kongō Gumi.

Das Bauunternehmen könnte aber nichts ausrichten ohne das Baumaterial. Mäders Hinweis darauf, dass der genannte Schrein nicht nur mitten in einem hügeligen Waldgebiet steht, sondern jeweils auch mittels Holz aus ebendiesem Wald erneuert wird (und nicht mit Holz von weiss Gott woher), schlägt die Brücke zu unserem Gemeinwesen, der Gemeinde Weiach.

Deren Kraft und Tradition beruht nämlich zu einem guten Teil auf dem im Gemeineigentum stehenden Wald, wie man u.a. der *Ortsbeschreibung von 1850/51* (vgl. Wiachiana Fontes Bd. 3) entnehmen kann. Wenn es diesem Wald gut ging, dann ging es auch den Weiacherinnen und Weiachern gut und vice versa.

Metaphorisch formuliert: Ärger gibt es immer dann, wenn man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Denn ohne Wald kein Tempel. Und ohne Tempel kein Staatswesen.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1728; 23. August 2021

B16 JSVP-Präsidentin Camille Lothe zum 1. August 2022

Vorbemerkung des Verlags: Beim nachstehend abgedruckten Text handelt es sich um die Ansprache zur letztjährigen Bundesfeier [2022], nicht um einen Vorabdruck der diesjährigen [2023]. Frau Lothe hat mir ihre Ansprache am 14. Februar zugesandt. Die fünf Monate Zusatzverzögerung gehen also auf die Kappe des WeiachBlog-Schreiberlings.

N.B.: Am 1. August 2023 wird die Grünen-Kantonsrätin Wilma Willi aus Windlach zu den Weycherinnen und Weychern sprechen.

Camille Lothe, Jahrgang 1994, ist die – meines Wissens – mit Abstand jüngste Person, die je an einer Weiacher Bundesfeier die grosse Ansprache gehalten hat.

Die Jungpolitikerin aus der Stadt Zürich fungiert mittlerweile seit bald einem Jahr als Präsidentin der Stadtzürcher SVP. Sie hat ein Studium in Politikwissenschaften an der Universität Zürich abgeschlossen. Als Wirtschaftsredaktorin des «Nebelspalters», Podcasterin (z.B. beim Format *Bern einfach* ihres Arbeitgebers) und Youtuberin (u.a. mit ihrem eigenen Format *Uf dä Punkt.*) ist sie medial auf vielen Kanälen präsent. Sie hat Migrationshintergrund und sie ist das, was man neudeutsch «*outspoken*» nennt. Getreu dem Titel ihres Youtube-Kanals.

Es ist wohl unausweichlich, dass eine solche Person in woke-links-grünen Kreisen zu einer Art Hassfigur und Projektionsfläche avanciert. Das NZZ-Magazin bezeichnet sie jedenfalls als «*Frau der Extreme*» und titelte vor bald einem Jahr: «*An Fällen wie ihrem entscheidet sich die Zukunft der SVP: Wie tickt Camille Lothe?*». Die Illustration von Michelle Rohn allein ist schon Provokation pur: im rechten Arm trägt die porträtierte Protagonistin eine Regenbogenflagge, im linken Arm ein rosarotes Sturmgewehr! (Artikel von Rafaela Roth, NZZ Magazin, 23.07.2022)

Für die ausnahmsweise bereits am 31. Juli durchgeführte traditionelle Bundesfeier auf dem Schulhausplatz brauchte es jedenfalls keinen Personenschutz. Ob die Ansprache Lothes zum Nationalfeiertag in irgendeiner Form extrem sei, diese Beurteilung sei nun der geneigten Leserschaft überlassen.

Der Abdruck erfolgt in dem Format, in dem die Rednerin den Text zur Verfügung gestellt hat. Einzig die Zwischentitel sowie die Verlinkungen auf externe Inhalte sind redaktionelles Beiwerk:

«Gönd go wähle und abstimme!» – Festansprache zur Bundesfeier 2022

«*731 Jahr… 731 Jahr.. Das isch die wunderschöni Jahreszahl, wo ich hüt dörf mit ihne fire.*

731 Jahr sind eh langi Zit. Ih däre Zit hettet chöne über 19.8 Millione Tonne Emmentaler produziert werde, mer het sich 127 Millione mal de Song Chihuhua vom DJ Bobo chöne ahlose [Anm. WeiachBlog: dauert 3 Minuten] *oder binere durchschnittliche Verzehrzit vo 75 Minute het mer allei chöne 5 Millione Fondue esse.*

… Oder mini Lebenszit vo 28 Jahr macht 3.8% vo de Lebeszit vo de Schwiz us.

Mini Dame und Herre, min Name isch Camille Lothe, ich bin d'Präsidentin vo de Junge SVP Kanton Züri und ich han d'Ehr hüt ihri Festrednerin z'si. Es isch mir nöd nur eh grossi Freud, dörfe mit ihne de Vorabig zum 1. Auguscht z'verbringe, sondern die Red het au für mich en ganz bsunderige Stellewert: Ab morn tritt ich mis neue Amt als Präsidentin vo de SVP Stadt Züri ah. Ihri Gmeind het sich also ganz bewusst dazu entschide eh jungi Frau us de Stadt Züri zu sich ihzlade.

Wüssed Sie, woni vor es paar Mönet die Ihladig erhalte han, han ich mich gfröget: Git's da echt eh versteckti Botschaft us dere wunderschöne Gmeind ad Stadt Züri? Ich bin nämlich devo überzügt, dass ihre Gmeindrat das ganz bewusst gmacht het.»

In Weiach ist die Welt noch in Ordnung

«*Gaht's darum, dass ich während dere längere Fahrt mit Tram, Zug und Bus ihri schöni Landschaft gsehn? Ich chan ihne sege: d'Zit hani gnueg gah, d'Fahrt isch nämlich fascht 50 Minute gange – das isch aber usnahmswis nöd a de viele Tempo 30 Zone glegge, wie ich das us de Stadt kenne. Oder wend sie mich vilicht mit ihrem tüfe Stüürfuess dazue verlocke ih ihri schöni Gmeind z'zieh – en Stürfuess 89% isch im Verglich zu de 119% idä Stadt Züri doch en guete Ahreiz.*

Es zeigt aber au öpis: Ufm Land chamer no mit Geld umgah. Während de Bund jährlich 118.8 Millione Franke für diversi Öffentlichkeitsarbet usgit, macht mer das bi ihne eifacher: Mer ladet eifach d'Stadtzürcher ih, die merked denn scho vo alleige d'Vorteil und d'Schönheit vo Weiach.

In Weiach isch d'Welt no in Ordnig. Ih dä Facebookgruppe «Du bisch vo Weiach, wenn..» sind d'Problem uf jede Fall chli. Es findet sich ihträg, dass mer damals besser nöd as Eidgenössische Schützefescht vo 1872 mit de sogenannte Herdöpfelbahn nach Züri gfahre isch: Dä ÖV hegi damals scho nöd funktioniert. Ebefalls wird drüber d'diskutiert, ob d'Weyacher mal meh Holz usm Wald gstohle hend, als d'Ihwohner us de andere Gmeinde. Gross globet wird s'Kafi vo de Tina – dete git's anschinend feini Weihä. Sie gsehnd: d'Problem sind chli. Weiach schint en Fleck vo de Glückseligkeit z'si.

Dass mir überhaupt hüt chönd vo dem Fleckli Glück uf de Welt rede, isch kei Selbstverständlichkeit. Ahfangs August 1291 hend sich die drü Waldstette, Uri, Schwyz und Unterwalden zemegschlosse und damit de Ursprung vo de Eidgnosseschaft markiert. Bereits ih dem Dokument isch d'Wert und s'Fundament vo eusere Schwiiz z'erchenne. D'Eidgnosse handlet eigeständig. Sie handlet unabhängig. Sie handlet frei. D'Eidgenosse wend über ihres Schicksaal und ihri Landslüüt selber bestimme.

Mitm Bundesbrief vo 1291 hend eus die drü Waldstette nöd nur s'Fundament vo de hütige Schwiiz gleit, sondern hend damit au es wertvolls Erbe für die kommende Generatione gschaffe. Unabhängig, Selbstbestimmt und Frei söll d'schwizer Eidgnosseschaft si und au blibe.»

Kleinstaat ohne weltgeschichtliche Mission

«*D'Schwiiz isch en Chliistaat. Mir hend eus vom chline, vo Natur us arme Land in Europa, vom einstige Armehuus Europa zu eim vo de erfolgrichschte und wohlhabenste Länder vo de Welt entwicklet. Mir glaubed nöd ane weltgschichtlichi Mission, wie anderi Staate. Mir sind neutral und betribed kei weltwiti Machtpolitik. Doch das isch nöd immer eifach z'erträge. Mir sind mit de schreckliche Tatsach konfrontiert worde, dass Chrieg in Europa nöd nur möglich isch, sondern au stattfindet. Doch grad i schwirige Zite isches umso wichtiger, dass mer sich ah die Wert erinnered, wo euses Erfolgsmodell Schwiiz usmached, erinneret.*

Doch d'Erinnerig allei langet nöd. D'Unabhängigkeit und d'Freihet sind fundamentali Wert, ja gar d'Raison d'être vo de Schwiz. Doch ich möcht Sie dra erinnere: Sie sind nöd geh. Sie sind nöd bedingigslos. Grad ah somene wunderbare Ahlass, wie hüt abig, bestaht d'Gfahr, dass mer die Errungeschafte viel z'schnell als Selbstverständlichkeit gseht. Doch d'Freiheit muess immer wieder uf s'neue erkämpft und verteidigt werde. D'Freiheit isch fragil und verletzlich.»

Falsche Frisuren und fragile Freiheit

«*Ja, das sind mahnendi Wort. D'Schwiz isch es Land in Freiheit – doch nur solang mir als Schwizer Bürger und Bürgerinne für die Freiheit ihstönd. Ich spriche Sie bewusst direkt als Bürger und Bürgerinne vo eusere Eidgnosseschaft ah. D'Freiheit isch en ganz persönliche Wert. Sie definiered als Gsellschaft d'Freiheit vo de Schwiz. Mini Dame und Herre – das isch eh grossi Ufgab. Doch grad idä aktuelle Zit isch die Ufgab umso wichtiger.*

Mir lebed inere Zit, wo Bands ufgrund vo de falsche Frisur am Uftritt ghinderet werded. Mir lebed inere Zit, wo Lieder ufgrund vo falsche Inhalte nüme gspilt werded. Mir lebed inere Zit, wo de eifachi Bürger söll im kommende Winter nöd über 20 Grad heize. Das isch eh besorgniseregendi Entwicklig. Mir hend zueglueget, wie sich immer meh gsellschaftlichi Felder zur neue Staatsufgab entwickled hend. Es schint fast nüt meh z'geh, was sich vo de Zueständigkeit vom Staat entzieh chan. Mini Dame und Herre, das isch genau die Ihschränkig vo ihrere persönliche Freiheit. Ohni dass d'Gsellschaft d'Freiheit aktiv definiert, riskiered mir, dass au de moderni Staat zu enere moralische Instanz wird. Eh moralischi Instanz, wo sich zur Ufgab gmacht het, die individuelle Freiheitsentscheid vo sine Bürger abzneh. Doch wer für sich selber als Mensch kei Entscheidige meh treffe chan, lebt nüme in Freiheit.

D'Freiheit definiere isch essentiell. De Schwizer Staat isch daruf ahgwise. De Schwizer Staat isch meh als d'Summe vo de Rechtsgrundsätz us eusere Verfassig. Er isch nöd nur eh Verwaltigsmaschine. De Schwizer Staat brucht die moralische Grundsätz vo eus als Gsellschaft, will er sie vo sich us nöd erzüge chan. Eusi freiheitlichi Schwiz chan sich nur als sötiges definiere, wenn d'Bürger selber die freiheitliche Grundsätz immer wieder uf s'neue definiered.»

Direkte Demokratie leben

«*Doch, wie definiert mer d'Freiheit als Gsellschaft? Zum Schluss möchte ich Sie ah eh witeri Errungeschaft erinnere: die direkti Demokratie. Doch z'viel Mensche ich dem Land, segeds Jungi aber au viel Lüt i die Bergregione gönd nüme go abstimme und go wähle. Ih dem Moment, wo de eifachi Bürger nüme sini direktdemokratische Recht brucht, passiered Fehlentwicklige. Oft wird gseit: «die da obe» mached ja sowieso was sie wend. Dass in Bern eh ganz eigeni Dynamik herrscht, witweg vom eigentliche Volk. Doch lönd sie mich s'Wort genau ah die Mensche richte, wo das glaubet: Mit genau dere Haltig: «die da in Bern mached was s'wend», gebed Sie als Stimmbürger eusi Unabhängigkeit*

uf. Wer sini Meinig nöd a d Urne treit, git damit die volli Macht und Entscheidigshoheit allne andere.

Es isch darum eusi Pflicht – au da in Weiach – die direktdemokratische Recht wieder wahrzneh, wieder konsequent ah Wahle und Abstimmige teilzneh und damit verantwortigsvoll eus für eh freiheitlichi Schwiz ihzsetze. Mir müend eus nämlich bewusst si, dass Freiheit, Sicherheit und Wohlstand kei Selbstverständlichkeit sind. Die freiheitlichi Gsellschaft idä de Schwiiz, chan nur bestah blibe, wenn mir gmeinsam eusi Pflicht wahrnehmed und selbstbestimmt seged, ih welli Richtig d'Schwiiz söll stüre.

731 Jahr, das langet au zum ungefähr 12 Millione mal mini Feschtred zum erste August ahzlose. Ich bin aber devo überzügt, dass kei 12 Millione mal nötig sind, sondern dass mini Botschaft hüt in Weiach ahcho isch.

Es isch mir eh Ehr gsi, dörfe ihri Feschtrednerin z'si. Ich wünsche ihne jetzt en wundervolle 1. August. Gnüssed Sie d'Zit mitenand, lueged Sie use uf eusi wunderschöni Schwiiz und hebed Sie Muet und Chraft, zu de Freiheit vo eusere Schwiiz z'stah.»

Kommentar WeiachBlog

Im Gegensatz zu anderen Festrednern, die sich schon kurz nach ihrer Ansprache verabschieden mussten, hat es Camille noch mehrere Stunden in Weiach ausgehalten. Dem Vernehmen nach sei sie bis 2 Uhr morgens geblieben. Ohne den Fluglärm, dessen 90-Sekunden-Takt im Verlauf des Abends den Redefluss schon ziemlich stört, kann man es bei uns zu späterer Stunde an einem lauen Sommerabend durchaus aushalten und sich gut miteinander unterhalten.

Das Zitat, das WeiachBlog der Rednerin für den Titel dieses Artikels in den Mund gelegt hat, soll durchaus programmatisch wirken. Denn in diesem Punkt ist in Weiach die Welt überhaupt nicht so, wie sie die Verfechter der direktdemokratischen Abstimmungskultur (inkl. Gemeindepräsident) gerne hätten. Die Weycher sind regelmässig unter den Top 10 der stimmabstinentesten Gemeinden im Kanton zu finden, Briefwahlmöglichkeit hin oder her. Ausreisser, wie der letzte Abstimmungssonntag (18. Juni 2023), haben meist mit besonderer persönlicher Betroffenheit zu tun. In diesem Fall ist die Rekordstimmbeteiligung (Verdoppelung der sonstigen Werte!) wohl primär der Vorlage zum Projekt «Zukunft 8187» geschuldet.

Gerade an diesem sogenannten Infrastruktur-Projekt lässt sich exemplarisch aufzeigen, wie die aus Stadtzürcher Sicht geäusserten Zuschreibungen (mit Geld umgehen können, Welt noch in Ordnung, etc.) bei genauerer Betrachtung keineswegs von allen in der Gemeinde Ansässigen geteilt werden. Und das hat sehr viel mit dem demographischen und baulichen Wandel der letzten paar Jahre zu tun, von dem Weiach sozusagen überrollt worden ist.

Man hat Bauentwicklung befürwortet. Und es kamen Menschen. Mit anderen Ansichten und Bedürfnissen als sie bei der bisherigen Bevölkerung noch vor wenigen Jahren mehrheitlich Konsens waren. Der aktuelle akute Kitaplätze-Notstand (u.a. als Folge der abrupten Schliessung der gemeindeeigenen Kita im Pfarrhaus) ist nur eines von vielen Symptomen dieser Wachstumsschmerzen.

Und wie bei einem Teenager, der zu schnell in die Höhe geschossen ist: es braucht Zeit, seine Gefühle zu sortieren, mit der Umgebung und sich selber die eigene Identität neu zu definieren und herauszufinden, was man nun künftig wie tun will im Leben. Insofern war die Wahl einer jungen SVP-Politikerin aus urbanem Umfeld als Festrednerin 2022 genau die richtige Entscheidung.

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1949; 17. Juli 2023

B17 Kantonsrätin Wilma Willi zum 1. August 2023

Die letztjährige (vgl. WeiachBlog Nr. 1949) und die diesjährige Festrednerin an der Weiacher Bundesfeier haben zwei Gemeinsamkeiten: einen Migrationshintergrund und dieselbe Geschlechtsidentität. In vielen anderen Aspekten dominieren aber die Unterschiede, zumindest äusserlich.

Wilma Willi wurde 1960 in der Republik Südafrika geboren, erlangte dort den Bachelor in Rechtswissenschaften, darauf einen Master in Erziehungswissenschaften an der Universität Edinburgh, Schottland. Abgerundet wird ihre Ausbildung durch ein eidgenössisches Berufsschullehrerdiplom. Und als Berufschullehrerin ist sie nun auch seit über 20 Jahren tätig.

Weltlich und kirchlich engagiert

Das ist aber noch längst nicht alles, wie man den Listen der aktuellen bzw. ehemaligen Mandate und Interessenbindungen auf der Website des Zürcher Kantonsrates entnehmen kann. Diesem gehört sie seit dem 24. Februar 2020 an. Neben ihrem politischen Engagement als Mitglied der Grünen im Bezirk Dielsdorf (ab 2015 im Vorstand), als Präsidentin des Naturschutzvereins Stadel (seit 2010) und als Regionalgruppenleiterin von Birdlife, hat unsere Rednerin auch einen kirchlichen Background.

So war sie zwischen 2000 und 2019 acht Jahre Präsidentin der Evangelisch-Reformierten Bezirkskirchenpflege, mehr als 15 Jahre Synodale (d.h. Abgeordnete) in der Zürcher Kirchensynode und hat überdies während rund acht Jahren die Landeskirche beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund vertreten (vgl. auch ihre private Website)

https://www.zuonline.ch/so-feiert-das-unterland-die-schweiz-801112109524

Weiach

Bundesfeier am **1. August** auf dem Schulhausplatz Weiach (bei unsicherem Wetter im Gemeindesaal), organisiert vom Gemeinderat und der Schützengesellschaft Weiach. **Beginn um 18 Uhr** mit Festwirtschaft der Schützengesellschaft Weiach. 20.15 Uhr: Begrüssung durch Gemeinderätin Manuela Galimberti, anschliessend **Festansprache durch Wilma Willi, Kantonsrätin und Co-Präsidentin Grüne Dielsdorf.** 22 Uhr: Anzünden des Höhenfeuers. Musikalische Unterhaltung durch Trio Halbautomat.

Die Einladung des Festredners erfolgt jeweils durch den Gemeinderat, diesmal auf Vorschlag von Manuela Galimberti, die aus Windlach stammt.

Der Wiachiana-Verlag freut sich, den Volltext des Redemanuskripts für die Nachwelt festhalten zu dürfen. Wie üblich wurde der Text orthografisch durchgesehen und ist ansonsten im Originalzustand. Kursiv gesetzter Text stammt von Wilma Willi. Nichtkursive Zwischentitel sowie Internetlinks sind redaktionelle Ergänzungen.

Kantonsrätin Wilma Willi, Co-Präsidentin Grüne Dielsdorf

Ansprache Bundesfeier Weiach 2023

«*Geschätzte Weiacherinnen und Weiacher,*

Verehrte Gäste

Dass ich heute hier bei Ihnen die Festrede zur Bundesfeier halte, bedeutet mir viel. Vielen Dank für Ihre Einladung! Von Windlach, wo ich wohne, zu Fuss hier nach Weiach ist es genau 3.5 km. Also komme ich sozusagen aus ihrem Nachbardorf, mit je nach Wanderroute dem Chistenpass oder der Flugzeugabsturzstelle der Alitalia dazwischen.

Es ist für mich auch deshalb besonders hier zu sein, denn mit Weiach verbindet mich einiges. Als am Anfang von dem jetzigen Jahrhundert ein neuer Wind in der Bildung blies und Frühenglisch in aller Munde war, durfte ich als Erziehungswissenschaftlerin für die Gemeinden Stadel, Weiach und Bachs ein Frühenglischkonzept erstellen und so kam es, dass ich ab 2001 für einige Jahre Englisch in dem kleinen Schulhäuschen an 2. bis 6.-Klässler und -Klässlerinnen unterrichten durfte und auch die Eltern der begeisterungsfähigen Kinder kennenlernte. [Gemeint ist das Alte Schulhaus von 1836 am Schulweg 2, wo auch die Gemeindebibliothek untergebracht ist]

Das glücklichste Land der Welt

Die Schweiz feiert heute Geburtstag. Nun, es liegt auf der Hand, dass wir uns fragen, was wir und was Sie in Weiach am 1. August 2023 zu feiern haben? Es ist momentan nicht gerade schwierig, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. Wir haben zum Beispiel schon seit mehr als einem Jahr Krieg in Europa, nicht sehr weit weg von hier. Wie es weitergeht und was die Folgen sein werden, können wir uns noch gar nicht genau ausmalen. Unsere Welt ist momentan in Bewegung und vieles scheint nicht mehr im Lot.

Was haben denn wir zu feiern? Laut der Happy Nations Erhebung 2022 ist die Schweiz das glücklichste Land der Welt. Und das ist seit Jahren so. Immer ist die Schweiz weit vorne dabei. Wieso die Schweiz zu den glücklichsten Völkern zählt, hat aber sicherlich verschiedene Gründe. Ich möchte heute aber nur zwei B's hervorheben, die zu unserem Glück beitragen. Bildung und Boden.

Zum ersten B: Bildung.

Die Schweiz hat früh begriffen, dass die Menschen ihre wichtigste Ressource sind. So hat die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Kanton Zürich am Anfang des 19. Jahrhunderts über die letzten 200 Jahren zu einem hervorragenden Bildungsniveau geführt. Dass jede Person einen Berufsabschluss oder Hochschulabschluss hat, ist einmalig auf dieser Welt. Als Lehrerin an der Berufsschule in Bülach, bin ich bis heute nach 23 Jahren an dieser Schule immer noch sehr begeistert vom Bildungssystem und die erfolgreiche und superkluge Kombination von Schule und Berufspraxis. Alle Einwohnerinnen und Einwohner unseres Landes sind Profis. Das befriedigt und macht glücklich. Die Schweiz kann sich rühmen!

Dass wir gerade einen nie dagewesenen Lehrpersonenmangel erleben, zeigt aber, dass nichts, aber gar nichts selbstverständlich ist. Die künstliche Intelligenz, die alles besser

als wir Menschen erledigen soll, zeigt uns, dass unsere berufliche Zukunft vor grossen Veränderungen steht. Es warten neue Herausforderungen auf uns! Diese sind aber nur zu bewältigen, wenn wir zusammen und in der Gemeinschaft aufeinander zugehen. Wir Menschen brauchen einander mehr denn je. Denn die Maschinen kennen Mitgefühl, Solidarität und Vertrauen nicht.

Und dann komme ich zum zweiten B: Boden.

Heute stehe ich mit meinen Füssen auf diesem speziellen Fleckchen Erde. Sie, geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner von Weiach, haben es gut. Wie viele unserer Dörfer im Zürcher Unterland, kann sich Weiach als Bauerndorf bezeichnen. Das kleinbäuerliche Leben Ende des 19. Jahrhunderts wird im Ortsmuseum, mit dem Thema «Unser Dorf, unsere Geschichte» gezeigt. Aber nicht nur Ackerbau wird hier betrieben, seit über 700 Jahren werden hier schon Reben gepflegt und Wein angebaut, früher eher sauer, heute aber durchaus qualitativ hochstehend. Günter Altner lebte von 1936 bis 2011 und war ein deutscher Biologe. Er schrieb einmal: „Vom Wert der Natur, das heisst auch des Bodens, kann nur derjenige wissen, der mit ihr gewirtschaftet hat." Damit haben Sie also hier in Weiach reichlich Erfahrung.

Boden bedeutet für Sie hier in Weiach aber bei weitem nicht nur Ernährung, sondern auch Reichtum, nämlich Kies. So wurde Ihre Gemeinde wohlhabend. Tiefe Steuerfüsse und schöne Ortsbilder ziehen Menschen an und Menschen müssen wohnen. Der Preis, der dafür bezahlt wurde, viele Überbauungen und die Erschliessung neuer Wohngebiete. Somit wird es für die Gemeinde eine wichtige Aufgabe, dass alt und neu zusammenwachsen und gedeihen. Alle Einwohnerinnen und Einwohner haben eine wichtige Aufgabe!

Biologie (an unseren Hängen; drittes B)

Liebe Anwesende, ich muss zum Weiacher Boden noch etwas anfügen: Hier gedeihen richtige Naturschätze. Mit den lichten Wäldern Fasnachtsflue und Leuenchopf haben Sie kantonale Hotspots der Biodiversität. Das überkommunale Schutzgebiet im Bifig ist dazu noch Lebensraum des sehr seltenen Pflaumenzipfelfalters. Ich hatte das Glück es kennenzulernen als ich an einer Heckenpflegeaktion in diesem Gebiet mitarbeitete, speziell um diese Aktionsplanart zu fördern.

Beerdigung (von radioaktiven Abfällen; viertes B)

Alles im Leben hat jedoch zwei Seiten: Im letzten September, just an dem Wochenende als Sie hier Ihre tolle 750-Jahrfeier durchführten, haben wir erfahren, dass dank unserem Boden, oder besser gesagt unserem Untergrund, Stadel, Glattfelden und Weiach als Standortgemeinden für das geologische Tiefenlager für radioaktive Abfälle vorgeschlagen wird. Dass wir die perfekten geologischen Voraussetzungen für die sichere Lagerung haben sollen, war nicht unbedingt nur eine gute Nachricht. Die Abklärungen und die Prozesse laufen momentan und in einem guten Jahr, Ende 2024 wird das Rahmenbewilligungsgesuch für das Tiefenlager beim Bund eingereicht.

Wie Ihr Gemeindepräsident Stefan Arnold in einem Beitrag erwähnte, waren die ersten Gedanken: Wieso gerade bei uns? Aber wir alle hier sind realistisch genug um zu verstehen, wenn es am sichersten ist, sind wir bereit, die Last zu tragen. Die wichtigste Voraussetzung ist sicherlich, dass die Gemeinden Weiach, Stadel und Glattfelden gerecht behandelt werden. Wir müssen zusammenstehen und die nötige Unterstützung einfordern und auch erhalten. Es mutet zwar etwas merkwürdig an, dass diese Unterstützung nicht im Voraus bekannt ist und nicht mal im Umfang definiert wurde. Schliesslich müssen wir eine nationale Aufgabe übernehmen. Wie unsere Gemeinderäte und wir mit Ih-

nen, dies bewerkstelligen werden, wird gerade geregelt. Wichtig ist aber, dass wir alle uns informieren und unsere Fragen einbringen. Wir müssen Fairness und eine schweizweite Solidarität einfordern. Geschätzte Anwesende, unsere Zukunft wird anspruchsvoll. Sie ist dennoch eine Chance, denn wenn wir alle diese zusammen anpacken, können wir sehr viel erreichen.

Begeisterung (über Schatzfund; fünftes B)

Aber vielleicht haben Sie wieder Glück im Unglück: Der Weiacher Boden ist und war schon immer für Überraschungen gut. Im Vorfeld des geplanten grossflächigen Kiesabbaus im Gebiet von Weiach-Langächer entschloss sich die Kantonsarchäologie Zürich eine umfassende Untersuchung zu veranlassen. Der grösste keltische Silberschatz des Kantons Zürich wurde so im 2020 am Sanzenberg gefunden. Eine wahre Sensation! Wer weiss, welche weiteren Sensationen Sie noch erleben werden! Das wünsche ich Ihnen vom ganzen Herzen!

Denn liebe Weiacherinnen und Weiacher zusammen mit allen Einwohnerinnen und Einwohner dieses wunderbaren Kantons, und unserer wunderbaren Schweiz, soll es uns Wert sein, uns für unsere schöne lebenswerte Gegend und weiterhin tolle Böden einzusetzen. Oder zumindest einen Baum zu pflanzen! Ein Botaniker, Raoul Francé, der von 1874 bis 1943 lebte sagte bereits vor 100 Jahren: „Die ganz dünne Decke zwischen dem Grundwasserspiegel und dem grünen Pflanzenkleid, das ist der Reichtum eines Landes." Also unser Boden. Das ist nichts Neues. Packen wir es gemeinsam an – für uns, für unsere Kinder, und für ein noch glücklicheres Leben! Die Erde braucht uns. Unser Boden braucht uns!

Geschätzte Festgemeinschaft, gutes Gelingen wünsche ich Ihnen und uns allen!

Vielen Dank und alles Gute!»

Kommentar WeiachBlog

Für Weycher Ohren tönt die Gebietsbezeichnung *Weiach-Langächer* höchst ungewohnt. Da kann die Frau Kantonsrätin aber wenig dafür. So ist das eben, wenn eine Fachstelle auf Ebene Kanton (hier die für Denkmalpflege und Archäologie) auf die aktuelle, online verfügbare Karte der Swisstopo schaut und sich einen Namen für ein Gebiet aussucht. In den Karten sieht man je nach Zoom-Level eine sehr unterschiedliche Namenlandschaft. Sie können sich selber davon überzeugen – zwischen 1:6200 und 1:6250 wechselt die Darstellung.

Langächer ist jedoch nicht der Name für dieses Gebiet, lediglich eine Teilmenge dieser ganzen Fläche. Sie setzt sich von Ost nach West aus den Fluren *Inner Hasli*, *Chürzi*, *Langächer* und *Usser Hasli* zusammen. Und die werden in Summe im lokalen Sprachgebrauch eben *Hasli* genannt. Auf alten Karten der Landestopographie steht das auch noch so drauf: https://maps.zh.ch/s/6yjmr2hf. Nur: bei der Swisstopo hat man das für die neueren Ausgaben nicht berücksichtigt.

Die Terrassenebene des Hasli, auf der Weycher Seite eingerahmt von der Haslistrasse auf der Nordseite und dem Fisibacherweg auf der Südseite, ist Standort von zwei Weiacher und einem Fisibacher Aussiedlerhof sowie zwei Schützenhäusern samt Scheibenständen.

Dort will die ARGE Hasli (eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus der *Weiacher Kies AG* und der *Marti AG, Bauunternehmung in Zürich*) in den nächsten Jahren in grossem Stil Kies abbauen. Am 31. August findet dazu im Ebianum Fisibach eine Informationveranstaltung statt.

Literatur

- Lanner, A.: So feiert das Unterland die Schweiz. Der 1. August in der Region. In: Zürcher Unterländer Online, 27. Juli 2023, 05:30 (vgl. Bild oben).

Erstmals publiziert als: WeiachBlog Nr. 1970; 17. August 2023